

Scriptum zur Frühgeschichte Basels

**Die Entwicklung Basels vom  
keltischen Oppidum  
zur hochmittelalterlichen Stadt**

Ueberblick Forschungsstand 1989  
2., überarbeitete Auflage

Rolf d'Aujourd'hui



Herausgeber: Rolf d'Aujourd'hui  
Gestaltung: Hansjörg Eichin  
Redaktion: Monika Schwarz  
Verlag und Bestelladresse: Archäologische Bodenforschung Basel-Stadt  
Petersgraben 11, 4051 Basel  
©1990 Archäologische Bodenforschung Basel-Stadt  
Repros: Repro Center, Basel  
Druck: Werner Druck AG, Basel

ISBN 3-905098-05-9      2., überarbeitete Auflage

(ISBN 3-905098-03-2      1. Auflage)

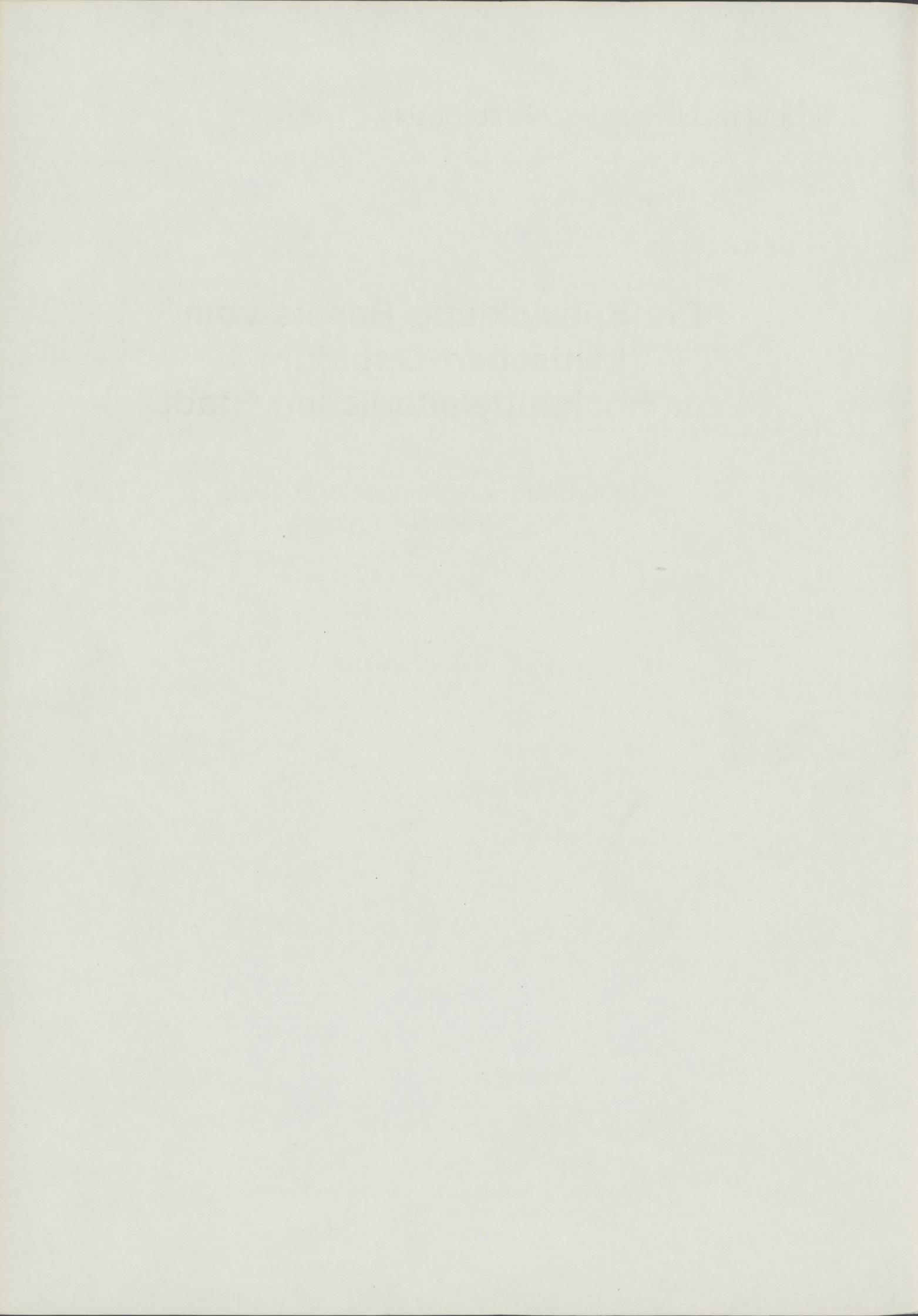
# Scriptum zur Frühgeschichte Basels

Vorwort	5
Die Entwicklung Basels vom keltischen Oppidum zur hochmittelalterlichen Stadt	6
Zur topographischen Lage	6
Ein keltisches Handelszentrum am Rhein	6
Das keltische Oppidum bei der Besatzung	7
Die erste römische Mauer	8
Basel im Schatten von Lugdunum	8
Spätantikes keltisches Oppidum	10
Gräberfelder und Friedhöfe	13
Reorganisation des Oppidum	13
Basel beim Königreich der Franken	15
Der spätmittelalterliche Markt	16
Zur Befestigung	21
Zusammenfassung	25
Literaturverzeichnis	25
Abbildungen	28
Abbildungsnachweis	52

## **Die Entwicklung Basels vom keltischen Oppidum zur hochmittelalterlichen Stadt**

Ueberblick Forschungsstand 1989  
2., überarbeitete Auflage

Rolf d'Aujourd'hui



# Inhalt

## Vorwort

Vorwort .....	5
Die Entwicklung Basels vom keltischen Oppidum zur hochmittelalterlichen Stadt .....	6
Zur topographischen Lage .....	6
Ein keltischer Handelsplatz am Rhein .....	6
Das keltische Oppidum auf dem Münsterhügel .....	7
Die erste römische Militärstation .....	8
Basel im Schatten von Augst .....	8
Spät römisches Kastell und Civitas Basiliensium .....	8
Gräberfelder und fränkische Machtergreifung in der Völkerwanderungszeit .....	10
Reorganisation des Bistums in karolingischer Zeit .....	13
Basel beim Königreich Burgund .....	15
Der Bischofsstaat im Deutschen Reich .....	16
Zur Befestigung der mittelalterlichen Stadt .....	21
Zusammenfassung .....	25
Literatursigel .....	25
Abbildungen .....	26
Abbildungsnachweis .....	58

Sammlung von ... veranlasst, die Kapitel über das Früh- und Hochmittelalter in der nun vorliegenden zweiten Auflage zu überarbeiten.

Die unglaubliche Steigerung in der Darstellung der antiken und der mittelalterlichen Epoche trägt jedoch auch der Tatsache Rechnung, dass die keltische und römische Zeit im Gegensatz zum Mittelalter verhältnismäßig gut dokumentiert über die Weltliteratur hinaus bekannt ist, dass dort nicht noch viel mehr zu sagen ist.

Was sind heute auch über die ersten Epochen neue Grabungsergebnisse bekannt, doch wurden diese bisher noch nicht im Überblick dargestellt. Im 1980er Jahren Grabungen in der keltischen Siedlung bei der Alten Gasthof, die während der 1970er Jahre fortgesetzt wurden, sowie verschiedene keltische und römische Fundbestände vom Münsterhügel, die zur Zeit bearbeitet werden, versprechen hier neue Erkenntnisse.

Wie ich bereits im Vorwort zur ersten Auflage bemerkt habe, soll der Umfang eines Überblicks zur Entwicklung der Stadtgeschichte anhand des aktuellen Forschungsstandes verbleiben und den Zugriff zur Primärliteratur erleichtern. Ich beschränke mich daher auf bereits publizierte Forschungsergebnisse. Dem entsprechend haben wir auch Plangrundrisse von anderen Publikationen in unveränderter Form übernommen. Die Neufassung oder Vereinfachung ist erst zweckmäßig, wenn die entsprechenden Pläne auch inhaltlich überarbeitet sind. Dagegen wurde der Abbildungsteil durch neu publizierte und neu konzipierte Pläne ergänzt.

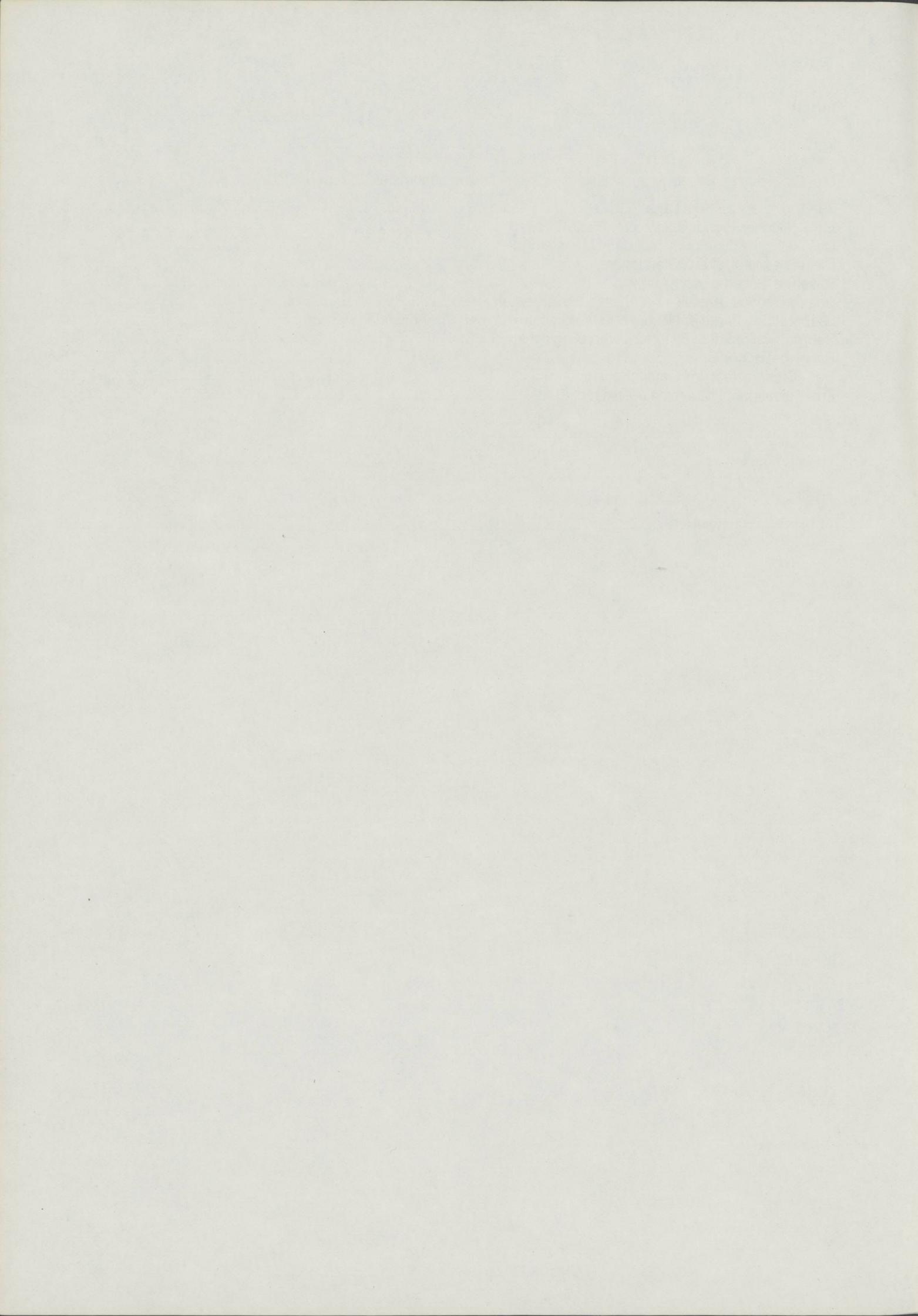
Ein Überblick zur Stadtgeschichte kann für die hier behandelten vorwiegend archäologisch erschlossenen Zeitaltern nur eine skizzierende Momentaufnahme sein. Die Tatsache, dass die Archäologie täglich neue Quellen liefert, zwingt uns dazu, unsere Fragestellungen und Hypothesen kontinuierlich zu überprüfen und gegebenenfalls

zu korrigieren. Ich möchte mich meinen Kollegen Martin Steinmann und Werner Meyer, Ferner war mir die reich dokumentierte "Neuer Geschichte" von Hans Teubner als historische Quellensammlung von grossem Nutzen. Dank gebührt schliesslich meinen Kolleginnen und Mitarbeitern von der Archäologischen Bodenforschung. Die Erforschung der Basler Stadtgeschichte ist die Leistung eines Teams, deren sichtbare Ergebnisse ich im vorliegenden Schriftum zusammenfassen durfte.

Rolf d'Aulourd'hui

### Anmerkungen

1. Kulturbau: Basel, Stadtgeschichte in Überschrift, Basel 1988.
2. Franziska: "Die geschichtliche Entwicklung der römischen Städte", Wintersemester 1987/88 und 1988/89.
3. Die erste Zusammenfassung zum Thema "Stadtgeschichte" mit einschlägigen Literaturangaben bei Jörg A. Herzog und Hans de Meuron, Archäologische Funde der Siedlungszeit Basel in Basel zwischen 1974, 1974/75, 1975/76.
4. Als Zusammenfassung zum 25-jährigen Bestehen der Archäologischen Bodenforschung wurde ein Publikationsheft mit einem Literaturverzeichnis der wichtigsten Aufsätze und Monographien zur Archäologie in Basel veröffentlicht, vgl. Rolf d'Aulourd'hui, Archäologie in Basel, Fundstellenspiegel und Literaturverzeichnis, Basel 1988.
5. Die Jahresberichte der Archäologischen Bodenforschung, bisher in der Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde (BZ) erschienen, werden ab 1989 unabhängig von der BZ als Jahrbuch in Sonderheft herausgegeben.
6. Monographien zur Archäologie in Basel (MAB).
7. Prof. Dr. M. Steinmann, Vorlesung WS 1987/88: Geschichte Basels.
8. Basel von Ende der Antike bis ins 12. Jahrhundert.
9. Prof. Dr. W. Meyer, Vorlesung SS 1988: Geschichte Basels II, Band in Epochenhefte (14/15. Jahrhunderte).
10. Hans Teubner, Neuer Geschichte, Basel 1988.



## Vorwort

Die zweite Auflage des Scriptums zur Frühgeschichte Basels wurde durch fachliche Anregungen verschiedener KollegInnen, deren Mitarbeit an dieser Stelle herzlich verdankt sei, ergänzt und entsprechend dem aktuellen Forschungsstand revidiert.

Manche Themen, die heute in der Stadtkernforschung nördlich der Alpen von zentralem Interesse sind, so etwa das Problem der Siedlungskontinuität in Städten antiken Ursprungs beziehungsweise die Frage nach den frühstädtischen Anfängen mittelalterlicher Städte, bilden auch in Basel einen Forschungsschwerpunkt. Dies gilt im speziellen auch für Untersuchungen zur Parzellierung und zur Entwicklung der Stadtbefestigung im Hochmittelalter. Die Informationen, die im Laufe der letzten beiden Jahre an verschiedenen Kolloquien und Tagungen<sup>1</sup> ausgetauscht wurden, haben deutlich gezeigt, dass die zur Diskussion stehenden Probleme in verschiedenen Städten ähnlich gelagert sind. So zeichnet sich beispielsweise vielerorts eine auffallende Kongruenz betreffend Siedlungslücken beziehungsweise Reorganisation und Neubeginn des Städtewesens im Mittelalter ab. Diese Erkenntnisse haben mich veranlasst, die Kapitel über das Früh- und Hochmittelalter in der nun vorliegenden zweiten Auflage zu überarbeiten.

Die ungleiche Gewichtung in der Darstellung der antiken und der mittelalterlichen Epoche trägt jedoch auch der Tatsache Rechnung, dass für die keltische und römische Zeit, im Gegensatz zum Mittelalter, bereits verschiedene handliche Führer mit weiterführender Literatur vorliegen, deren Inhalt noch weitgehend gültig ist.

Wohl sind heute auch über die antiken Epochen neue Grabungsergebnisse bekannt, doch wurden diese bisher noch nicht im Überblick dargestellt. Die 1989 angelaufenen Grabungen in der keltischen Siedlung bei der Alten Gasfabrik, die während der nächsten Jahre fortgesetzt werden, sowie verschiedene keltische und römische Fundbestände vom Münsterhügel, die zur Zeit bearbeitet werden, versprechen hier neue Erkenntnisse.

Wie ich bereits im Vorwort zur ersten Auflage bemerkt habe, soll das Scriptum einen Überblick zur Entwicklung der Stadtgeschichte<sup>2</sup> anhand des aktuellen Forschungsstandes vermitteln und den Zugriff zur Primärliteratur erleichtern. Ich beschränke mich deshalb auf bereits publizierte Forschungsergebnisse. Dementsprechend haben wir auch Plangrundlagen aus anderen Publikationen in unveränderter Form übernommen. Eine Neufassung oder Vereinheitlichung ist erst gerechtfertigt, wenn die entsprechenden Pläne auch inhaltlich überarbeitet sind. Dagegen wurde der Abbildungsteil durch neu publizierte und neu konzipierte Pläne ergänzt.

Ein Ueberblick zur Stadtgeschichte kann für die hier behandelten, vorwiegend archäologisch erschlossenen Zeitepochen nur eine skizzenhafte Momentaufnahme sein. Die Tatsache, dass der Archäologe täglich neue Quellen freilegt, zwingt uns dazu, unsere Fragestellungen und Hypothesen kontinuierlich zu überprüfen und gegebenenfalls zu revidieren.

Diese Einsicht ist für den Verfasser einer Stadtgeschichte nicht sonderlich ermutigend, muss er doch davon ausgehen, dass der heutige Forschungsstand bald wieder überholt sein wird. Dennoch sind Zusammenfassungen in der vorliegenden Art als Informationsmittel und Diskussionsgrundlagen unerlässlich.

Das Scriptum zur Frühgeschichte Basels ergänzt die "Führungsblätter zur Archäologie in Basel", die als Plangrundlagen für Stadtführungen und Grabungsbesichtigungen zusammengestellt wurden und laufend ergänzt werden. Scriptum und Führungsblätter fassen Erkenntnisse über die Stadtgeschichte<sup>3</sup>, die vorwiegend in den Jahresberichten<sup>4</sup> und Materialheften<sup>5</sup> der Archäologischen Bodenforschung veröffentlicht werden, in allgemein verständlicher Form zusammen und öffnen dem interessierten Publikum den Zugang zur stadthistorischen Substanz der heutigen Stadt.

Ich möchte mich an dieser Stelle bei allen FachkollegInnen bedanken, die sich im Laufe der letzten Jahre an der Diskussion über die Basler Stadtgeschichte in verschiedener Weise beteiligt haben. Anregungen zur Geschichte des Mittelalters verdanke ich meinen Kollegen Martin Steinmann<sup>6</sup> und Werner Meyer<sup>7</sup>. Ferner war mir die reich dokumentierte "Basler Geschichte" von René Teuteberg<sup>8</sup> als historische Quellensammlung von grossem Nutzen. Dank gebührt schliesslich meinen KollegInnen und MitarbeiterInnen von der Archäologischen Bodenforschung. Die Erforschung der Basler Stadtgeschichte ist die Leistung eines Teams, deren sichtbare Ergebnisse ich im vorliegenden Scriptum zusammenfassen durfte.

Rolf d'Aujourd'hui

### Anmerkungen

1 Kolloquium: "Basel, Stadtgeschichte im Längsschnitt", Basel 1988; Vortragszyklus: "Frühgeschichtliche Entwicklung europäischer Städte", Wintersemester 1987/88 und 1988/89.

2 Die letzte Zusammenfassung zum Thema "Stadtgeschichte" mit entsprechenden Phasenplänen bei: Jürg A. Herzog und Pierre de Meuron, Architektonische Elemente der Stadtentwicklung Basels. In: Basler Stadtbuch 1974, 101-142. Basel (1975).

3 Als Jubiläumshft zum 25jährigen Bestehen der Archäologischen Bodenforschung wurde ein Fundstellenregister mit einem Literaturverzeichnis der wichtigsten Aufsätze und Monographien zur Archäologie in Basel veröffentlicht; vgl. Rolf d'Aujourd'hui, Archäologie in Basel. Fundstellenregister und Literaturverzeichnis. Basel 1988.

4 Die Jahresberichte der Archäologischen Bodenforschung, bisher in der Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde (BZ) erschienen, werden ab 1988 unabhängig von der BZ als JbAB im Selbstverlag herausgegeben.

5 Materialhefte zur Archäologie in Basel (ABS).

6 Prof. Dr. M. Steinmann, Vorlesung WS 1987/1988: Geschichte Basels I. Basel vom Ende der Antike bis ins 12. Jahrhundert.

7 Prof. Dr. W. Meyer, Vorlesung SS 1988: Geschichte Basels II. Basel im Spätmittelalter (14./15. Jahrhundert).

8 René Teuteberg, Basler Geschichte. Basel 1986.

## Die Entwicklung Basels vom keltischen Oppidum zur hochmittelalterlichen Stadt

Der Standort einer Siedlung ist nicht vom Zufall bestimmt, sondern wurde von den Siedlern gezielt ausgewählt. In der Regel spielen bei der Standortwahl das Bedürfnis nach Sicherheit und die Verkehrslage eine entscheidende Rolle. Die geographische Lage und das topographische Relief einer Siedlungsstelle sind daher Teil eines planerischen Konzeptes.

Die baulichen Entwicklungsphasen einer Stadt spiegeln Form und Wandel städtischer Organisation. Die Gestalt der heutigen Stadt ist geprägt von einem über Jahrhunderte andauernden Prozess des Wachstums. Die im Stadtbild überlieferten architektonischen Zeugnisse verschiedener Zeitstellung vermitteln uns eine Vorstellung von der baulichen Entwicklung der Stadt seit ihren Anfängen.

Der Ursprung einer Stadt wird von wirtschaftlichen, strategischen und politischen Faktoren bestimmt. Weltliche und kirchliche Fürsten errichteten an geeigneten Orten Residenzen, Festungen und Märkte und luden zu Handel und Gewerbe ein. Die Niederlassung erhält damit eine zentrumsbildende städtische Funktion.

Das Gedeihen einer Stadt ist dabei sowohl vom Einfluss und Geschick der lokalen Machthaber als auch von überregionalen historischen Prozessen und Ereignissen abhängig, d.h. das Schicksal einer Stadt wird von unberechenbaren politischen Kräften bestimmt. So können Orte mit Zentrumsfunktion unvermittelt in provinzieller Anonymität untergehen und umgekehrt unbedeutende Siedlungsstellen zu städtischen Zentren aufgewertet werden.

Im Falle von Basel können wir heute die Entwicklung vom keltischen Oppidum zur hochmittelalterlichen Stadt und deren Bedeutung im regionalen Umfeld verhältnismässig gut erfassen. Unsere Kenntnisse über die Geschichte der Stadt schöpfen wir für die zur Diskussion stehende Zeitspanne fast ausschliesslich aus archäologischen Quellen. Unser Wissen bleibt deshalb weitgehend auf materielle Aspekte beschränkt. Stratigraphische und topographische Aufschlüsse liefern wertvolle Hinweise über Wachstum und Ausdehnung der Stadt in den verschiedenen Zeitepochen. Im Gegensatz zu den zahlreichen Siedlungsstrukturen und Kleinfunden - seit der Gründung der Archäologischen Bodenforschung im Jahre 1962 wurden rund 1000 Fundstellen registriert!<sup>9</sup> - geben die spärlichen historischen Quellen über Basel für die frühgeschichtliche Zeit nur wenig Auskunft.

### Zur topographischen Lage

Von geologischer Zeit bis in die Gegenwart war der Rhein zunächst für die Ausformung der Landschaft, später als Transportweg und Grenzlinie für die Entwicklung der Stadt von prägender Bedeutung.

Noch im fünften Jahrtausend v. Chr., als sich in der Umgebung von Basel die ersten Viehzüchter und Acker-

bauern niederliessen, floss der Rhein vom Hornfelsen bei Grenzach auf direktem Weg gegen Norden. Spätestens während des dritten Jahrtausends v. Chr. verlagerte sich das Flussbett und es entstand das charakteristische Basler Rheinknie<sup>10</sup>. Damit war das topographische Relief im Gebiet der späteren Stadt ausgeformt.

Archäologische Funde beidseits des Rheinbogens zeigen, dass die siedlungsgünstige Lage bereits in der Spätbronzezeit, etwa um 1000 v. Chr., erkannt und genutzt worden war (Abb. 1)<sup>11</sup>. Auf der linken Rheinseite wurde damals in geschützter Lage auf dem gegen Rhein und Birsig steil abfallenden Münsterhügel eine befestigte Höhengründung angelegt. Rechtsrheinisch lassen verschiedene Fundstellen am flachen Kleinbasler Ufer vermuten, dass der Rhein zu dieser Zeit bereits als Transportweg genutzt wurde. Vor allem in prähistorischer Zeit, als das Land noch weitgehend bewaldet war, kam den Flusstälern als Verkehrsweg und Siedlungsfläche besondere Bedeutung zu.

Der Standort von Basel, am Übergang zwischen dem eng gefassten Hochrhein und der weitläufigen Oberrheinischen Tiefebene, zwischen den Tälern der Birs, der Wiese und des Birsigs, die das Rheinknie begrenzen, war als Verkehrsknotenpunkt topographisch vorbestimmt. Auch in strategischer Hinsicht kommt dem Rhein für die Entwicklung der Siedlungsstelle bei Basel Bedeutung zu. Der Fluss war als natürliche Grenze ein Annäherungshindernis und wurde im Laufe der Geschichte zur Grenzlinie zwischen verschiedenen Völkern und Staaten. Basel ist seit der Antike ein Grenzort in verkehrsgünstiger Lage.

### Ein keltischer Handelsplatz am Rhein

Auf dem Areal des Rheinhafens St. Johann und der Sandoz AG lag in spätkeltischer Zeit, in der ersten Hälfte des ersten Jahrhunderts v. Chr., eine ausgedehnte Siedlung mit frühstädtischem Charakter, der überregionale Bedeutung zukam (Abb. 2,1)<sup>12</sup>. Handelsgüter - insbesondere der in den gallischen Provinzen geschätzte Wein - wurden über Massalia (Marseille) auf den Flüssen Rhône und Doubs nach Mandeure und von dort auf dem Landweg durch die Burgundische Pforte an das Rheinknie transportiert (Abb. 3). Verschiedene aus mediterranen Gebieten und aus dem östlichen Gallien stammende Importfunde, unter anderem zahlreiche Scherben römischer Weinamphoren, bezeugen diese weitreichenden Handelsbeziehungen.

Ausschlaggebend für die Wahl des Siedlungsplatzes war das gut zugängliche Ufer des Rheins am Übergang in die flache Rheinebene, wo sich der Strom in verschiedene Arme verästelte. Auf der gegenüberliegenden Seite mündete, in einem Delta gefächert, die Wiese in den Rhein. Die an dieser Stelle in kleine Inseln und schmale Wasserarme gegliederte Flusslandschaft gestattete bei niedrigem Wasserstand ein gefahrloses Überqueren des Rheines (Abb. 2,4).

Das Ende der Siedlung bei der "Alten Gasfabrik" wird mit dem historischen Datum von 58 v. Chr. verknüpft. Die in unserer Gegend ansässigen Rauriker verliessen damals zusammen mit den Helvetiern ihre Dörfer und zogen, wohl unter dem Druck der in linksrheinische Gebiete vordringenden, streitbaren Germanenstämme, gegen Westen. Die keltischen Auswanderer wurden jedoch bei Bibracte von Julius Cäsar geschlagen und mussten in ihre Heimat zurückkehren. Es lag im Interesse römischer Reichspolitik, dass das Grenzgebiet besiedelt blieb, damit die hier ansässigen Gallier allfälligen germanischen Uebergriffen entgegentreten konnten.

Nach ihrer Rückkehr legten die Rauriker auf dem natürlich geschützten Münsterhügel eine wehrhafte, mit Wall und Graben gesicherte Siedlung an (Abb. 2,2). Der ideale Handelsplatz in offener Lage am Rhein wurde durch eine verkehrstechnisch abseits, strategisch jedoch günstiger gelegene Siedlung ersetzt.

Neuerdings wird erwogen, ob die Siedlung auf dem Münsterhügel möglicherweise als Fluchtburg bereits in der ersten Hälfte des 1. Jahrhunderts v. Chr. angelegt wurde, so dass sich die beiden Siedlungen zeitlich überlappt hätten. Das Muster derartiger Doppelsiedlungen - in Flussnähe und Höhenlage - scheint jedenfalls in spätkeltischer Zeit weit verbreitet gewesen zu sein<sup>13</sup>.

### Das keltische Oppidum auf dem Münsterhügel

Der befestigten Siedlung (Oppidum, bei Plinius d. Ae. erwähnt) auf dem Münsterhügel kam als Vorort der Rauriker regionale Bedeutung zu<sup>14</sup>. In den Jahren 44/43 v. Chr. gründete L. Munatius Plancus die "Colonia Raurica". Falls die Koloniegründung tatsächlich praktische Auswirkungen hatte und nicht nur "auf dem Papier" erfolgt war, kommt als Gründungsort nur das raurakische Oppidum auf dem Münsterhügel in Frage<sup>15</sup>. Der heutige Forschungsstand schliesst Augst als Standort der frühen Kolonie aus.

Was auch immer die politischen Folgen einer Koloniegründung in unserer Gegend gewesen sein mögen, so sind Beziehungen zu Rom für die voraugusteische Zeit archäologisch nur spärlich belegt. Abgesehen von Amphoren und Vorratsgefässen, die eine Fortsetzung der bereits in der ersten Hälfte des 1. Jahrhunderts v. Chr. bestehenden Handelsbeziehungen belegen, ist römisches Importgut, wie z.B. das später zahlreich auftretende Tafelgeschirr, die Terra Sigillata, selten. Immerhin scheinen die wenigen Campana-Scherben, die während der letzten Jahre auf dem Münsterhügel zum Vorschein gekommen sind, Kontakte zwischen Kolonie und Stammland zu bestätigen<sup>16</sup>. Häufig vertreten ist dagegen, im Gegensatz zu den Importfunden, das einheimische Gebrauchsgut, das sich vom Fundbestand der Siedlung Basel-Gasfabrik nur geringfügig unterscheidet<sup>17</sup>.

Auf dem Münsterhügel wurden an verschiedenen Stellen Reste einer keltischen Strassenschotterung (Abb. 4,3)

sowie Gruben und Hinweise auf Fachwerkhäuser (Pfostenlöcher, Rutenlehm und Lehmeistriche) beobachtet<sup>18</sup>. Einen guten Einblick hinsichtlich der Strassenführung vermittelten die Ausgrabungen im Basler Münster (Abb. 8)<sup>19</sup>. Hier konnte über einer etwa zehn Meter breiten, geschotterten keltischen "Hauptstrasse" eine jüngere, ebenfalls keltische Strasse mit zwei Fahrbahnen beobachtet werden. Die keltischen Strassenkofferungen waren von römerzeitlichem Strassenkies überdeckt. Die Zufahrtsstrasse verlief durch die heutige Rittergasse, im Bereich der Bäumeleingasse führte wohl eine Brücke über den Wehrgraben (Abb. 4,1). Durch ein Tor im Festungswerk, einem mit einer Trockenmauer verblendeten holzarmierten Kieselwall (Murus Gallicus), erreichte man das Innere des Oppidums (Abb. 4,2 und 5)<sup>20</sup>.

Die Zufahrtsstrasse zum Münsterhügel endete in keltischer und römischer Zeit gleichsam als Sackgasse in der befestigten Siedlung auf dem Münsterplatz. Der Festungsriegel an der Rittergasse behielt seine verteidigungstechnische Bedeutung bis ins Hochmittelalter, d.h. bis zum Bau der Stadtmauer am heutigen St. Alban-Graben (Abb. 33,D).

### Anmerkungen

9 Vgl. Anm. 3.

10 Riehen-Rauracherstrasse 33-35; BZ 78, 1978, 206-208 sowie Abb. 1. - Riehen, Bäumlhofwegli (A), 1981/41; BZ 82, 1982, 265-267.

11 Dieter Holstein, Die bronzezeitlichen Funde aus Basel. BZ 86/2, 1986, 199-205 und 200 Abb. 27.

12 Andres Furger-Gunti, Das keltische Basel. Führer durch das Historische Museum Basel, Heft 1. Basel 1981.

13 Vortrag von P. Jud am Kolloquium (vgl. Anm. 1): Archäologische Befunde: Spätlatènezeit und augusteische Zeit (Publikation in Vorbereitung).

14 Ludwig Berger, Archäologischer Rundgang durch Basel. Archäologischer Führer der Schweiz 16. Basel 1981. - Vgl. ferner Furger-Gunti 1981 (wie Anm. 12).

15 Max Martin, ...In Gallia colonias deduxit Lugudunum et Rauricam (CIL X 6087). Römerhaus und Museum Augst, Jahresbericht 1971, 3-15.

16 Monographie zur Campana in der Schweiz mit Beitrag P. Jud (in Vorbereitung).

17 Weitere Materialvorlagen spätkeltischer Funde vom Münsterhügel sind in Vorbereitung. - Zu Basel-Gasfabrik vgl. Andres Furger-Gunti, Ludwig Berger, Katalog und Tafeln der Funde aus der spätkeltischen Siedlung Basel-Gasfabrik. Basler Beiträge zur Ur- und Frühgeschichte 7. Derendingen-Solothurn 1980. - Im Zusammenhang mit dem Projekt "Nordtangente" ist eine Neubearbeitung des Fundmaterials vorgesehen.

18 Thomas Maeglin, Spätkeltische Funde von der Augustinergasse in Basel. ABS 6. Basel 1986.

19 Andres Furger-Gunti, Die Ausgrabungen im Basler Münster I. Die spätkeltische und augusteische Zeit (1. Jahrhundert v. Chr.). Basler Beiträge zur Ur- und Frühgeschichte 6. Derendingen-Solothurn 1979.

20 Andres Furger-Gunti, Der Murus Gallicus von Basel. JbSGUF 63, 1980, 131-184. - Furger-Gunti 1981 (wie Anm. 12).

## Die erste römische Militärstation

Um die Mitte des dritten Jahrzehnts v. Chr. beorderte Augustus zur Sicherung der nördlichen Reichsgrenze römisches Militär an den Rhein. Damit beginnt in unserer Gegend die Zeit der römischen Besetzung<sup>21</sup>. Das keltische Oppidum auf dem Münsterhügel wurde zur römischen Militärstation (Abb. 7). Der nun einsetzende Prozess der Kolonisierung spiegelt sich deutlich im archäologischen Fundgut. In ähnlich geschützter Lage wurden entlang des Rheines weitere Stützpunkte und Kastelle angelegt.

Wichtigste Voraussetzungen für den militärischen Vorstoss an den Hochrhein waren die Öffnung des Grossen St. Bernhards um 25 v. Chr. und die Erschliessung des Mittellandes durch ein Strassennetz. Die bereits in keltischer Zeit begangenen Pfade und Pässe wurden zu eigentlichen Strassen ausgebaut. Eine Nord-Süd-Verbindung führte vom Genfersee durch das Mittelland über den Hauenstein; von Osten erreichte man über Winterthur-Windisch-Bözberg die Gegend von Basel. Der Schnittpunkt dieser beiden Achsen lag jedoch nicht am Rheinknie, sondern weiter flussaufwärts im Gebiet des heutigen Augst. Die für die Römer günstigere verkehrsgeographische Lage dürfte der Grund dafür gewesen sein, dass Augustus die römische Kolonie "Augusta Raurica" oder "Augusta Rauricorum/Rauracorum" nicht auf dem abseits gelegenen Münsterhügel, sondern auf dem flachen Plateau zwischen Violenbach und Ergolz, wo der Rhein auf der Höhe der Insel Gwehrt leicht überbrückt werden konnte, neu gegründet hat (Abb. 6)<sup>22</sup>. Abgesehen von der ungünstigen Lage in bezug auf die römischen Hauptverkehrsachsen wäre auf dem schmalen Münsterhügel die Errichtung einer zivilen, städtischen Siedlung klassischer Prägung und Dimension - das Plateau auf dem Münsterhügel misst ca. 6 ha, das römische Augst erstreckt sich über eine Fläche von rund 25 ha - auch aus topographischen Gründen nicht möglich gewesen (Abb. 7).

Die Ausdehnung der frühromischen Militärstation war im wesentlichen auf das Gebiet des heutigen Münsterplatzes beschränkt. An zentraler Stelle, unter dem heutigen Münster, stand ein ca. 33 m langer Holzbau, der als Kaserne oder Exerzierhalle gedeutet wird (Abb. 7,4 und 8,3). Ein Spitzgraben an der Augustinergasse (Abb. 7,2) und der Keltenwall an der Rittergasse (Abb. 7,1) begrenzten die militärische Anlage. Südlich des Grabens an der Bäumleingasse konnten Spuren eines Lagerdorfes nachgewiesen werden (Abb. 7 und 10)<sup>23</sup>.

Die geschützte Lage des Basler Münsterhügels war in römischer Zeit nur solange von Bedeutung als Basel militärischer Grenzposten war.

## Basel im Schatten von Augst

Spätestens um das Jahr 74 n. Chr. war das zwischen Main und oberer Donau gelegene Dekumatland unter römischer Kontrolle. In der Folge wurde das Militär aus dem linksrheinischen Gebiet abgezogen und das Stras-

sennetz auch jenseits des Rheines ausgebaut (Abb. 9). Dabei erlangten die an den neuen Verkehrsachsen gelegenen Orte eine Aufwertung, während andere in Vergessenheit gerieten. Zu dieser zweiten Gruppe gehörte nach Auskunft der archäologischen Funde der Basler Münsterhügel. Augst dagegen erlebte bis zur Mitte des 3. Jahrhunderts eine Blütezeit.

Im zentralen Bereich des Münsterhügels sind archäologische Funde dieser Zeitstellung äusserst spärlich. Einzig der Vicus südlich des Festungsgrabens an der Bäumleingasse war auch während des 2. und 3. Jahrhunderts verhältnismässig dicht besiedelt (Abb. 10)<sup>24</sup>.

Die wichtigsten Fernstrassen zielten an Basel vorbei (Abb. 9)<sup>25</sup>: Linksrheinisch führte eine Strasse von Augst herkommend entlang der heutigen Gundeldinger- und Holeestrasse über Hegenheim-Blotzheim nach Sierentz (A) und kreuzte die vom Brückenort Kembs nach Westen abgehende Strasse (Route B). Die möglicherweise bereits in frühromischer und dann sicher wieder in spätrömischer Zeit erschlossene Route C, die am Fusse des Münsterhügels, entlang der heutigen Freien Strasse, nach Kembs führte, dürfte in der mittleren Kaiserzeit wenig bedeutend gewesen sein. Die Hauptverbindungsachse zwischen den beiden Verkehrsknotenpunkten Augst und Kembs lag damals auf rechtsrheinischem Gebiet (Route D). In dieser Zeit entstand hier unter anderem die Siedlung beim Landauerhof<sup>26</sup>.

Die militärlöse Zeit im befriedeten Hinterland hatte um die Mitte des 3. Jahrhunderts ein jähes Ende, als im Norden des Reiches der zwischen Main und Donau errichtete obergermanisch-rätische Limes unter dem Druck germanischer Stämme zusammenbrach. In den folgenden Jahrzehnten wurden zahlreiche im Dekumatland gelegene Siedlungen zerstört. Auswirkungen dieser Unruhen werden auch im Fundgut von Augst und Basel greifbar. Die Römer mussten die Reichsgrenze an den Rhein zurückverlegen. Entlang der neuen Festungslinie wurden Kastelle und Burgi errichtet. In Kaiseraugst (Abb. 13,5) und auf dem Münsterhügel (Abb. 11) entstanden Militärkastelle, was für die weitere Entwicklung Basels von grosser Bedeutung sein sollte<sup>27</sup>.

## Spätrömisches Kastell und Civitas Basiliensium

Der Rheinübergang bei Augst wurde durch das Kastell Kaiseraugst (Abb. 13,5) und das Vorwerk auf dem rechtsrheinischen Ufer (Abb. 13,3) gesichert<sup>28</sup>.

Das spätrömische Kastell von Basel (6 ha) umfasste den ganzen Münsterhügel (Abb. 11). Im Vorgelände konnten verschiedene Zubringerstrassen nachgewiesen werden (Abb. 11 und 14,d-f). Die Hauptverkehrsachse führte wie in früherer Zeit am Münsterhügel vorbei die heutige Freie Strasse hinunter. Entlang des Birsigs entstand eine Siedlung mit Schwerpunkt am heutigen Fischmarkt (Abb. 14,11)<sup>29</sup>.

Ausserhalb des besiedelten Gebietes wurden entlang der Hauptstrassen Gräber angelegt: ein ausgedehntes Gräberfeld lag im Zwickel zwischen der heutigen Aeschenvorstadt<sup>30</sup> und der Elisabethenstrasse (Abb. 11,1 und 14,1). In diesen Zusammenhang gehören wohl auch die Gräber entlang des Luftgässleins und die längs der Strasse in der St. Alban-Vorstadt beobachteten Gräber (Abb. 14,10)<sup>31</sup>. Auch ausgangs der Siedlung in der Talstadt, im Bereich des heutigen Totentanzes, sind spätrömische Gräber beobachtet worden (Abb. 14,2)<sup>32</sup>.

Die am westlichen Talrand entlang führende Route (Abb. 9,A) diente weiterhin als Umfahrungsstrasse, während die rechtsrheinische, in alamannischem Stammesgebiet liegende Route (Abb. 9,D) in spätrömischer Zeit nicht mehr unter römischer Kontrolle stand.

Unter Kaiser Valentinian I. erfuhr Basel eine für die Weiterentwicklung bedeutsame Aufwertung. Um 374 liess der römische Kaiser bei Basel eine Festung erbauen, die bisher nicht sicher identifiziert werden konnte. Zur Diskussion stehen Mauerreste eines mächtigen Wehrbaus am Reverenzgässlein (Abb. 12a,C und 12b-d) und verschiedene Befunde am Burgweg (Abb. 12a,A)<sup>33</sup>. Mit einiger Wahrscheinlichkeit ist das in den Schriftquellen überlieferte "Munimentum" - in der Textstelle von Ammianus

Marcellinus wird auch der Name "Basilia" erstmals erwähnt - mit einem Rheinübergang in Verbindung zu bringen, der möglicherweise die um die Mitte des 4. Jahrhunderts von den Alamannen zerstörte Brücke bei Kaiseraugst ersetzte.

Wie archäologische Befunde vermuten lassen, dürfte dieser Rheinübergang zwischen der Kirche St. Alban und dem Burgweg gelegen haben (Abb. 12a,A-B und 14,a)<sup>34</sup>. Ein in der St. Alban-Vorstadt angeschnittener römischer Strassenkörper darf als Verbindungsstrasse zwischen dem bei St. Alban gelegenen Brückenkopf und dem spätrömischen Kastell auf dem Münsterhügel gedeutet werden (Abb. 14,e)<sup>35</sup>. Brückenköpfe waren in römischer Zeit immer auch Ländestellen für den Schiffsverkehr, dem vor allem für Schwertransporte (z.B. von Baumaterial) auch im regionalen Verkehr grosse Bedeutung zukam.

Die Tatsache, dass Basilia gegen Ende des 4. Jahrhunderts als Civitas Basiliensium Erwähnung findet, zeigt, dass die Siedlung erneut zentralörtliche Bedeutung erlangt hatte<sup>36</sup>. Dieser Status bleibt auch nach dem Rückzug der römischen Truppen um 400 während der folgenden Jahrhunderte für die geschichtliche Entwicklung richtungsweisend.

## Anmerkungen

21 Rudolf Fellmann, Das römische Basel. Führer durch das Historische Museum Basel, Heft 2. Basel 1981. - Rudolf Fellmann, Basel in römischer Zeit. Monographien zur Ur- und Frühgeschichte der Schweiz 10. Basel 1955.

22 Rudolf Laur-Belart, Führer durch Augusta Raurica. Augst <sup>5</sup>1988 (bearbeitet von Ludwig Berger). - Max Martin, Zur Topographie und Stadtanlage von Augusta Rauricorum. AS 2, 1979.4, 172-177. - Martin 1971 (wie Anm. 15), 3.

23 Berger 1981 (wie Anm. 14). - Furger-Gunti 1980 (wie Anm. 20). - Vgl. auch Anm. 24.

24 Guido Helmig, Vorbericht über die Grabungen im Areal der ehemaligen Dompropstei - Antikenmuseum, St. Alban-Graben 5-7 (1983/38). BZ 86/2, 1986, 220-231. - Ders., Zum Forschungsstand im römischen Vicus südöstlich des Münsterhügels. BZ 87, 1987, 224-233.

25 Max Martin, Die römische Zeit am rechten Rheinufer zwischen Augst und Kembs. Führer zu vor- und frühgeschichtlichen Denkmälern 47. Mainz 1981, 64 Abb. 1. - Helmig 1987 (wie Anm. 24).

26 Rudolf Moosbrugger-Leu, Die Ur- und Frühgeschichte. In: Riehen, Geschichte eines Dorfes, 21-78, insbesondere 35 ff. Riehen 1972. - Martin 1981 (wie Anm. 25).

27 Fellmann 1981 (wie Anm. 21).

28 Laur-Belart 1988 (wie Anm. 22). - Martin 1979 (wie Anm. 22).

29 Ludwig Berger, Die Ausgrabungen am Petersberg in Basel. Ein Beitrag zur Frühgeschichte Basels. Basel 1963.

30 Rudolf Moosbrugger-Leu, Die frühmittelalterlichen Gräberfelder von Basel. Führer durch das Historische Museum Basel, Heft 3. Basel 1982.

31 Peter Thommen, Leitungsgrabungen in der St. Alban-Vorstadt und am Mühlenberg (1983/22, 1983/40, 1983/43 und 1983/46). BZ 85, 1985, 290-299.

32 Guido Helmig, Spätrömische Gräber am Totentanz. Grabungsbericht Totentanz 7. BZ 85, 1985, 282-290.

33 Rheingasse 47 (1978/17); BZ 79, 1979, 264-267. - Rudolf Moosbrugger-Leu, Die Burganlage zwischen Utengasse-Rheingasse und das Robur-Problem; BZ 74/2, 1974, 350-372. Ders., Munimentum prope Basilliam; BZ 82, 1982, 286-306. - Rolf d'Aujourd'hui, Archäologische Untersuchungen im Kleinbasel. Ein Beitrag zur Geschichte der Stadt Kleinbasel; BZ 81, 1981, 220-319. Ders., Stratigraphisch-topographische Studie zur Rekonstruktion der frühgeschichtlichen Siedlungsverhältnisse zwischen Rhein und Utengasse im Kleinbasel; BZ 82, 1982, 319-336. Ders., Neue Befunde zum spätrömischen Brückenkopf am Burgweg; BZ 83, 1983, 340-353.

34 d'Aujourd'hui 1983 (wie Anm. 33), 340.

35 Thommen 1985 (wie Anm. 31).

36 Notitia Galliarum.

## Gräberfelder und fränkische Machtergreifung in der Völkerwanderungszeit

Die archäologische Fundsituation in und um Basel<sup>37</sup> deutet darauf hin, dass sich am rechten Rheinufer - wie die Gräberfelder am Gotterbarmweg (Abb. 13,11 und 14,3) und in Kleinhüningen (Abb. 13,27 und 14,4) zeigen - bereits in der ersten Hälfte des 5. Jahrhunderts alamannische Neusiedler niedergelassen hatten, während die einheimische "romanische" Bevölkerung zunächst in den Kastellen von Basel (Abb. 13,17 und 14,1) und Kaiseraugst (Abb. 13,5) fortlebte<sup>38</sup>. Diese Befunde sprechen für die heute gültige Auffassung, dass wichtige Stützpunkte im Strassennetz entlang der Grenzlinie und im Hinterland durch einheimische Truppen in römischem Sold verteidigt wurden und die Einhaltung des Grenzfriedens im 5. Jahrhundert durch Verträge mit den rechtsrheinisch ansässigen Barbarenvölkern gesichert war<sup>39</sup>.

Bald nachdem die Franken ihre Herrschaft über Alamannien endgültig durchgesetzt hatten (537), wird im Gräberfeld am Bernerring in der zweiten Hälfte des 6. Jahrhunderts die fränkische Präsenz in der Umgebung von Basilia archäologisch fassbar (Abb. 13,25 und 14,5)<sup>40</sup>.

Im Unterschied zu den reichen Funden, die wir aus den frühmittelalterlichen Gräberfeldern kennen - die dazugehörenden Siedlungen wurden noch nicht entdeckt -, ist archäologisches Fundgut aus dem 5. und 6. Jahrhundert auf dem Münsterhügel äusserst selten (Abb. 13,17 und 14,1). Kann in der ersten Hälfte des 5. Jahrhunderts noch ein Weiterleben einheimischer Traditionen im Fundgut festgestellt werden, so deutet die anschliessende Fundlücke darauf hin, dass das spätrömische Kastell in Basel um die Mitte des 5. Jahrhunderts annähernd vollständig verlassen und im späten 5. und 6. Jahrhundert nur noch sporadisch aufgesucht wurde. Die archäologischen Spuren beschränken sich für diesen Zeitabschnitt auf wenige fränkische Kleinfunde aus dem 6. Jahrhundert<sup>41</sup>. So liegen vereinzelt Trachtbestandteile, Gerätschaften und Keramikfunde aus dem Areal des Kastells vor. Ferner sind wenige fränkische Grabbeigaben aus dem Kastellfriedhof an der Aeschenvorstadt bekannt (Abb. 13,15 und 14,1)<sup>42</sup>.

Zu Beginn des 7. Jahrhunderts endet die Belegung des Gräberfeldes Bernerring.

In der ersten Hälfte des 7. Jahrhunderts wurden in Basel Münzen geprägt. Auf einem Goldtriens des Münzmeisters Gunso wird Basel - "BASILIA FIT" - erstmals in schriftlich erwähnt.

Die spärlichen fränkischen Siedlungsfunde aus dem 6. und der Hinweis auf Münzprägung im 7. Jahrhundert dürfen zwar als Indizien für fränkische Einflüsse im Kastellbereich gewertet werden, reichen jedoch nicht aus, eine lückenlose Siedlungskontinuität auf dem Münsterhügel zu belegen. Diese Tatsache gilt es in der Diskussion um die Nutzung und Funktion des antiken Kerngebiets während des Frühmittelalters zu beachten. Die Fundarmut im Kastellbereich steht scheinbar im Widerspruch zu den Grabungsbefunden im und hinter dem Münster, die eine Kontinuität kirchlicher Anlagen seit

frühchristlicher Zeit wahrscheinlich machen (Abb. 8,8)<sup>43</sup>.

Bereits für die Zeit vor dem Auftreten der Franken sind in der Gegend von Basel Belege für das frühe Christentum überliefert. So ist schon für das 4. Jahrhundert ein Bischof "Justinianus Rauricorum" bezeugt, - ein Bischof der Rauriker, der an der Kölner Synode von 346 teilgenommen hatte. Eine frühchristliche Kirche im Kastell Kaiseraugst bestätigt die kultische Bedeutung dieses Platzes im 5. Jahrhundert (Abb. 13,5)<sup>44</sup>.

In Basel stammt das älteste Zeugnis christlicher Kultur aus dem Kastellfriedhof an der Aeschenvorstadt (Abb. 11,1; 13,15; 14,1): eine Zwiebelknopffibel mit Christogramm aus dem 4. Jahrhundert. Auch in Basel ist mit der Existenz einer frühchristlichen Kirche im Bereich des Münsters zu rechnen (Abb. 8,8)<sup>45</sup>.

In der ersten Hälfte des 7. Jahrhunderts wird ein Franke "Ragnachar" als "Bischof von Augst und Basel" erwähnt. Ob der Bischof damals bereits sesshaft war und in Kaiseraugst oder in Basel residierte, bleibt ungewiss. Ragnachar kam aus dem Vogesenkloster Luxeuil. Sein damaliges Bistum war wie in der Spätantike Besançon untergeordnet. Von Luxeuil aus wurde übrigens auch das Kloster Moutier-Grandval gegründet, das gegen Ende des ersten Jahrtausends in den Besitz des Bistums Basel überging<sup>46</sup>.

Leider wissen wir bis heute noch wenig über die auf dem nördlichen Sporn des Münsterhügels gelegene Martinskirche. Es ist jedoch nicht abwegig, dieses Patrozinium als weiteren Hinweis fränkischer Einflussnahme zu werten (Abb. 13,19; 14,F; 19,4). Eine Klärung dieser Fragen wird künftigen archäologischen Untersuchungen vorbehalten sein.

Ob sich die Franken im Laufe des 6. und 7. Jahrhunderts in unserer Gegend auch jenseits des Rheins niedergelassen oder die rechtsrheinisch ansässigen Alamannen lediglich kulturell beeinflusst hatten, bleibt ungewiss. Holzkammergräber in fränkischem Stile und fränkische Keramikbeigaben im Gräberfeld Kleinhüningen dürfen als Hinweis für frühe, d.h. bereits in der ersten Hälfte des 6. Jahrhunderts einsetzende Beziehungen gedeutet werden<sup>47</sup>.

Jedenfalls sind im rechtsrheinischen Gebiet, das nicht dem Bischof von Augst und Basel, sondern dem Bistum Konstanz unterstellt war, für diese Zeit gewisse Veränderungen nachweisbar (Abb. 12,a sowie Abb. 13 und 14). Im Laufe des 6. Jahrhunderts bricht die Belegung des alamannischen Gräberfeldes am Gotterbarmweg ab (Abb. 12a,4 und 14,3). Vereinzelt Gräber mit Beigaben aus dem letzten Drittel des 6. Jahrhunderts im Gebiet zwischen Burgweg und St. Theodor deuten auf eine Verlagerung von Siedlung und Gräberfeld hin (Abb. 12a,5.6 und 14,6.7). Offenbar wirkte der spätantike Brückenkopf am Burgweg als Kristallisationspunkt (Abb. 12a,A und 14,C)<sup>48</sup>. Auch vereinzelt frühmittelalterliche Streufunde aus dem Gebiet des linksrheinischen Brückenkopfes bei St. Alban (Abb. 12a,B und 14,B) verdeutlichen diese Entwicklung.

Gegen Ende des 7. Jahrhunderts werden die einfachen Erdbestattungen bei St. Theodor durch beigabenlose Plattengräber abgelöst, drei davon wurden im Innern der heutigen Kirche freigelegt (Abb. 12a,9; Abb. 14,E und 15,1-3). Sie stehen möglicherweise mit der Stiftung einer frühmittelalterlichen Kirche im Zusammenhang<sup>49</sup>. Auch entlang der Grenzacherstrasse wurden an verschiedenen Stellen Plattengräber beobachtet (Abb. 12a,7.8 und 14,8.9)<sup>50</sup>. Dieser Grabtyp belegt romanisch/fränkische Einflüsse auf dem rechten Rheinufer. Ein entsprechender Befund - ein Kammergrab mit Trockenmauer aus der Zeit um 700 - ist auch aus dem Gräberfeld Kleinhüningen bekannt (Abb. 14,4).

In einer Stiftungsurkunde aus dem 8. Jahrhundert (788) wird ein Dorf "Baselahe" erwähnt, das mit der später als "Oberbasel" bezeichneten Niederlassung zwischen der Theodorskirche und dem Brückenkopf am Burgweg in Verbindung gebracht wird (Abb. 14,IV)<sup>51</sup>.

Auch ausserhalb des heutigen Stadtgebietes können am rechten Rheinufer im Laufe des 7. und 8. Jahrhunderts Siedlungsgründungen beobachtet werden (Abb. 13). Die Bevölkerungszunahme spiegelt sich unter anderem in der Belegung der grossen Gräberfelder (Kleinhüningen) wieder. Diese Entwicklung entspricht der im schweizerischen Mittelland im 6. Jahrhundert beginnenden und im Laufe des 7. Jahrhunderts fortschreitenden alamannischen Landnahme. Heute noch verraten Ortsnamen mit dem Suffix -ingen oder -ikon den alamannischen Ursprung der Dörfer<sup>52</sup>.

Auf beiden Seiten des Rheines finden wir von Plattengräbern gesäumte Fernstrassen, die bereits in der Antike befahren worden sind (Abb. 9 und 13). Der rechtsrheinisch von Grenzach über Baselach (Abb. 12a und 14,IV) und Kleinhüningen nach Norden führenden Strasse entspricht links des Rheins die am Fusse des Bruderholzes und des Holees entlang ziehende Route (Abb. 9,A). Hier konnten Plattengräber bei St. Jakob (Abb. 13,21), entlang der Gundeldingerstrasse (Abb. 13,22.23) - die früher "Walenweg" (walen = welsch) hiess - und an der Neuweilerstrasse (Abb. 13,24) beobachtet werden<sup>53</sup>.

Stellen wir zum Schluss die Frage nach der Siedlungskontinuität während des Frühmittelalters, so können wir in Basel wie auch in anderen Städten eine Verlagerung der Siedlungsstelle vom antiken Stadtkern ins Umfeld des römischen Kastells beobachten<sup>54</sup>. Dieser Entwicklung liegt ein Wandel in Wirtschaftsweise und politischer Organisation zugrunde. Das frühmittelalterliche Basel muss folglich unter anderen Gesichtspunkten als die antike oder hochmittelalterliche Stadt beurteilt werden.

Wir dürfen Kontinuität in diesem Falle nicht als das Fortleben baulicher Strukturen und Besitzverhältnisse verstehen, die etwa in Parzellengrenzen, Gebäulichkeiten und Strassenzügen überliefert sind, sondern als Kontinuität der Besiedlung eines Ortes, der in einem weiter gefassten Sinne aus Kern und Umfeld besteht.

Die Stadt, in antiker und mittelalterlicher Zeit ein Zentrum

von Handel und Gewerbe, verliert ihre Bedeutung in der auf Agrarwirtschaft basierenden, frühmittelalterlichen Gesellschaft. Grossfamilien schliessen sich in dieser Zeit in einem Personenverbandsstaat im Umfeld der antiken Städte zusammen und errichten ihre Gehöfte und Weiler. Die Siedlungsdichte ist vom 5. bis 7. Jahrhundert gering und die Einwohnerzahl wächst nur langsam - unter anderem durch Zuwanderung von fremden Bevölkerungsgruppen.

Die Kastelle dagegen bleiben weiterhin Sitz der Verwaltung, was immer das konkret heissen mag. Frühmittelalterliche Kirchenanlagen bezeugen hier den Einsitz kirchlicher Instanzen, wobei jedoch nicht bekannt ist, wie sich deren Einflussnahme praktisch ausgewirkt hat.

Mit einiger Wahrscheinlichkeit ist in Basel während des 5. bis 7. Jahrhunderts kaum mit einem "sesshaften" Bischof zu rechnen, der mit Hof und Gefolge im Kastell residierte. Die kirchlichen Anlagen beim Münster, deren Existenz noch nicht belegt, aber doch recht wahrscheinlich ist, dürften dem Bischof eher als Absteige gedient haben, die er zu bestimmten Anlässen sowie zur Erledigung seiner Geschäfte, und sicher auch in Zeiten kriegerischer Unruhen und Gefahr, vorübergehend aufgesucht hatte.

Für die Beurteilung der Siedlungskontinuität in Städten wie Basel muss also einerseits die Wechselwirkung zwischen Siedlungskern und Umfeld, andererseits die zentralörtliche Bedeutung des antiken Stadtkerns als Verwaltungszentrum und Rechtsbezirk, entsprechend dem Status der spätantiken Civitas, berücksichtigt werden.

Deutliche Spuren baulicher Veränderungen setzten auf dem Münsterhügel gegen Ende des 7. Jahrhunderts ein. An verschiedenen Stellen - erstmals im Reischacherhof - wurden sogenannte Grubenhäuser (Abb. 16 und Abb. 17) aus dem 7. und 8. Jahrhundert entdeckt, die von umfassenden baulichen Eingriffen zeugen. Diese rund 50 cm in den Kies eingetieften Flechtwerkbauten (Abb. 17a-c) dienten als Webkeller, was unter anderem aufgrund von Webgewichten und weiteren Kleinfunden gefolgert werden kann<sup>55</sup>. Mit den Grubenhäusern wächst auch die Menge der Kleinfunde stark an. Zahlreiche Keramikscherben einer in unserem Gebiet bis zum jetzigen Zeitpunkt unbekanntem Ware künden von einer Wiedersiedlung und der damit verbundenen Reorganisation des Siedlungszentrums auf dem Münsterhügel.

#### Anmerkungen

37 Moosbrugger-Leu 1982 (wie Anm. 30).

38 Ulrike Giesler, Das rechtsrheinische Vorland von Basel und Augst im frühen Mittelalter. Führer zu vor- und frühgeschichtlichen Denkmälern 47. Mainz 1981, 92 Abb. 1. -Vgl. auch Andres Furger-Gunti, Frühchristliche Grabfunde. Basler Kostbarkeiten 4, H. Sturzenegger und Cie., Banquiers, Basel (Hrsg.). Basel 1983.

39 Fellmann 1981 (wie Anm. 21).

40 Max Martin, Das fränkische Gräberfeld von Basel - Bernerring. Basler Beiträge zur Ur- und Frühgeschichte 1. Basel 1976.

- 41 S. Martin-Kilcher, Die Ausgrabung im Museum für Völkerkunde (1978/24): die spätrömischen und frühmittelalterlichen Funde. BZ 79, 1979, 390-413. - Giesler 1981 (wie Anm. 38).
- 42 Martin, 1976 (wie Anm. 40) und Furger-Gunti 1983 (wie Anm. 38).
- 43 H.R. Sennhauser und F. Maurer, Vorträge anlässlich des Kolloquiums "Basel, Stadtgeschichte im Längsschnitt". - Guido Helmig, Ausgrabungen im Umkreis des Basler Münsters (JbAB 1989, in Vorbereitung).
- 44 Laur-Belart 1988 (wie Anm. 22). - Moosbrugger-Leu 1982 (wie Anm. 30).
- 45 Vgl. Anm. 43 sowie Furger-Gunti 1979 (wie Anm. 19). - Vgl. ferner Andres Furger-Gunti, Münstergrabung 1974. BZ 75, 1975, 260-271 sowie Pläne 7 und 8 (267f.) und 270 Abb. 4. Ausserdem Furger-Gunti 1983 (wie Anm. 38).
- 46 Rudolf Moosbrugger-Leu, Germanus, der vergessene Juraheilige. In: Basler Stadtbuch 1975, 215-222. Basel (1976).
- 47 Giesler 1981 (wie Anm. 38).
- 48 d'Aujourd'hui 1983 (Anm. 33).
- 49 Rolf d'Aujourd'hui, Christian Bing, St. Theodor: Leitungsgrabungen vermitteln neue Aufschlüsse zur Geschichte Kleinbasels - Vorbericht über die Ausgrabungen am Theodorskirchplatz (1984/33). BZ 86/2, 1986, 240-252.
- 50 d'Aujourd'hui 1983 (wie Anm. 33).
- 51 Daniel Fechter, Topographie mit Berücksichtigung der Cultur- und Sittengeschichte. In: Basel im vierzehnten Jahrhundert, Basler Historische Gesellschaft (Hrsg.), 1-146. Basel 1856. - d'Aujourd'hui 1981 (wie Anm. 33), 313.
- 52 Max Martin, Die alten Kastellstädte und die germanische Besiedlung. In: UFAS VI, 97. Basel 1979.
- 53 Gundeldingerstrasse 315; BZ 73, 1973, 215-221 und 218 f. Abb. 1.
- 54 Unter anderem in Speyer, wie der Vortrag von H. Bernhard im Rahmen des Städtezyklus (vgl. Anm. 1) zeigte.
- 55 Rolf d'Aujourd'hui, Guido Helmig, Der Reischacherhof - eine archäologische Fundgrube. In: Basler Stadtbuch 1977, 119-132. Basel (1978). - Rolf d'Aujourd'hui, Münsterplatz 16 - Reischacherhof. BZ 78, 1978, 221-227. - Guido Helmig, Frühmittelalterliche Grubenhäuser auf dem Münsterhügel. Ein Kapitel Basler Stadtgeschichte. AS 5, 1982.2, 153-157. Ders., Grubenhäuser - eine Bauform des frühen Mittelalters am Beispiel der Basler Befunde. Schweizer Baublatt 68, vom 26. August 1983, 45-52. - Moosbrugger 1982 (wie Anm. 30).

## Reorganisation des Bistums in karolingischer Zeit

In manchen bedeutenden mittelalterlichen Städten antiken Ursprungs sind nach einer archäologisch lückenhaft belegten Uebergangszeit für das 8. Jahrhundert Anzeichen einer Reorganisation und Wiederbelebung der römischen Stadtkerne fassbar. Offensichtlich haben sich zentralörtliche Funktionen auch an Orten gehalten, wo die Kontinuität der Besiedlung in nachrömischer Zeit kaum oder gar nicht nachgewiesen werden kann. Auch in Basel sprechen historische und archäologische Quellen für eine Aufwertung des Ortes in karolingischer Zeit (Abb. 18 und 19).

Um die Mitte des 8. Jahrhunderts wird das Kräfteverhältnis zwischen den fränkischen Machthabern und dem alamannischen Fürsten zugunsten der karolingischen Hausmeier neu geregelt. Karlmann bricht den Widerstand des eigensinnigen Herzogs Theudebald durch kriegerische Auseinandersetzungen in den Jahren 742-746. Die Auflösung des alamannischen Herzogtums hatte grundlegende Veränderungen der Besitz- und Machtverhältnisse zur Folge. Diese Ereignisse zeitigten auch Auswirkungen im linksrheinischen Elsass. So wie sich das Elsass unter den Etichonen als Gegenpol zum alamannischen Herzogtum zu einem Machtfaktor entwickelt hatte, der die Entfaltung des Bistums Basel stark einschränkte, verlor es seine politische Bedeutung nach der Unterwerfung der Alamannen wieder.

Wohl nicht zufällig werden für das 8. Jahrhundert in den Bischofslisten, die älteste geht auf das 11. Jahrhundert zurück, die ersten "Basler" Bischöfe genannt<sup>56</sup>. Der zuerst genannte Bischof Walaus ist in mancher Beziehung umstritten. Die Reorganisation des Bistums dürfte unter Baldoberth um die Mitte des 8. Jahrhunderts erfolgt sein. Die Diözese gehörte wie in spätantiker Zeit zum Erzbistum Besançon und bildete fortan ein Gegengewicht zu dem in der Gegend von Colmar und Schlettstadt nördlich angrenzenden Bistum Strassburg, das der Erzdiözese Mainz angegliedert war. Hier wird die "Renovatio Imperii", die Erneuerung des römischen Reiches in karolingischer Zeit, deutlich spürbar.

Im Osten bilden Rhein und Aare die Grenze zum Bistum Konstanz. Im Westen reicht der bischöfliche Bezirk bis zu den Vogesen durch die Burgundische Pforte an den Doubs, im Süden schliesslich umfasst die Diözese den späteren Kanton Baselland sowie das Fricktal und reicht in bernische und solothurnische Juratäler bis zum Bielersee.

Etwa 10 km nördlich von Basel soll am rechten Rheinufer ein karolingischer Königshof bei Kirchen angelegt worden sein (Abb. 13,34). Basel selbst besass keine Königspfalz. Im Einzugsgebiet wichtiger Passstrassen über den Jura gelegen, war Basel ein bedeutender Etappenort auf dem Weg nach Italien.

In karolingischer Zeit verliert der Rhein bis zur Reichsteilung im 9. Jahrhundert seine Funktion als Grenzlinie. Nach wie vor werden jedoch der Breisgau und das Bistum Basel von verschiedenen Bischöfen verwaltet.

Die deutlichen Zeichen einer Restauration des Bistums

im 8. Jahrhundert führen zwangsläufig zur Frage, ob vor der Mitte des 8. Jahrhunderts überhaupt ein Bischof in Basel oder Augst präsent war. Die historische Quellenlage scheint jedenfalls darauf hinzudeuten, dass es vor der Reorganisation, analog zum elsässischen Herzogtum, nur ein elsässisches Bistum gab, nämlich Strassburg, das hiesse, dass damals kein eigenständiges Bistum Basel existierte<sup>57</sup>.

Wenngleich die Existenz eines Bischofssitzes in der Zeit vom 4. bis 8. Jahrhundert kaum bezweifelt werden kann, bleiben hinsichtlich Kontinuität und Standort - Augst oder Basel - einige Fragen unbeantwortet. Fest steht, dass seit der Mitte des 8. Jahrhunderts mit einem Bischofssitz in Basel gerechnet werden muss. Dieser war im Hinblick auf die Entwicklung der mittelalterlichen Stadt von grosser Bedeutung.

Mit Waldo und Haito haben um die Wende vom 8. zum 9. Jahrhundert zwei Persönlichkeiten regiert, deren Namen auch ausserhalb der regionalen Szene in die Geschichte eingegangen sind. Waldo, Abt von St. Gallen, später Abt von der Reichenau, wird in den Quellen als Bischof von Pavia und Basel erwähnt. Ob er sein Amt in Basel lediglich als Verweser ausübte, bleibt ungewiss. Seinen letzten Lebensabschnitt verbrachte er als Abt im bedeutenden Kloster St. Denis bei Paris.

Von Haito wissen wir, dass er im ersten Viertel des 9. Jahrhunderts in Basel gewirkt hat. Haito gilt als Erbauer des karolingischen Münsters. Aus dem Gedicht eines Zeitgenossen Haitos erfahren wir, dass "ein herrlicher Bau in glänzender Helle aus den zerbröckelten Trümmern nun wieder vom Boden erstanden" sei - "Haitos Werk, des Priesters, beseelt von göttlichem Hauche". Seiner Kirche soll er ein wertvolles Ziborium, einen Altarüberbau, gestiftet haben<sup>58</sup>. Das Gedicht zeigt zweierlei: einmal, dass unter Haito ein Münster gebaut wurde, zum anderen, dass bereits ein, nach der Beschreibung trümmerhafter, Vorgängerbau bestanden haben musste. Archäologische Untersuchungen gestatten die Rekonstruktion eines karolingischen Rundturmmünsters, das kürzer und schmaler war (nur ein südliches Seitenschiff ist nachgewiesen) als die jüngeren Münsterbauten (Abb. 20 und 21a). Ueber die Zeitstellung dieses Rundturmmünsters sind sich die Experten nicht einig. Es könnte sich dabei um die zu Beginn des 9. Jahrhunderts unter Bischof Haito errichtete Anlage handeln. Es wird jedoch auch eine Datierung ins 10. Jahrhundert in Erwägung gezogen<sup>59</sup>. Ausser der sogenannten "Aussenkrypta", einer Dreiapsidenanlage unter der Pfalz, deren Zeitstellung ebenfalls umstritten ist, wurden bisher nur spärliche Hinweise auf ältere Bauphasen oder zeitgleiche Baureste beim Münster beobachtet<sup>60</sup>. Dennoch gewinnt die Hypothese der baulichen Kontinuität seit spätantiker Zeit - Ausgangspunkt ist ein spätrömisches Zentralgebäude - an Wahrscheinlichkeit (Abb. 8,7.8 und 11,5)<sup>61</sup>.

Bereits im ersten Jahrtausend werden, wie wir anhand C14-datierter Gräber annehmen dürfen, südlich des Münsters die St. Ulrichskapelle (Abb. 22,5) und nördlich da-

von die zum Münster gehörende Taufkapelle St. Johann (Abb. 22,6) errichtet<sup>62</sup>. Die Kapellen markieren die Ausdehnung des bischöflichen Bezirks (Abb. 22,A), der im Norden, eingangs Augustinergasse, durch einen Graben (Abb. 22,f) und im Süden durch die seit keltischer Zeit benutzten Wehranlagen an der Bäumleingasse (Abb. 22,g) begrenzt war. In diesem Zusammenhang wurde möglicherweise auch der in seiner Zeitstellung nicht klar fixierte "Seitengraben" angelegt (Abb. 22,h)<sup>63</sup>.

Gräberfunde an der Augustinergasse (Abb. 13,18) zeigen, dass hier schon im 7. Jahrhundert bestattet wurde. Im Umfeld der beiden Kapellen, auf der Pfalz und in der westlichen Hälfte des Münsterplatzes werden in der Zeit vom 8. bis 10. Jahrhundert verschiedene, örtlich begrenzte Friedhöfe angelegt (Abb. 18: Kreuze).

Abgesehen von diesen Gräbergruppen brachten die archäologischen Untersuchungen der letzten Jahre auch Siedlungsstrukturen und Gebrauchsgut, vor allem Keramik, zutage. Ein grosser Teil der Funde stammt aus den Einfüllschichten der bereits erwähnten Grubenhäuser (Abb. 16 und 17)<sup>64</sup>, die in einem Fall von Gräbern mit spätantiken Münzbeigaben überlagert wurden<sup>65</sup>.

Ausserhalb des Münsterhügels sind archäologische Funde entsprechender Zeitstellung nach wie vor selten, doch zeichnen sich auch in dessen Umgebung immer deutlicher Spuren menschlicher Aktivitäten ab, die mit der bischöflichen Residenz (Abb. 19,A) in Zusammenhang stehen.

So konnten in der Talstadt im Laufe der letzten Jahre in den untersten Kulturschichten entlang des Birsigs Einzel-funde aus karolingischer Zeit, oft vermischt mit spätrömischen Objekten, beobachtet werden (Abb. 19,B)<sup>66</sup>, wobei die Besiedlung aufgrund der Keramikfunde erst im 10. Jahrhundert einsetzte.

Aehnliches gilt für die Fundsituation im St. Alban-Tal. Im Umfeld der Kirche St. Alban (Abb. 19,2), die schon im 9. Jahrhundert im Martyrologium Hieronymianum erwähnt wird - "BASILLA Civitate sancti Albani martyris" -, fanden sich, ebenfalls vermischt mit spätrömischem Fundmaterial, karolingische Keramikscherben in einer untersten unstrukturierten Kulturschicht (Abb. 19,C)<sup>67</sup>.

Am Kleinbasler Ufer wurden in der Umgebung der Theodorskirche (Abb. 19,3) Funde aus karolingischer Zeit sichergestellt (Abb. 19,E). Es handelt sich dabei um die ersten Siedlungsfunde, die mit der urkundlich erwähnten Niederlassung "Baselahe" oder "Oberbasel" (Abb. 19,D) in Verbindung gebracht werden können<sup>68</sup>.

An der westlichen Talkante der Birsigniederung zeichnet sich oberhalb des Spalenbergs (Abb. 22,c), dem bereits in frühmittelalterlicher Zeit eine Bedeutung als Ausfallachse gegen das Elsass zukam, eine Konzentration von Keramik aus dem 10./11. Jahrhundert ab. Ähnlich wie auf dem Münsterhügel stehen diese Funde in Verbindung mit Grubenhäusern (Abb. 19,F)<sup>69</sup>. In diesem Zusammenhang ist schliesslich die älteste Kirche bei St. Peter zu erwähnen, die spätestens seit dem 10. Jahrhundert, isoliert auf der Anhöhe stehend, als Begräbnisstätte diente (Abb. 19,5 und 22,4)<sup>70</sup>.

Allen diesen ausserhalb des Münsterhügels gelegenen

Fundorten gemeinsam ist ihre verkehrsgünstige Lage. Den Fundstellen in der unteren Talstadt, bei St. Alban und am Kleinbasler Ufer kommt bereits in spätantiker Zeit als Strassenstation, Ländestelle oder Brückenkopf Bedeutung zu (Abb. 14,B.C.a). Archäologische Befunde legen die Vermutung nahe, dass auch die vom Münsterplatz via Schlüsselberg und Spalenberg führende Strasse schon in der Antike benutzt wurde (Abb. 22,a-c).

Der heutige Forschungsstand gestattet uns, auf Hypothesen zurückzugreifen, die bereits in der älteren Literatur, so etwa in der Publikation über die Grabungen am Petersberg (Abb. 27,C), formuliert, jedoch mangels Funden nicht belegt werden konnten<sup>71</sup>. Bei den an den Flussufern und an den Ausfallstrassen gelegenen Fundstellen handelt es sich um Markttorte für den Fernhandel, der im Fundgut als Folge weitgespannter Kontakte der Civitates im fränkisch beeinflussten Europa spürbar wird. Der Fernhandel setzt eine Spezialisierung des Handwerks und die Organisation von Händlern, Fuhr- und Fährleuten voraus. Um die Jahrtausendwende wird der anfänglich noch im Gütertausch betriebene Handel allmählich durch die Geldwirtschaft abgelöst. Münzprägungen und die Beurkundung von Rechten verdeutlichen diese Tendenz. Diese wirtschaftlichen Komponenten führen in Zentren herrschaftlicher Macht zur Entwicklung frühstädtischer Strukturen. Da in den frühstädtischen Zentren anfänglich noch keine festen Wohnbauten und Lagerhäuser an den Marktplätzen errichtet wurden, fehlen entsprechende archäologische Spuren.

Zweifellos entstehen in dieser Zeit auch Marktstellen und Orte für den Verkauf und Tausch von agrarischen Produkten. Diese agrarisch-ländlich strukturierten Märkte, die in den Urkunden häufiger Erwähnung finden als diejenigen der Civitates, entstehen in der Regel bei Weilern, Dorfgemeinschaften und Klöstern und gehören zur königlichen oder klösterlichen Grundherrschaft<sup>72</sup>.

In Basel wurde in der Talsohle am Birsig anlässlich der Grabungen am Petersberg ein Pfahlhag aus dem späten ersten Jahrtausend entdeckt (Abb. 23,9). Dieser Flechtwerkzaun, der kaum als Palisade gedeutet werden kann, bezeichnet möglicherweise jenen Bezirk, in dem nach germanischem Recht der Marktfrieden garantiert war (Abb. 22,C).

Einen weiteren Hinweis auf weitreichende Handelsbeziehungen könnten die Patronate zweier Kapellen im Gebiet der Birsigmündung liefern. Im Bereich der ehemaligen Schwanengasse/Blumengasse stand einst die Ursula- oder Elftausend Jungfrauen-Kapelle, deren genaue Lokalisierung und Datierung leider nicht möglich ist (Abb. 22, etwa bei C). Falls die Kapelle älteren Ursprungs (1. Jahrtausend) wäre, könnte das Patrozinium interessante Verbindungen aufzeigen: Ursula ist die Patronin der Schiffer, die Elftausend Jungfrauen sind charakteristische Kölner Heilige<sup>73</sup>. Der Rückschluss auf Handelsbeziehungen zum frühstädtischen Köln oder gar auf eine Niederlassung von Kölner Kaufleuten an der Birsigmündung wäre unter diesen Umständen naheliegend.

Auch die beim heutigen Hotel Drei Könige gelegene Kapelle St. Brandan (Abb. 22,3 und 23,2) weist in diesel-

be Richtung. Das Patrozinium geht auf einen irischen Mönch zurück, der durch seine Seereisen Berühmtheit erlangt hatte und zum Patron der Seeleute und Schiffer wurde. Die Kapelle hängt wahrscheinlich mit den späteren irischen Pilgerzügen zusammen, die unter anderem auch zur Bildung der Schottenklöster geführt haben - ein solches erscheint parallel mit den Elftausend Jungfrauen erstmals um 980 in Köln. St. Brandan war vermutlich Pilgerkapelle und Herberge für die Schiffer. Die im 13. Jahrhundert erstmals erwähnte Kapelle wurde im 16. Jahrhundert abgebrochen.

Zur Frage einer allfälligen Befestigung des frühesten Handelsplatzes in der Talstadt liegen von archäologischer Seite bisher keine Aufschlüsse vor. Dies im Gegensatz zum Münsterhügel, wo die Bischofsburg teils unter Wiederverwendung der spätrömischen Kastellmauern nachweislich befestigt war (Abb. 22,A). Ob in den Strassennamen "Grünpfahlgasse" (Abb. 22,b), "Spalen" (Abb. 22,c) und "Hinter dem Schwarzen Pfahl" (unterer Teil der heutigen Petersgasse) (Abb. 22,d) Erinnerungen an eine frühere Palisadenwehr nachklingen, bleibt ungewiss<sup>74</sup>. Die Vermutung, dass die vom Schlüsselberg durch die Grünpfahlgasse den Spalenberg hinaufführende Ausfallstrasse auf diese Weise gesichert war, ist jedenfalls ernsthaft in Erwägung zu ziehen. Eine Fortsetzung der Palisadenwehr längs des Nadelberges wäre unter diesen Voraussetzungen folgerichtig (Abb. 22,e).

Mit der Reichsteilung von 843 wird Basel erneut Grenzstadt, zuerst zum Mittelreich und nach dessen Auflösung um 880 zum ostfränkischen Reich Ludwigs des Deutschen gehörend. Die archäologischen Funde sind aus dieser Zeit spärlich. An der Rittergasse wurde unter anderem ein Denar Lothars I. (840-855) gefunden. Unter Ludwig IV., "dem Kind" (900-911), wurden in Basel Münzen geprägt.

Um 917 wird Basel von den Magyaren heimgesucht, wobei Bischof Rudolf II. erschlagen worden sein soll. In diesem Sinne deutet man die Inschrift auf einem steinernen Sarkophag, der heute in der Krypta des Münsters steht. Mit diesem Ereignis werden auch Um- und Neubauten am Münster in Zusammenhang gebracht. Der Ungarensturm ist jedoch bis heute archäologisch nicht nachweisbar. Die Tatsache, dass Basel von dem zeitgenössischen Chronisten Ekkehard gemeinsam mit zahlreichen anderen um die Jahrtausendwende in Mitleidenschaft gezogenen Städten erwähnt wird, deutet darauf hin, dass die Bischofsstadt damals bereits eine gewisse Bedeutung gehabt haben dürfte.

### Basel beim Königreich Burgund

In der ersten Hälfte des 10. Jahrhunderts ging Basel an das 888 gegründete Königreich Hochburgund über. Man nimmt an, dass die Stadt Teil des Kaufpreises für die heilige Lanze war, die Heinrich I. von Sachsen im Abtausch gegen Land - "pars non minima Suevorum" - von Rudolf II. von Burgund erhalten hatte. Die Uebergabe der heiligen Lanze erfolgte 926 oder 935. Die Zugehörigkeit

Basels zum Königreich Burgund ist von diesem Zeitpunkt an unbestritten.

Gegen Ende des 1. Jahrtausends, als das zweite Burgunderreich bereits am Zerfallen war, erhielt Bischof Adalbert II. die Abtei Moutier-Grandval geschenkt (Schenkungsurkunde von 999). Diese Schenkung darf als Bemühung des Königs, sich die Treue des Bischofs zu sichern, gewertet werden.

Mit der Ausdehnung des bischöflichen Besitzes entstanden um die Jahrtausendwende die ersten Burgen in der Umgebung Basels. Diese oft in frischen Rodungsgebieten errichteten Adelssitze stellen später Führungsschicht und Ministerialität der mittelalterlichen Stadt. Schon im 11. Jahrhundert zeichnen sich Ansätze zur Herausbildung grösserer Herrschaftsbereiche ab<sup>75</sup>.

Eine Differenzierung des spärlichen archäologischen Fundgutes aus dem 9. und 10. Jahrhundert ist vorläufig kaum möglich, obwohl mit fortschreitender Zeit eine allgemeine Zunahme der Bodenfunde zu verzeichnen ist. Zweifellos nehmen Handel und Gewerbetätigkeit im 10. Jahrhundert einen Aufschwung, was unter anderem auch in der Verbreitung der Basler Münzen zum Ausdruck kommt. Aus der Zeit König Konrads von Burgund (937-993) sind acht Typen bekannt, die z.T. beträchtliche Verbreitung gefunden haben.

### Anmerkungen

56 Albert Bruckner, Das bischöfliche Basel. In: Basel, eine illustrierte Stadtgeschichte, Eugen A. Meier (Hrsg.), 27. Basel 1969.

57 Vgl. Anm. 6.

58 Hans Rudolf Sennhauser, Das Münster des Bischofs Haito. In: Bodenfunde aus Basels Ur- und Frühgeschichte, Peter Herman (Hrsg.), 79. Basel 1983.

59 Sennhauser (wie Anm. 58). - François Maurer, Kunstführer Kanton Basel-Stadt. Bern 1980, 23.

60 Wie Anm. 59. - Vgl. ferner Rudolf Moosbrugger-Leu, Die Pfalzgrabung 1965. BZ 65/2, 1965, XXIV-XLVI.

61 Furger-Gunti 1975 (wie Anm. 45).

62 St. Ulrich: KDM BS 5, Basel 1966, 417-438. St. Johanneskapelle: KDM BS 3, Basel 1941, 419-428.

63 Andres Furger-Gunti, Rudolf Moosbrugger-Leu, Die Grabungen in den beiden Turmhallen an der Rittergasse 5. BZ 72, 1972, 392-419, insbesondere 411 ff.

64 Vgl. Aufsätze in Anm. 55.

65 Rolf d'Aujourd'hui, Guido Helmig, Basel-Münsterhügel: Archäologie in Leitungsgräben. BZ 80, 1980, 238-275.

66 Rolf d'Aujourd'hui, Pavel Lavicka, Grabungen in der mittelalterlichen Talstadt. Altstadtsanierungen und Leitungsbauten. BZ 80, 1980, 280-303. Dies., Zusammenfassende Bemerkungen zu den Sondierungen in der mittelalterlichen Talstadt. BZ 82, 1982, 307-319.

67 Pavel Lavicka, St. Albanstift und St. Alban-Kirchrain (A), 1979/44 und 45: Vorbericht über die Ausgrabungen bei der St. Alban-Kirche. BZ 81, 1981, 319-325.

68 d'Aujourd'hui, Bing 1986 (wie Anm. 49).

69 Christoph Ph. Matt, Ein Ueberblick über die mittelalterliche Besiedlung am Rande der Inneren Stadtmauer. Vorbericht über die Ausgrabungen am Rosshof-Areal. BZ 85, 1985, 315-323. Ders., Archäologische und baugeschichtliche Untersuchungen auf dem Rosshof - 2. Etappe (1983/15 und 1985/31). BZ 87, 1987, 277-284. - Rolf d'Aujourd'hui, Hansjörg Eichin, Nadelberg 37, 1979/49. BZ 84, 1984, 271-276.

70 St. Peter: KDM BS 5, Basel 1966, 3-201.

71 Berger 1963 (wie Anm. 29).

72 Edith Ennen, Frühgeschichte der europäischen Stadt. Bonn 1953.

73 Vgl. Anm. 6.

74 Berger 1963 (wie Anm. 29), 95 f. Anm. 230.

75 Vgl. Anm. 7.

## Der Bischofsstaat im Deutschen Reich

Zu Beginn des zweiten Jahrtausends gelingt es Kaiser Heinrich II. Basel wieder in das Deutsche Reich einzugliedern (1006). Die Stadt war gleichsam eine Art "Faustpfand" für die burgundische Erbschaft, die als Ganzes erst 1032 unter Konrad II., aus dem Hause der Salier, an das Deutsche Reich fiel. Bis zum Eintritt in die Eidgenossenschaft (1501) blieb Basel dem deutschen Kaiser untertan.

Die Aktivitäten Heinrichs II. im ersten Viertel des 11. Jahrhunderts können im Hinblick auf das Erbe verstanden werden. Die günstige Verkehrslage - mit der Abtei Moutier-Grandval fiel auch der Zugang zur Westschweiz und zu den westlichen Alpenpässen in die Hände des Bischofs - und einmal mehr die strategische Lage der Stadt im Grenzgebiet am Rhein ermuntern den Kaiser zu besonderen Gunstbezeugungen. Er stattet die Stadt mit Privilegien aus und stiftet ein Münster, das unter Bischof Adalbero errichtet und 1019 im Beisein des Kaisers geweiht wird. Der spätottonisch-frühromanische Dom, von dem in der Krypta noch spärliche Reste erhalten sind, erhält zwei symmetrische Seitenschiffe, ferner wird das Langhaus auf seine heutigen Dimensionen verlängert (Abb. 20 und 21b)<sup>76</sup>. Von Heinrich II. erhält der Bischof in den Jahren 1002-1008 diverse Schenkungen, unter anderem die Hard im Elsass, Güter im rechtsrheinischen Breisgau sowie Jagdrechte in beiden Gebieten. Damit sind die Voraussetzungen für die Entstehung eines neuen bischöflichen Herrschaftsgebiets im südlichen Schwarzwald gegeben.

1028 erhält Bischof Udalrich neben weiteren rechtsrheinischen Gütern die Silberminen im Breisgau zugesprochen, eine wichtige Voraussetzung für die im 11. Jahrhundert aufblühende Geldwirtschaft.

Unter Heinrich III. werden Grafschaftsrechte im Sissgau - das Gebiet entspricht etwa dem späteren Kanton Basel - an Bischof Dietrich übertragen (Schenkungsurkunde 1041). Die Verwalter der Grafschaft, die Grafen von Homberg, werden künftig nicht mehr vom König, sondern vom Bischof belehnt. Damit fällt ein weiterer wichtiger Jurapass, der Hauenstein, in die Hände des Stadtherrn. Während des Investiturstreits, dem Kräftemessen zwischen Kaiser und Papst, steht der Basler Bischof Burkhard von Fenis auf der Seite des Kaisers. Er begleitet Heinrich IV. 1076/77 auf dessen Bittgang zur Lösung des Kirchenbanns nach Canossa. In diesen Zeiten allgemeiner Unsicherheit versuchen weltliche Herren, sich die bischöflichen Herrschaften zu eigen zu machen. So kommt es u.a. zu einer Auseinandersetzung zwischen Rudolf von Rheinfelden und dem Bischof von Basel, die der Bischof für sich entscheiden kann. Als Dank für seine Treue schenkt der Kaiser dem Bischof 1080 Gebiete im Jura sowie die Grafschaft Buchsgau (im heutigen Gäu zwischen Jura und Aarelauf) - Güter aus dem hinterlassenen Besitz der Herren von Rheinfelden.

Damit steht auch der südliche Zugang zum Hauenstein unter Kontrolle des Bischofs. Das freundschaftliche Verhältnis zwischen dem "Staatsmann" Kaiser Heinrich IV.

und dem Basler Stadtherren Burkhard von Fenis illustriert einerseits die Beziehungen Basels zu weltlichen Machthabern auf überregionaler historischer Ebene und spricht andererseits für die hervorragende Persönlichkeit des Bischofs.

Während der Regierungszeit Bischof Burkhard's, 1072-1107, erhält Basel eine Stadtmauer (Abb. 33,B). Ferner gründet der Bischof das Kloster St. Alban (Abb. 33,C). Die Festigung und der Ausbau des bischöflichen Territorialstaates, verbunden mit der Uebertragung königlicher Rechte (Regalien) wie des Zoll-, Münz- und Marktrechtes sowie der Gerichtsbarkeit, finden auch im Stadtbild ihren Ausdruck.

Während sich im Verwaltungszentrum auf dem Münsterhügel, im Umfeld des Bischofs, allmählich eine höfische Gesellschaft etabliert, lassen sich in der Talstadt Handwerker und Kaufleute nieder. Deutlicher fassbar als im ersten Jahrtausend setzt nun um die Jahrtausendwende in der Talsohle entlang des Birsigs eine dichte Besiedlung ein. Funde und Siedlungsstrukturen zeugen von einer raschen Ausdehnung und Entwicklung der Ansiedlung im Laufe des 11. Jahrhunderts (Abb. 23).

Holzbauten aus dem 10. und 11. Jahrhundert, wie sie schon in den dreissiger Jahren am Petersberg entdeckt worden waren (Abb. 23,A)<sup>77</sup>, bzw. Schichten und Strukturen, die der Holzbauphase entsprechen, können heute in der Talsohle von der Birsigmündung (Abb. 27) bis zum Barfusserplatz (Abb. 27,F)<sup>78</sup> nachgewiesen werden.

Bereits im späten 11. Jahrhundert treten in der Talstadt erste profane Steinbauten auf. Grabungen und Bauuntersuchungen an der Stadthausgasse (Abb. 23,C), an der Schneidergasse (Abb. 23,D und E) und am Andreasplatz (Abb. 23,F und G) vermitteln Einblick in die bauliche Entwicklung.

Die ersten Kernbauten bilden eine zurückversetzte Baulinie hinter den längs der Strasse stehenden Holzbauten. Zwischen den steinernen Gebäuden und den Holzhäusern lagen Werkhöfe mit Feuerstellen (Abb. 23,C-E und 24)<sup>79</sup>. Wie die archäologischen Funde nahelegen, dürfte es sich bei den Holzbauten um Werkstätten und Buden, möglicherweise auch um Speicher und Lagerräume gehandelt haben, während die Steinhäuser zu Wohnzwecken dienten. Diese vom 11. bis ins 13. Jahrhundert gültige Gliederung der Liegenschaften erfuhr im 14. Jahrhundert eine Aenderung. Die Grundstücke wurden in lange Riemenparzellen unterteilt und bis zur Strasse mit Steinhäusern überbaut. Dabei entstand das heute noch für gewisse Strassenzüge typische Bild, das durch schmale mehrstöckige Altstadthäuser mit ebenerdigen Läden und Werkstätten geprägt ist (Abb. 24, Phase 6).

Da das Siedlungsgelände im Bereich der Talstadt gegen den Rhein gar nicht und gegen den Birsig nur im Zusammenhang mit baulichen Massnahmen aufgeschüttet worden war, fehlen hier die in anderen Städten zum Teil reich mit Funden durchsetzten, für die Trockenlegung der Uferzonen aufgeschütteten Abfallschichten. Die bis zu dreieinhalb Meter mächtigen Aufschüttungen westlich

des Birsigs - etwa zwischen Stadthausgasse und Markt-gasse (Abb. 23,C) - bestehen vorwiegend aus Bau- und Abbruchschutt sowie aus Sand und Kies - Material, das beim Keller- und Fundamentaushub in der Umgebung der Baustellen abgelagert worden war<sup>80</sup>. Der Abfall der Stadt dürfte, wie dies für spätere Zeiten bezeugt ist, seit je in den Rhein geschüttet worden sein. Nur so können wir das Missverhältnis zwischen den reichen Baubefunden und der armseligen materiellen Hinterlassenschaft sinnvoll erklären.

In geringer Distanz zur Peterskirche (Abb. 23,3), die den Bewohnern der Talstadt seit karolingischer Zeit als Begräbniskirche diente, wurde in der zweiten Hälfte des 11. Jahrhunderts in einem bereits dicht besiedelten Gebiet in der Birsigebene, auf dem Andreasplatz, eine Kapelle errichtet (Abb. 23,4). Im 13. Jahrhundert erfuhr die Andreaskapelle eine bauliche Erweiterung und wurde zur Pfarrkirche erhoben. Turm und Friedhof sind äussere Anzeichen dieser Aufwertung. Im Jahre 1296 geht die Kirche an das Chorherrenstift St. Peter über<sup>81</sup>.

Die ältesten Marktzentren sind im Gebiet des Fischmarktes (Abb. 19,B; 22,C sowie 23) und mit einiger Wahrscheinlichkeit am Rümelinsplatz (Abb. 22,D) zu erwarten. Sie liegen westlich des Birsigs, im Schnittpunkt der Strassenachse Stadthausgasse-Schneidergasse und den Strassenzügen, die vom Münsterhügel den Spalenberg hinauf bzw. vom Blumenrain dem Rhein entlang ins Elsass führen (Abb. 22). Hier am Fischmarkt lag auch das erste Richthaus, das im Laufe des 13. Jahrhunderts zum Rathaus wurde (Abb. 23,B).

Die Talsohle östlich des Birsigs lag zu Beginn des 2. Jahrtausends noch im Bereich der Ueberschwemmungszone des Flusses. Grabungsbefunde an der Eisengasse mit Keramik aus dem 10. Jahrhundert (Grabung Märthof, Abb. 27,K) markieren die Uferlinie, die jedoch - falls der Wasserstand im 10. Jahrhundert nicht wesentlich tiefer lag als im 13. Jahrhundert - noch im Schwemmbereich lag (Abb. 22,H)<sup>82</sup>. Das sumpfige Gebiet zwischen Eisengasse und Markt-gasse und im Bereich des heutigen Marktplatzes (Abb. 22,G) musste im Hinblick auf eine Nutzung zuerst aufgeschüttet und trocken gelegt werden. Der Strassenmarkt längs der Freien Strasse und am Marktplatz dürfte sich deshalb erst in einer späteren Ausbauphase der Stadt während des 13. Jahrhunderts, wohl im Zusammenhang mit der Errichtung der ersten Rheinbrücke, zum eigentlichen Marktzentrum entwickelt haben. Erst jetzt erhält auch die bei der Schwanengasse archäologisch nachgewiesene Brücke über den Birsig einen Sinn (Abb. 23,8)<sup>83</sup>.

Bereits um 1100 setzt die Besiedlung oberhalb des Talhanges am Rande des Plateaus, westlich des Birsigtales, ein (Abb. 27 bis 29). Längs der hier im späten 11. Jahrhundert errichteten Stadtmauer waren Getreue des Bischofs angesiedelt worden - adlige Gefolgsleute, denen der Schutz der Stadt anvertraut gewesen sein dürfte (siehe unter "Stadtbesetzung", Abb. 32, Phase I)<sup>84</sup>. Auf dem Leonhardssporn wurde 1118 eine Kirche errichtet.

Das Stift führte 1135 die Regel des Augustinus ein (Abb. 27,D)<sup>85</sup>. Die beiden Kirchen St. Leonhard und St. Peter lagen innerhalb des Burkhardischen Mauerrings an dominanter Stelle oberhalb der Talstadt (Abb. 27,D und E). Längs der Stadtmauer blieb die Besiedlung während des Hochmittelalters locker (Abb. 28 und 29). Stellenweise wurde hier bis in die Neuzeit Gartenbau betrieben (Rosshof, Abb. 27,G)<sup>86</sup>. Eine intensive bauliche Nutzung der an die hochmittelalterliche Stadtmauer angrenzenden Parzellen setzte erst im 13. Jahrhundert ein (Abb. 32, Phase III und Abb. 30a,2 sowie 30b,2)<sup>87</sup>.

Im 12. und 13. Jahrhundert wurde schliesslich der Talhang westlich des Birsigs baulich erschlossen (Abb. 27,J,L)<sup>88</sup>. Der Hang wurde von der Talsohle und vom Talrand her terrassiert und durch Stützmauern, die im Laufe der Zeit immer tiefer in den Berg hineingebaut wurden, gesichert. Auch hier finden wir eine Kombination von Stein- und Holzbauten. Das Wachstum der Siedlungskerne durch Addition von Bauteilen erfolgte am Hang weniger schematisch als in der Talsohle (Abb. 23,G)<sup>89</sup>.

Etwas später als im Gebiet zwischen Birsigmündung und Spalenberg setzte um ca. 1100 der Ausbau in der oberen Talstadt im Bereich der Barfüsserkirche ein (Abb. 26)<sup>90</sup>. Auch aus dem Areal der Barfüsserkirche liegen verschiedene Hinweise für gewerbliche Tätigkeit vor, konkrete Anzeichen für ein "Suburbium" aus dem 10. Jahrhundert sind jedoch in diesem Gebiet nicht belegt<sup>91</sup>.

In den Jahren 1083/84 liess Bischof Burkhard das Kloster St. Alban errichten (Abb. 33,C). Das Kloster steht an traditionsreicher Stätte, wurde die Stelle doch bereits in der Bronzezeit besiedelt und seit der Errichtung eines Brückenkopfes in spätrömischer Zeit als Ländestelle kontinuierlich genutzt und begangen (Abb. 12a,B und 19,2)<sup>92</sup>. Das von Cluny abhängige Priorat St. Alban erhielt vom Bischof unter anderem Güter und Pfarrechte in der Stadt. Die Schenkungen und Rechte des Klosters wurden 1102/1103 verbrieft. In diesem Bericht erfahren wir beiläufig von "murorum compagine", die unter Bischof Burkhard errichtet worden sein sollen. Dies ist die erste und einzige urkundliche Erwähnung der ältesten mittelalterlichen Stadtmauer von Basel<sup>93</sup>.

Der Klosterbezirk von St. Alban erstreckte sich vom Kunstor, eingangs Rittergasse, bis zur Birs (Abb. 33,1 und 33,C). Dazu kamen Güter im Elsass und im Breisgau. Unter anderem vergabte Bischof Burkhard dem neu gegründeten Kloster auch die damals erstmals im Zusammenhang mit dem Dorf Niederbasel erwähnte Kirche St. Theodor.

Die Niederlassung im St. Alban-Tal fand eine rasche Entfaltung. Ein künstlicher Kanal, der St. Alban-Teich, wurde bereits im 12. Jahrhundert von der Birs abgezweigt und ermöglichte die Entwicklung einer Gewerbesiedlung. Archäologische Untersuchungen bestätigen die Existenz einer älteren Kirche bei St. Alban, die anlässlich der Errichtung des romanischen Klosters abgebrochen wurde. Es dürfte sich dabei um die Reste des im 9. Jahrhun-

derts erwähnten Gotteshauses handeln. Die romanische Kirche hat in gotischer Zeit eine Vergrößerung erfahren<sup>94</sup>.

Bisher sind ausserhalb des Klosterareals im St. Alban-Tal keine hochmittelalterlichen Siedlungsspuren bekannt geworden.

Eine ähnliche Entwicklung zeichnet sich für das rechtsrheinische Gebiet um St. Theodor ab. Gegen Ende des 11. Jahrhunderts wird ein Dorf "Niederbasel" (Abb. 14,V) erwähnt (1084), das die ältere, weiter flussaufwärts gelegene Siedlung "Oberbasel" (Abb. 14,IV) ablöst.

Diese Verlagerung kommt auch im archäologischen Fundgut zum Ausdruck. Unmittelbar neben der Kirche St. Theodor sowie in einem Bereich, der durch die Strassenzüge Lindenberg, Greifengasse, Rheingasse und Utengasse begrenzt wird, konnte an mehreren Stellen Keramik aus dem 11. und 12. Jahrhundert geborgen werden. Wie bei St. Alban liegen die Anfänge der Besiedlung des Kleinbasler Ufers in der Bronzezeit (Abb. 1). Seit spätrömischer Zeit ist das Umfeld des Brückenkopfes am Burgweg, zwischen Gotterbarmweg (Schwarzwaldallee) und St. Theodor, kontinuierlich besiedelt<sup>95</sup>.

Während des 12. Jahrhunderts kommt es im rechtsrheinischen Gebiet vom Rhein bis zum Schwarzwald zu machtpolitischen Interessenkonflikten zwischen den Bischöfen von Basel und dem Hause Zähringen. Das reich begüterte Kloster St. Blasien, Stützpunkt der bischöflichen Politik im Breisgau, setzt 1125, im Anschluss an das Wormser Konkordat, das Recht zur freien Vogtwahl durch und wählt den Zähringer Herzog Konrad zum Vogt. Damit verschieben sich die Machtverhältnisse im rechtsrheinischen Breisgau zu Gunsten der Zähringer. 1141 kann der Bischof gar zum förmlichen Verzicht auf seine Ansprüche gegenüber St. Blasien bewegen werden.

Mit der Gründung der Stadt Rheinfeldern (um 1150) und der Errichtung einer Brücke (1180) sichern sich die Zähringer eine Monopolstellung, die sie auch im Hinterland zu festigen versuchen<sup>96</sup>.

Unter diesen Voraussetzungen besteht guter Grund zur Annahme, dass die Herzöge von Zähringen in der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts am heutigen Reverenzgässlein, zwischen Utengasse und Rheingasse, unmittelbar gegenüber dem Basler Bischofshof, eine Burg errichtet haben, deren mächtige Mauerreste in verschiedenen Grabungskampagnen freigelegt worden sind (Abb. 12a,C). Zwar gestatten die archäologischen Befunde (Abb. 12b-d) keine schlüssige Datierung des Mauerwerks - einer spätrömischen Zeitstellung des Bauwerks, wie sie von verschiedenen Fachleuten postuliert wird, kann weder anhand der Bodenfunde noch aufgrund der historischen Fakten widersprochen werden - doch lassen nach meinem Ermessen die siedlungsgeschichtlichen Indizien in der Umgebung sowie verschiedene bautypologische Merkmale gesamthaft eher auf eine mittelalterliche Zeitstellung des Festungswerkes schliessen<sup>97</sup>.

Mit dem Tode Bertholds V. im Jahre 1218 endet die zähringische Machtstellung. Die Tatsache, dass sich der Bischof Heinrich von Thun noch im selben Jahr von Kö-

nig Friedrich II. seine Rechte in Basel und Breisach bestätigen lässt, zeigt, dass der Stadtherr gewillt ist, das rechte Rheinufer so rasch als möglich unter Kontrolle zu bringen. Wenige Jahre später erfolgt der Brückenschlag. 1225 wird berichtet, dass die Abtei St. Blasien, nun wieder dem Bischof zugetan, den Brückenbau durch einen Beitrag unterstützt habe.

Kleinbasel entwickelt sich im Laufe des 13. Jahrhunderts zum befestigten Brückenkopf (Abb. 33,H). Schon um die Mitte des 13. Jahrhunderts erfahren wir von Gewerbekanaln (Teichen) und Handwerkern. Vor allem Ziegler sind an verschiedenen Orten belegt. Der Bischof von Basel war Stadtherr der Neustadt, die bis 1392 von Grossbasel politisch unabhängig war.

Obwohl uns die Schriftquellen für das Hochmittelalter bereits eine gute Vorstellung über die ständische Gliederung der Bevölkerung von Basel vermitteln, ist über die Besitzverhältnisse und die Bewohnerstruktur im Stadtgebiet wenig bekannt.

Auf dem Münsterhügel lag das Verwaltungszentrum, der kirchliche Mittelpunkt (Abb. 22,A und 27,A). Hier residierte der Bischof mit seinem Hofstaat. An die 20 Domherren bildeten das Kapitel oder Hochstift. Die Häuser der Domherren säumten den Münsterplatz. Den Domherren standen auch politische Rechte, etwa das Vorschlagsrecht für die Wahl des Bischofs, zu.

Stark vertreten in der Stadt war der weltliche Stand, der Adel. Grafen im Amte von Reichsvögten, adlige Lehens-träger - die Burgherren - sowie Angehörige des Dienstadels - die Ministerialen - , die in einem direkten Dienstverhältnis zum Bischof standen, errichteten in der Stadt ihre Höfe und Stadthäuser. Im Laufe des 12. Jahrhunderts nimmt der Burgenbau stark zu. In dieser Zeit entwickeln sich die Herrschaftsverhältnisse in der Stadt und auf dem Lande gegenläufig. Während der Bischof seine Stellung innerhalb der Stadt festigt, erfährt das Fürstbistum auf der Landschaft infolge einer eigenständigen Entwicklung und Politik des herrschaftlichen Adels Rückschläge<sup>98</sup>.

Gegensätzliche politische Bindungen führten zu Parteilungen für und gegen den Stadtherrn (Psitticher und Sterner) und arteten in Adelszwiste aus. In diesem Zusammenhang ist eine Urkunde von 1180 von Interesse, in der Kaiser Friedrich I. (Barbarossa) den Bau von "wicborcen", d.h. die Errichtung von festen "wehrhaften" Häusern, in der Stadt ohne Erlaubnis des Stadtherrn verbietet. Dieser Entscheid ist als Massnahme zur Kontrolle und Aufrechterhaltung der Ordnung zu deuten.

Verschiedene Wehr- und Wohntürme, die im Laufe der letzten Jahre im Stadtkern entdeckt wurden, illustrieren die Bedeutung des Erlasses von 1180 (Abb. 23,A-H). Offensichtlich handelt es sich hier nicht um ein generelles Bauverbot, sondern um die Uebertragung des Bewilligungswesens an den Bischof. Ein gutes Beispiel dafür ist der an der Schneidergasse 12/14 freigelegte Wehrturm aus der Zeit um 1200 (Abb. 23,7 und Abb. 24, 3). Dieses Bauwerk besteht aus einem 160 cm mächtigen Mauerwerk aus Bossenquadern<sup>99</sup>. Ein ähnlicher Turm wurde an der Stadthausgasse (Abb. 23,6) beobachtet<sup>100</sup>. Wurden

diese Türme vielleicht von den links des Birsigs ansässigen Bürgern gegen den Stadtherrn errichtet?

Spärlich sind für die Zeit des Hochmittelalters chronikalische Nachrichten über den dritten Stand der Handwerker und Kaufleute, obwohl die Basler Kaufleute im 11. Jahrhundert bereits ausserhalb der Region bekannt waren. Dies geht unter anderem aus einer Erwähnung der "mercatores Basilienses" (1075) in der Gegend des Bodensees hervor. 1209 werden in der Koblenzer Zollordnung erstmals Basler Handelsschiffe auf dem Rhein erwähnt.

Abgesehen von Strassenbezeichnungen, die uns Handwerkerquartiere und Marktstellen anzeigen, sind in diesem Zusammenhang archäologische Spuren gewerblicher Tätigkeit zu erwähnen, die an verschiedenen Stellen in der Talstadt beobachtet werden konnten. Es handelt sich um Abfälle, Halbfabrikate und Fertigprodukte der Lederverarbeitung - u.a. Schuhe - und der Beinmanufaktur; ferner um Schlacken und Werkstätten, die auf Metallverarbeitung schliessen lassen, sowie um Webkeller mit entsprechenden Gerätschaften wie Webgewichten und Nadeln. Auch Gruben und Knochenabfälle, die als Hinweis auf Gerberei gedeutet werden können, sind von verschiedenen Stellen im Stadtgebiet bekannt.

Obwohl die Zünfte erst im 13. Jahrhundert aktenkundig werden - der älteste Stiftungsbrief der Kürschnerzunft datiert aus dem Jahre 1226 -, dürfen wir schon im 12. Jahrhundert mit der Bildung von beruflichen Kooperationen rechnen. Zünfte und Kaufleute haben als treibende Kraft einer eigenständigen städtischen Organisation gewirkt. Die Erwähnung von "vornehmen Bürgern" - "Cives Nobiliores" - im Gründungsbericht des Stiftes St. Leonhard (1118) mag als erster Hinweis auf das sich entfaltende Bürgertum dienen.

In einem Erlass des Bischofs Heinrich I. wird 1185/1190 erstmals ein "städtischer Rat" erwähnt. Wir erfahren darin, dass die Gerichtseinnahmen des Vogtes zum Teil dem Bischof, zum Teil dem Rat ("consilio") zufallen. Ueber Rechte und Stellung des Rates schweigen die Quellen jedoch. Jedenfalls scheinen die Stellung und die Kompetenzen des Rates zu dieser Zeit noch nicht gefestigt gewesen zu sein, denn 1218 bestätigt Friedrich II. auf Verlangen des Stadtherrn Bischof Heinrichs II., dass ohne den Willen und die Zustimmung des Bischofs in Basel kein Rat eingesetzt werden dürfe. Dagegen soll nur wenige Jahre später (1225), wie wir aus der bereits erwähnten Urkunde erfahren, das Kloster St. Blasien auf Wunsch "des Rates und des Bischofs" einen Beitrag an den Bau der Rheinbrücke beschlossen haben. Die Bezeichnung "Rat und Gemeinde von Basil" erscheint erstmals um 1261.

Die vom aufkommenden Bürgerstand geforderte Mitbestimmung in politischen Fragen kommt schliesslich deutlich in einer Reorganisation des Verteidigungskonzeptes der Stadt im 13. Jahrhundert zum Ausdruck<sup>101</sup>: Anstelle der abschnittsweise von Gefolgsleuten des Bischofs verteidigten ältesten Stadtmauer trat eine Wehrmauer mit Rundtürmen und Rondenweg, die in der Folge von einer städtischen Besatzung bewacht wurde (siehe unter "Stadtbe-

festigung", Abb. 32, Phase III). In der sogenannten Handfeste aus der Zeit um 1260, einer der wichtigsten Verfassungsentscheide der älteren Basler Geschichte, bestätigt der Bischof das Wahlprozedere und die Zusammensetzung des Rates und versichert sich der militärischen Unterstützung der Bürgerschaft. Wir dürfen annehmen, dass diesem Entscheid wohl bereits eine langjährige Praxis vorausgegangen war. Im Spätmittelalter wird schliesslich im sogenannten "Roten Buch" die genaue Zusammensetzung des Rates für die Jahre 1357/58 überliefert und damit auch ein Hinweis über die Organisation der Zünfte gegeben. Aus dem Bericht geht hervor, dass nun der Bürgerstand die Majorität erlangt hatte<sup>102</sup>.

Die ersten urkundlichen Nachrichten über städtische Häuser setzen in Basel um die Mitte des 13. Jahrhunderts ein. Die Quellen enthalten keinerlei Hinweise, die Rückschlüsse auf den Status der Bewohner der ältesten Steinbauten gestatten. Ebenso wenig liefern uns die Akten Anhaltspunkte über die Bauweise und die Ausdehnung der Parzellen. Für die Rekonstruktion mittelalterlicher Haustypen und Siedlungsphasen sind wir deshalb ausschliesslich auf archäologische und baugeschichtliche Untersuchungen angewiesen.

Um 1100 war der Bau von Steinhäusern, seien es Wohn- oder Wehrtürme, wohl der adligen Schicht vorbehalten. Die im Laufe des 12. Jahrhunderts rasch an Reichtum und Einfluss gewinnenden Kaufleute und Handwerker dürften jedoch dem Adel in dieser Beziehung bald nachgeeifert haben. Die allgemein verbreitete Faustregel "Steinbauten gehören dem Adel" bedarf einer Präzisierung. Zweifellos kommt in der Gliederung eines Stadtquartiers, wie sie an der Schneidergasse (Abb. 24) aufgezeigt wurde, eine Trennung verschiedener Funktionen - Wohnen in den zurückversetzten Steinbauten, Arbeiten in den längs der Strasse errichteten Holzbauten - zum Ausdruck. Es wäre in diesem Falle sicher verfehlt von einer sozialen Differenzierung - in den steinernen Hinterhäusern wohnen Adlige, an der Strasse Handwerker - zu sprechen. Dagegen klingen in einem Vergleich zwischen Stadtpalästen, wie dem Spalenhof (Abb. 27,V)<sup>103</sup>, der in prominenter Lage am Schnittpunkt der Hauptstrassen (Abb. 22, nordwestlich von D) liegt, oder der am Andreasplatz zurückversetzt gelegenen Hofstatt (Abb. 23,F), einem Gebäude, dessen stattliche romanische Fensterpfeiler im barocken Nachfolgebau wieder verwendet wurden<sup>104</sup>, und einfachen Steinhäusern an der Schneidergasse ständische Unterschiede an. Aehnliche Verhältnisse, eine Mischbauweise aus Holz- und Steinbauten, wie sie im Gebiet der Schneidergasse vorherrscht, zeichnen sich auch auf dem Areal der Barfüsserkirche (Abb. 26) ab<sup>105</sup>. Dieses Baumuster scheint für die gewerbliche Zone in der Talstadt charakteristisch zu sein<sup>106</sup>.

An den Siedlungsstellen in bevorzugter Lage dagegen, längs der Rittergasse und entlang der Stadtmauer am westlichen Plateaurand, standen die Adelshöfe (Abb. 23 und 27)<sup>107</sup>. Das Beispiel des "Schönen Hauses" am Nadelberg (Abb. 23,J) zeigt, dass die Paläste der reichen Kaufleute den Adelshäusern durchaus ebenbürtig sein konnten<sup>108</sup>.

Der Forschungsstand in den weniger günstig gelegenen Gebieten, etwa am Talhang<sup>109</sup> oder in den Niederungen östlich des Birsigs, gestattet hier vorläufig noch keine verbindlichen Rückschlüsse auf die Siedlungsstruktur. Auch am westlichen Talhang liegen Hinweise auf eine Mischbauweise - Holzhäuser und früheste Steinbauten ab 12. Jahrhundert - vor.

Zwei zeitgenössische Berichte aus dem 13. Jahrhundert vermitteln ein widersprüchliches Bild über das mittelalterliche Basel. Während Basel in einem Gedicht aus dem 13. Jahrhundert als wehrhafte Stadt mit vielen schönen Türmen gepriesen wird, prangert ein Mönch in den Colmarer Annalen die hässlichen Mauern und Bauwerke der Städte Strassburg und Basel in derben Worten an. Der Chronist bemängelt im besonderen die ungenügende

Lichteinstrahlung bzw. die Dunkelheit im Innern der Häuser, die durch kleine und wenig zahlreiche Fensteröffnungen bedingt ist<sup>110</sup>. Die baugeschichtlichen Untersuchungen, die auch Fenster und Türen im aufgehenden Mauerwerk von Türmen erfassen, gestatten uns heute, sowohl die löblichen wie die abschätzigen Worte nachzuvollziehen. Tatsächlich muss die Stadt Basel im Hochmittelalter mit ihren zahlreichen Türmen und ihrer wehrhaften Stadtmauer einen imposanten Eindruck vermittelt haben, während das Leben in den dunklen, feuchten Steinhäusern weniger romantisch gewesen sein dürfte, als man sich das im allgemeinen vorstellt.

Obwohl es in den Burgen in dieser Beziehung kaum besser bestellt war, haben die Landsitze rings um die Stadt wohl vielen Stadtbewohnern eine willkommene Abwechslung geboten.

### Anmerkungen

76 Hans Rudolf Sennhauser, Das Heinrichsmünster. In: Bauten und Bilder aus Basels Kulturgeschichte, 1019-1919, Peter Heman (Hrsg.), 12-18. Basel 1986. - Maurer 1980 (wie Anm. 59).

77 Berger 1963 (wie Anm. 29).

78 Forschungsstand bei Rolf d'Aujourd'hui, Zur hochmittelalterlichen Stadtbefestigung von Basel. Von der Burkhardtschen Stadtmauer zum Inneren Mauerring. AS 8, 1985.2, 101-108. - Pavel Lavicka, Hauptphasen der baulichen Entwicklung an der Stadthausgasse 14-20, Von den mittelalterlichen Kernhäusern bis ins 20. Jh. BZ 83, 1983, 365-373. - Christoph Ph. Matt, Pavel Lavicka, Zur baugeschichtlichen Entwicklung eines hochmittelalterlichen Siedlungskerns. Vorbericht über die Grabungen an der Schneidergasse 4-12. BZ 84, 1984, 329-344. - Christoph Ph. Matt, Frühe Holz- und Steinbauten in der ehemaligen Stadthausremise. Vorbericht über die Grabungen an der Schneidergasse 2. BZ 85, 1985, 308-314. - Dorothee Rippmann, Basel Barfüsserkirche. Grabungen 1975-1977. Schweizer Beiträge zur Kulturgeschichte und Archäologie des Mittelalters 13. Olten/Freiburg i. Br. 1987.

79 Vgl. Aufsätze in Anm. 78.

80 d'Aujourd'hui, Lavicka 1982 (wie Anm. 66), 313 f.; ferner BZ 83, 1983, 372.

81 Rolf d'Aujourd'hui, Udo Schön, Ausgrabungen auf dem Andreasplatz. Archäologische Aufschlüsse zur Kirche St. Andreas. BZ 88, 1988, 212-249. Dies., Archäologische Grabungen bei St. Andreas. In: Basler Stadtbuch 1987, 227-236. Basel (1988). Vgl. auch KDM BS 3, Basel 1941, 141 ff.

82 Christoph Ph. Matt, Märthof, Marktgasse 21-25/Eisengasse 16/34, 1980/1: Vorbericht. BZ 81, 1981, 325-328.

83 Berger 1963 (wie Anm. 29), 106 ff.

84 Rolf d'Aujourd'hui, Guido Helmig, Die Burkhardtsche Stadtmauer aus der Zeit um 1100. BZ 83, 1983, 353-365. Dies., Die Burkhardtsche Stadtmauer aus dem späten 11. Jahrhundert. In: Basler Stadtbuch 1983, 233-242. Basel (1984). - Rolf d'Aujourd'hui, Christian Bing, Hochmittelalterliche Stadtbefestigung und Entwicklung der Bebauung zwischen Leonhardsgraben und Spalenvorstadt/Heuberg. BZ 88, 1988, 261-300. - Rolf d'Aujourd'hui, Mittelalterliche Stadtmauern im Teufelhof - eine archäologische Informationsstelle am Leonhardsgraben 47. In: Basler Stadtbuch 1989, 156-163. Basel (1990). Ders., Basel, Leonhardsgraben 47: Eine Informationsstelle über die mittelalterliche Stadtbefestigung im Teufelhof. Unsere Kunstdenkmäler 41. 1990.2, 169-180.

85 Das ehemalige Kloster und die Pfarrkirche St. Leonhard: KDM BS 4, Basel 1961, 141-274. - Rudolf Moosbrugger-Leu, Die Ausgrabungen in der St. Leonhardskirche zu Basel. Der archäologische Befund. BZ 68, 1968, 11-54.

86 Christoph Ph. Matt, Die mittelalterlichen Stadtbefestigungen am Petersgraben und die Quartiere hinter der Stadtmauer. JbAB 1988, 60-97.

87 Vgl. Aufsätze in Anm. 84 und 86.

88 Vgl. 1979/3: Unterer Heuberg 7, BZ 80, 1980, 284-286. 1979/42: Gernsberg 8, BZ 80, 1980, 298-301.

89 Pavel Lavicka, Mittelalterliche Steinbauten am Andreasplatz. Vorbericht über die Ausgrabung 1977-1984. BZ 85, 1985, 299-307 und 302 Abb. 41.

90 Rippmann 1987 (wie Anm. 78), 54 f. Abb. 25.

91 Rippmann 1987 (wie Anm. 78), 54 f. Abb. 25. Ferner Dorothee Rippmann, Zur Entwicklung der hochmittelalterlichen Stadtbefestigung zwischen Barfüsserplatz und Rittergasse, Entgegnung auf R. d'Aujourd'hui "Zur Entwicklung der hochmittelalterlichen Stadtbefestigung östlich des Birsigs, zwischen Barfüsserplatz und Rittergasse", BZ 88, 1988, 11. Rippmanns Datierung des "älteren Friedhofs" (F 1) widerspricht den stratigraphischen Gegebenheiten. Die Interpretation von Gebäude K als Kirche ist nicht nachvollziehbar, vgl. dazu Rolf d'Aujourd'hui, Zur Entwicklung der hochmittelalterlichen Stadtbefestigung östlich des Birsigs, zwischen Barfüsserplatz und Rittergasse. BZ 87, 1987, 234-265, insbesondere 255 ff.

92 Kloster St. Alban: KDM BS 3, Basel 1941, 42-140.

93 KDM BS 3, Basel 1941, 67. - Urkundenbuch der Stadt Basel 1, 1890, 9 Nr. 14.

94 Lavicka 1981 (wie Anm. 67).

95 d'Aujourd'hui, Bing 1986 (wie Anm. 49), 247 ff.

96 Werner Meyer, Die zähringisch-bischöfliche Auseinandersetzung um Kleinbasel. BZ 81, 1981, 304-310.

97 Vgl. Aufsätze in Anm. 33.

98 Werner Meyer, Der mittelalterliche Adel und seine Burgen im ehemaligen Fürstbistum Basel. 140. Neujahrsblatt, Gesellschaft zur Beförderung des Guten und Gemeinnützigen (Hrsg.). Basel 1962. Ders., Burgen von A-Z, Burgenlexikon der Regio. Basel 1981.

99 Christoph Ph. Matt, Beobachtungen zu einem mittelalterlichen Wehrturm, Aeltere und neuere Ausgrabungen in den Häusern Schneidergasse 12-16. BZ 87, 1987, 265-276.

100 Berger 1963 (wie Anm. 29), 111.

101 d'Aujourd'hui 1989 (wie Anm. 84), 160 Abb. 10. - d'Aujourd'hui 1990 (wie Anm. 84), 176 ff.

102 Teuteberg (wie Anm. 8), 107 und 117.

103 Daniel Reicke, Vorbericht über die baugeschichtlichen Untersuchungen im Spalenhof - Spalenberg 12 (1986/7). BZ 88, 1988, 301-308. - Alfred Wyss, Denkmalpflege. In: Basler Stadtbuch 1989, 250-257. Basel (1990). - Uta Feldges, Alfred Wyss, Zur Restaurierung des Spalenhofs in Basel. Unsere Kunstdenkmäler 41. 1990.2, 193-201.

104 BZ 85, 1985, 302 Abb. 41.

105 Rippmann 1987 (wie Anm. 78).

106 Vgl. Aufsätze in Anm. 78.

107 Matt 1987 (wie Anm. 69) sowie Matt 1988 (Anm. 86).

108 Fritz Lauber, Hans Maurer, Das älteste erhaltene Wohnhaus der Stadt Basel. Unsere Kunstdenkmäler 21. 1970.4, 165-167.

109 d'Aujourd'hui, Lavicka 1980 (wie Anm. 66). - d'Aujourd'hui, Lavicka 1982 (wie Anm. 66).

110 Werner Meyer-Hofmann, Das "Lob der rheinischen Städte", Ein Preisgedicht auf Basel aus dem 13. Jahrhundert. BZ 73, 1973, 23-25.

## Zur Befestigung der mittelalterlichen Stadt

Wachstum und Ausdehnung der Stadt können am augenfälligsten anhand der Entwicklung der Stadtbefestigung aufgezeigt werden (Abb. 33)<sup>111</sup>.

Während der Münsterhügel bereits seit der Antike befestigt war - das spätrömische Kastell hatte eine Ausdehnung von etwa 6 ha (Abb. 33,A) - datieren die ältesten archäologisch fassbaren Spuren einer Befestigung der Talstadt ins 11. Jahrhundert. Eine ältere Palisadenwehr (Abb. 22,e), die möglicherweise aus den Strassenamen "Spalen", "Grünpfahlgasse" und "Hinter dem Schwarzen Pfahl" (Petersgasse) zu erschliessen wäre, bleibt vorläufig Hypothese (Abb. 22,b-d)<sup>112</sup>.

Die archäologischen und baugeschichtlichen Untersuchungen der letzten Jahre gestatten uns heute, in der Entwicklung der hochmittelalterlichen Stadtbefestigung drei Phasen zu unterscheiden (Abb. 27 und Abb. 33,B,D,E): die romanische sogenannte "Burkhardsche Stadtmauer" aus dem 11. Jahrhundert, eine Stadterweiterung aus dem 12. Jahrhundert im Gebiet rechts des Birsigs und die sogenannte "Innere Stadtmauer" aus dem 13. Jahrhundert.

Die archäologischen Befunde werden durch wenige Hinweise in den Schriftquellen, die für die Interpretation und Datierung der Stadtbefestigung von Bedeutung sind, ergänzt: In einer Verbriefung der Schenkungen an das Kloster St. Alban wird um 1102/1103 beiläufig erwähnt, dass Bischof Burkhard die Stadt mit einer Mauer befestigt habe<sup>113</sup>. Eine weitere Urkunde aus den Jahren 1205/06 besagt, dass das Kloster St. Leonhard (Abb. 27,D) innerhalb der Ummauerung lag<sup>114</sup>. Während man diese Textstelle bis vor kurzem als Hinweis für die Datierung der Inneren Stadtmauer um 1200 wertete, sind wir heute der Ansicht, dass sich dieses Zitat auf die ältere Burkhardsche Mauer, die der romanischen Kirche ebenfalls vorgelegt war, bezieht. Damit ist der Aussagegehalt dieser Textstelle als "Terminus ante quem" für die Errichtung der Inneren Stadtmauer hinfällig. Schliesslich wird in der bischöflichen Gründungsurkunde des Barfüsserklosters (Abb. 26a,Kirche 1) von 1250 erwähnt, dass das Kloster im Schutze der Stadtmauern gelegen habe (Abb. 27,F)<sup>115</sup>. Die Jahre 1250 bis 1256 (Bauzeit der Barfüsserkirche) dürfen somit als "Terminus ante quem" für die Existenz der Inneren Stadtmauer betrachtet werden (Abb. 26a).

### Burkhardsche Stadtmauer

Die Burkhardsche Stadtmauer folgt westlich des Birsigs einer topographisch vorgegebenen Geländekante oberhalb des Talhanges (Abb. 27 und 33,B). Deren Abstand zum oberen Talrand variiert zwischen 17 m am Leonhardsgraben (Abb. 29) und 80 m am Petersgraben (Abb. 28). Trotz der unterschiedlichen Mauerstärke von 90 bis 120 cm im Aufgehenden ist die Mauer von einheitlichem Habitus. Kennzeichnend sind unter anderem Mauerverputz und Fugenstriche auf der Feldseite. Der Mauer war ein Graben vorgelagert, dessen Sohle rund 3 m unter

dem Gelniveau des 11./12. Jahrhunderts lag (Abb. 30a). Die Gegenseite des Grabens konnte nicht gefasst werden, da sie beim Bau der jüngeren Stadtmauer abgetragen worden war.

Stadtseits stossen an verschiedenen Stellen Mauerzüge an die Wehrmauer an, die wir als Parzellenmauern deuten (Abb. 30a,2 und Abb. 30b,2). Auffallend ist, dass die Wehrmauer im Anschlussbereich der Parzellenmauern eine Diskontinuität im Verlauf bzw. in der Mauerstärke aufweist. Im Haus Leonhardsgraben 43 wurde eine Versatzstelle beobachtet, in Haus Nr. 47 ändert die Mauerstärke von 120 auf 90 cm. Diese Nahtstellen von Teilstücken unterschiedlicher Machart lassen vermuten, dass die Stadtmauer in getrennten Baulosen von verschiedenen Bauherren errichtet worden ist. Die beiden Parzellenmauern in den Liegenschaften Leonhardsgraben 43 und 47 begrenzen möglicherweise eine "Urparzelle" von 22 m Breite und 11 m Tiefe (Abb. 29,II und 32,I). Hier konnten auch Lehm Böden und eine Herdstelle mit wenigen Funden aus dem 11./12. Jahrhundert freigelegt werden. Mit Ausnahme dieser Parzellenmauern, die möglicherweise in die Ueberbauung der Grundstücke einbezogen waren, konnten längs der Burkhardschen Mauer keine sicheren Hinweise auf Steinbauten aus romanischer Zeit beobachtet werden<sup>116</sup>. Die an verschiedenen Stellen an die Burkhardsche Stadtmauer anschliessenden Kernbauten (Abb. 29,V) können mangels stratigraphischer Aufschlüsse nicht datiert werden. Sie dürften erst im 13. Jahrhundert, nach dem Bau der Inneren Stadtmauer, entstanden sein, doch kann eine frühere Entstehung nicht ausgeschlossen werden.

Oestlich des Birsigs ist der Verlauf der Burkhardschen Mauer noch ungewiss. Wir dürfen jedoch annehmen, dass die Stadt im Bereich der Birsigebene, an der engsten Stelle zwischen dem Leonhardssporn und dem befestigten Münsterhügel, durch eine Wehrmauer abgeriegelt war (Abb. 27: Punktsignatur)<sup>117</sup>.

Die Burkhardsche Stadtmauer umschloss ein Gebiet von etwa 25 ha.

### Stadterweiterung im 12. Jahrhundert

Wie die archäologischen Befunde auf der Rückseite der Stadtmauer am St. Alban-Graben (Abb. 27,Q) zeigen, wird die Stadt im Vorgelände des Münsterhügels im 12. Jahrhundert erweitert (Abb. 27 und 33,D)<sup>118</sup>. Dieser Ausbauphase möchten wir auch den Mauerzug zwischen Barfüsserplatz und Steinenberg zuordnen, der bis vor kurzem noch als Teilstück der Burkhardschen Stadtmauer interpretiert wurde (Abb. 27,66-68; vgl. dagegen Abb. 26,M76.M120 und M31)<sup>119</sup>. Im Bereich der Barfüsserkirche wurden zudem Reste eines Mauerturmes beobachtet (Abb. 27,67 und Abb. 26,M76a.M120). Technische (Mauertechnik, Masse) und stilistische Merkmale gestatten es, den am Steinenberg sichtbaren Mauerklotz mit dem im Antikenmuseum erhaltenen Mauerstück zu verbinden (Abb. 27,70)<sup>120</sup>.

## Türme vor der Burkhardtschen Stadtmauer

An zwei Stellen (Leonhardsgraben 47 und 33) darf mit Sicherheit, an einer anderen (Leonhardsgraben 21) mit einer gewissen Wahrscheinlichkeit ein rechteckiger Turm postuliert werden, der auf der Feldseite jeweils an die Stadtmauer angebaut war (Abb. 29,III).

Die Befunde am Leonhardsgraben 47 vermitteln ein genaues Bild über Zeitstellung und Grösse dieser Türme (Abb. 30b und 32,II)<sup>121</sup>. Die Innenmasse des Turmes betragen hier 5 auf 7 m, die Höhe ist mit 13 m ab Gehniveau bzw. 16 m ab Unterkante des Fundamentes noch nicht ganz erreicht. Die Errichtung des Turmes erfolgte in der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts, möglicherweise erst um 1200, wie dies der Eckverband mit Bossenquadern nahelegt. Dieser Turm darf als eigenständige Phase beim Ausbau der Stadtbefestigung betrachtet werden. Er steht nicht nur topographisch, sondern auch relativchronologisch zwischen den beiden Stadtmauern.

Möglicherweise erfolgte der Anbau der Türme an die Burkhardtsche Stadtmauer gleichzeitig mit der Stadterweiterung östlich des Birsigs (Abb. 27 und Abb. 33,D). Mit diesen zusätzlichen Türmen wurde die Wehrfähigkeit verbessert. Die Türme dienten möglicherweise als Arsenale und konnten in Notzeiten von einem Wachkommando besetzt werden.

Mit einiger Wahrscheinlichkeit sind auch die im unteren Teil aus Bossenquadern gefertigten Schwibbögen in dieser Zeit entstanden<sup>122</sup>. Die Schwibbögen ersetzen die einfachen Mauerportale aus der Zeit Bischof Burkhardts (Abb. 27 und Abb. 33,1-6). Mit dem Einsatz einer Wachmannschaft erhält der Torturm eine sinnvolle Funktion als Wachstube und Arsenal.

## Die Innere Stadtmauer

Der Verlauf der Inneren Stadtmauer ist aus den Plänen Merians (Abb. 35) und teilweise auch aus den ersten Architektenplänen des letzten Jahrhunderts ersichtlich (Abb. 27 und Abb. 33,D,E). Obwohl - wie wir heute wissen - stadtseits der Inneren Stadtmauer noch eine ältere Wehrmauer, die Burkhardtsche Stadtmauer, verlief, halten wir an der Terminologie "Innere Mauer" für den Mauerring, der sich vom Petersgraben bis zum St. Alban-Graben erstreckte, und "Äussere Mauer" für den spätmittelalterlichen Mauerring, der durch die äusseren Gräben und die drei bis heute noch erhaltenen Stadttore St. Johannis-Tor, Spalentor und St. Alban-Tor bezeichnet ist, fest.

Links des Birsigs wird die Innere Stadtmauer durchschnittlich 3 bis 5 m vor der älteren Stadtmauer errichtet (Abb. 28 und 29). Sie integriert die Türme und Tore des 12. Jahrhunderts. Die Mauer ist rund 11,5 m hoch und 2,0 m im Fundamentbereich bzw. 1,5 m im Aufgehenden mächtig. Der Stadtgraben weist eine Breite von 14 bis 15 m auf, seine Tiefe variiert zwischen 4,5 m und 5,5 m (Abb. 30c). Der Graben ist in der Mitte etwas tiefer (Abflussrinne) als im Randbereich. Die Böschung jenseits des Grabens wurde mittels einer Kontermauer gefasst. Die Wehrmauer

ist mit halbrunden, in den Stadtgraben vorspringenden Türmen bestückt, die teils in die Mauer eingezahnt, teils auch nur angebaut worden sind (Abb. 28,IVb und 29,IVb sowie Abb. 34). Wir dürfen annehmen, dass die Mauertürme in annähernd regelmässigen Abständen von rund 50 m errichtet wurden. Diese Distanz entsprach etwa der treffsicheren Reichweite eines Bogens.

Stellenweise ist die ältere Wehrmauer bis auf das alte Gehniveau abgebrochen und von der Kieshinterschüttung überdeckt worden. Zwischen den beiden Mauerzügen wird mit dem Aushubmaterial aus dem Graben ein erhöhter Rondenwall angelegt (Abb. 31b). Kiesrampen hinter der älteren Stadtmauer ermöglichen den Zugang zum Rondenweg (Abb. 32, Phase III).

Am Leonhardsgraben 47 konnten in der Grabenfüllung verschiedene Schichten, die nach Auskunft der Funde in einer zeitlichen Abfolge vom 13. bis ins 19. Jahrhundert abgelagert wurden, unterschieden werden. Von besonderem Interesse für die Datierung der jüngeren Stadtmauer ist die ca. 50 cm mächtige Bau- und Planieschicht auf der Grabensohle (Abb. 30b), die ausser Steinsplittern und Mörtelresten, die vom Bau der Mauer stammen, auch Keramikscherben aus dem 13. Jahrhundert enthielt. Damit kann die in den letzten Jahren aufgrund entwicklungsge-schichtlicher und typologischer Kriterien postulierte Datierung der Inneren Stadtmauer in das 13. Jahrhundert auch anhand des archäologischen Fundguts bestätigt werden.

Wohl gleichzeitig mit dem Mauerbau links des Birsigs wurde auch die bis dahin ausserhalb der Stadtmauer gelegene Birsigniederung im Bereich des heutigen Barfüsserplatzes eingezont (Abb. 27 und 33,E). Das sumpfige Gebiet wurde aufgeschüttet. Einzonung und Aufschüttung erfolgten wohl im Zusammenhang, möglicherweise gleichzeitig mit dem Bau des Barfüsserklosters (Abb. 26a und Abb. 27,F). Der Mauerriegel mit dem Eselturm (Abb. 33,4), dem Wasserturm (Abb. 33,3) beim Birsigeinlass und dem Schalenturm am Steinenberg schliesst den Inneren Mauerring zwischen Kohlenberg und oberem Steinenberg.

Wie unter anderem in der Stadtansicht von Sebastian Münster deutlich ersichtlich ist (Abb. 34), war das im 12. Jahrhundert errichtete Teilstück des Inneren Mauerrings (am oberen Steinenberg und am St. Alban-Graben) im Gegensatz zum jüngeren Abschnitt noch nicht mit Halbrundtürmen bestückt (Abb. 27). Der östlichste Schalenturm steht an der Kontaktstelle der beiden Teilstücke, unmittelbar unterhalb des Mauerklotzes bei der Theaterunterführung am Steinenberg (Abb. 27, bei Nr. 75)<sup>123</sup>.

Die Stadtmauer des 13. Jahrhunderts umschloss ein Gebiet von rund 32 ha und wies eine Länge von annähernd 1600 m auf. Die Bauzeit dürfte sich über mehrere Jahre, wahrscheinlich sogar Jahrzehnte, erstreckt haben.

Zur Entwicklung des Verteidigungskonzepts der hochmittelalterlichen Stadt

Die am Leonhardsgraben<sup>124</sup> und Petersgraben<sup>125</sup> sowie östlich des Birsigs nachvollziehbare Entwicklung der Stadtbefestigung<sup>126</sup> wirft Licht auf eine von politischer und stadtplanerischer Dynamik bestimmte Epoche, die sich in den historischen Quellen kaum niedergeschlagen hat.

Im letzten Viertel des 11. Jahrhunderts gab Bischof Burkhard seinen Getreuen am Talrand oberhalb des Birsigtales Grundstücke zu Lehen mit der Auflage, dieselben zu befestigen und die Stadt vor kriegerischen Angriffen zu schützen. Die Grundstücke waren durch Parzellen- oder Hofmauern voneinander getrennt (Abb. 32, Phase I, vgl. auch Abb. 29,II). Wie der Befund am Leonhardsgraben 43 zeigt, errichteten die adligen Gefolgsleute ihre Häuser - wohl Fachwerkbauten, allenfalls Holzbauten - unmittelbar hinter der Stadtmauer. Versatzstellen und Unterschiede in Verputz- und Mauertechnik deuten darauf hin, dass die Wehrmauer von verschiedenen Bautrupps abschnittsweise errichtet worden war.

Die im späten 12. Jahrhundert errichteten Mauertürme (Abb. 32, Phase II, vgl. auch Abb. 29,III) zeugen vom Bedürfnis nach einer zusätzlichen Sicherung der Befestigungsanlagen und von einem Wandel des Verteidigungskonzepts: die im Stadtgraben an die Wehrmauer angebauten Türme ermöglichten den gezielten Einsatz einer Stadtgarde, die gleichzeitig die Unterstützung, aber auch die Kontrolle der innerhalb der Mauer ansässigen wehrbeauftragten Adligen garantierte.

War es rechts des Birsigs vor allem der Bischof, der die südlich der Bischofsburg liegenden Gebiete einzonen und gegenüber den Ansprüchen des Priors von St. Alban klar abgrenzen wollte (Abb. 27 und 33,D), so entspricht die Entwicklung links des Birsigs den Interessen des im Laufe des 12. Jahrhunderts aufkommenden Bürgertums. Die Tatsache, dass um 1185/1190 erstmals ein städtischer Rat von Basel erwähnt wird, dessen Privilegien später jedoch auf Verlangen des Bischofs vom Kaiser wieder eingeschränkt wurden (1218), sowie die Nachricht, dass der Kaiser in derselben Zeit das Errichten von "wicborcen", d.h. von wehrhaften Türmen - sinngemäss interpretiert "ohne Erlaubnis des Stadtherren" - verboten hat, spiegelt die gegen Ende des 12. Jahrhunderts aufkommenden Spannungen zwischen Stadtherr und Bürgerschaft wieder<sup>127</sup>. Es darf unter diesen Umständen nicht wundern, wenn die bereits in zunftartigen Kooperationen organisierten Kaufleute und Handwerker innerhalb der Stadtmauern Sicherheit und Schutz verlangten und ihr Mitspracherecht sowie ihre Beteiligung in Belangen der Stadtverteidigung schon im 12. Jahrhundert durchgesetzt haben.

Die dritte Phase der Stadtbefestigung, die Errichtung der Inneren Stadtmauer, ist eine logische Folge und Weiterentwicklung des oben umschriebenen Konzepts (Abb. 32: Phase III, vgl. auch Abb. 28,IV und 29,IV). Westlich des Birsigs wurde mit dem Vorrücken der Wehrmauer um durchschnittlich 3 bis 5 m vor die alte Stadtmauer ein Allmendstreifen zwischen den beiden Mauern gewon-

nen, der als Rampe und Rondenweg den Zugang grösserer Truppeneinheiten zur Wehrmauer und zu den Mauertürmen sowie den Materialnachschub ermöglichte. Dieser Rondenweg wurde stellenweise von bereits bestehenden Gebäuden - wie beispielsweise dem Turm am Leonhardsgraben 47 - unterbrochen (Abb. 29,III). Die Verteidigung der einzelnen Abschnitte erfolgte durch verschiedene Verbände. In der sogenannten Handfeste von Basel von 1260 versichert sich der Bischof der militärischen Unterstützung der Bürgerschaft<sup>128</sup>.

### Vorstadtbefestigungen

Ausserhalb der Stadt wurde das im St. Alban-Tal gelegene Areal des Klosters St. Alban wohl schon zu Burkhards Zeiten ummauert (Abb. 33,C).

Bereits im 13. Jahrhundert wurden die ausserhalb des Inneren Mauerrings, längs der Ausfahrtsstrassen entstehenden Vorstädte individuell befestigt. Diese Entwicklung kann für die St. Alban-Vorstadt, die Spalenvorstadt und auch für die St. Johannis-Vorstadt sowohl anhand der historischen Nachrichten als auch mittels archäologischer Befunde nachgewiesen werden.

In der St. Alban-Vorstadt ist eine innere, durch das Vriedentor (Abb. 33,8) begrenzte Vorstadt von einer äusseren, durch das St. Alban-Tor (Abb. 33,14) abgeschlossenen Vorstadt zu unterscheiden. Von der Befestigung der inneren Vorstadt (Abb. 33,F) ist ein Teilstück der Wehrmauer mit einem Halbrundturm bekannt<sup>129</sup>. Das Vriedentor ist auf alten Stadtansichten von Sebastian Münster (Abb. 34) und Matthäus Merian (Abb. 35) abgebildet. Das St. Alban-Tor vereinigt in seiner heutigen Gestalt verschiedene Bauphasen<sup>130</sup>.

Auch in der Spalenvorstadt (Abb. 33,G) kamen Teile der Vorstadtbefestigung, unter anderem eine Turmecke aus Bossenquadern, zum Vorschein. Ferner ist beim Bernoullianum ein Stück eines Mauerzuges nachgewiesen, der das Wachstum der Stadt zwischen Spalentor und St. Johannis-Tor in zwei Etappen bezeugt (Abb. 33, Phasen K und L)<sup>131</sup>.

Diese Gliederung wird in der St. Johannis-Vorstadt durch die beim Totentanz gelegene Porta Nova (Abb. 33,13), die einst die innere Vorstadt begrenzte, angezeigt. Fundamentmauern stadtseits des St. Johannis-Tores (Abb. 33,18) sind möglicherweise als Ueberreste eines Vorgängerbaus des heute noch erhaltenen Tores zu deuten<sup>132</sup>.

Auch die Stadt Kleinbasel wurde im 13. Jahrhundert befestigt (Abb. 33,H). Die Ausdehnung der Stadt betrug damals rund 20 ha. Wir haben Kunde von der Errichtung eines Stadtgrabens im Jahre 1255 und Hinweise dafür, dass die Mauer um 1270 bereits fertiggestellt war. Im Bereich des Klosters Klingental erfuhr die Stadt im späten 13. Jahrhundert eine Erweiterung (Abb. 33,J).

Die aufgrund historischer Quellen postulierte Erweiterung im Gebiet der Theodorskirche - St. Theodor soll anfänglich ausserhalb des Mauerrings gelegen haben - kann trotz intensiver Grabungstätigkeit in der Umgebung der ältesten Kleinbasler Kirche archäologisch nicht bestätigt werden.

## Die Aeussere Stadtmauer

Die oben dargelegte Entwicklung der Vorstädte zeigt, dass die Stadterweiterung im Spätmittelalter nicht in einem Zuge, sondern dem Wachstum der Stadt entsprechend kontinuierlich erfolgte. Die bereits im 13. Jahrhundert befestigten "inneren" Vorstädte wurden im 14. Jahrhundert erweitert und nach dem Erdbeben (1356) mit dem baulich geschlossen wirkenden Aeusseren Mauerring eingefasst (Abb. 33,L). Spätestens seit dem 14. Jahrhundert wurde die Stadtwache im wesentlichen von den Zünften organisiert.

Im Gegensatz zu den hochmittelalterlichen Festungsanlagen sind wir über den Bau der Aeusseren Stadtmauer gut orientiert<sup>133</sup>. Reiches Aktenmaterial dokumentiert die wichtigsten technischen, politischen und wirtschaftlichen Aspekte, die damals mit dem Bau einer Stadtmauer verbunden waren. Die Errichtung der Stadtmauer erstreckte sich über rund 40 Jahre von 1361 bis 1398. Die 4 km lange Mauer umgab die Stadt und ihre Vorstädte mit einem Kranz von 40 Türmen, 42 Letzen und 1199 Zinnen. Entsprechend der Entwicklung der Schusswaffen - im Spätmittelalter ersetzte die Armbrust den Bogen - wurden die Türme in einem grösseren Abstand von rund 70 m plaziert (Abb. 34 und 35). Der weit gesteckte Aeussere Mauerring umfasste mit 120 ha ausreichend Grün- und Anbauflächen, welche die Ernährung der Bevölkerung in Notzeiten sicherstellte. Fraglich ist jedoch, ob die Einwohner in der Lage gewesen wären, die 4 km lange Mauer im Ernstfall wirksam zu verteidigen.

## Neuzeitliche Festungsbauten

Seit dem Aufkommen der Feuerwaffen wurde die mittelalterliche Stadtbefestigung durch den Bau von Schanzen und Bollwerken (Abb. 33) stellenweise verstärkt, doch sah der Rat davon ab, die spätmittelalterliche Stadtbefestigung in jüngerer Zeit zu ersetzen. Diesem Verzicht - Projekte für einen barockzeitlichen Neubau wurden, wie die Pläne von Daniel Specklin und anderen Baumeistern aus dem 17. Jahrhundert bezeugen, heftig diskutiert - verdanken wir es, dass die mittelalterlichen Wehranlagen stellenweise noch bis heute erhalten geblieben und im Laufe der Neuzeit auf zahlreichen Abbildungen dokumentiert worden sind. Nachdem die Mauern der Stadt seit dem Eintritt Basels in den Bund der Eidgenossen glücklicherweise nie ernsthaft geprüft worden sind, dürfen wir dieser unter den damaligen Umständen eher von Sparsamkeit als von Weitsicht bestimmten Entscheidung heute nur dankbar beipflichten.

## Anmerkungen

- 111 d'Aujourd'hui 1989 (wie Anm. 84). Vgl. insbesondere d'Aujourd'hui 1990 (wie Anm. 84), 170 Abb. 1. - Matt 1988 (wie Anm. 86).  
112 Berger 1963 (wie Anm. 29), 95 f. Anm. 230.  
113 Vgl. Anm. 93.  
114 Zum Kloster St. Leonhard vgl. KDM BS 4, Basel 1961, 148. - Vgl. ferner Urkundenbuch der Stadt Basel 3, 1896, 72 f. Nr. 128.  
115 KDM BS 3, Basel 1941, 208 Anm. 4. - Urkundenbuch der Stadt Basel 3, 1896, 353 Nr. 29. - Vgl. ferner Rolf d'Aujourd'hui, Hansjörg Elchin, Renovation des Casinos am Steinenberg. Hinweise auf die Stadtbefestigung und die Entwicklung der Bebauung. JbAB 1988, 41-59.  
116 Rolf d'Aujourd'hui, Guido Helmig, Leonhardsgraben 43, 1982/25. BZ 83, 1983, 250-270.  
117 d'Aujourd'hui 1987 (wie Anm. 91).  
118 Helmig 1986 (wie Anm. 24). Helmig 1987 (wie Anm. 24). Guido Helmig, Schaufenster zur Stadtgeschichte. In: Basler Stadtbuch 1988, 255-268. Basel (1989).  
119 Rippmann 1987 (wie Anm. 78). - d'Aujourd'hui 1987 (wie Anm. 91).  
120 d'Aujourd'hui, Elchin 1988 (wie Anm. 115), 42-45 Abb. 1-3.  
121 d'Aujourd'hui, Bing 1988 (wie Anm. 84), 282-289. - d'Aujourd'hui 1990 (wie Anm. 84), 174 Abb. 6 und 177 Abb. 9.  
122 Matt 1988 (wie Anm. 86), 63-67.  
123 d'Aujourd'hui, Elchin 1988 (wie Anm. 115), 43-45 Abb. 2 und 3.  
124 d'Aujourd'hui, Bing 1988 (wie Anm. 84).

- 125 Matt 1988 (wie Anm. 86).  
126 d'Aujourd'hui 1987 (wie Anm. 91). Ferner d'Aujourd'hui 1989 (wie Anm. 84), 160 Abb. 10; d'Aujourd'hui 1990 (wie Anm. 84), 176 ff. und 177 Abb. 9.  
127 Teuteberg 1986 (wie Anm. 8), 105. Vgl. auch KDM BS 1, Basel <sup>2</sup>1971, 199. - Werner Meyer, Psitticher und Sterner. Ein Beitrag zur Geschichte des unstaatlichen Kriegerturns. BZ 67, 1967, 5-21.  
128 Teuteberg 1986 (wie Anm. 8), 107. - Urkundenbuch der Stadt Basel 4, 1899, Nr. 134.  
129 Werner Meyer, Die Vorstadtbefestigung von St. Alban. BZ 61, 1961, 145-150.  
130 Helmi Gasser und Fritz Lauber, St. Alban-Tor einst und jetzt. Basel 1977. - Guido Helmig, St. Albanvorstadt 101 (A), St. Albantor, 1985/22. BZ 85, 1985, 182-187.  
131 Guido Helmig, Phasen der Entwicklung des Abschnittes der Aeusseren Stadtbefestigung zwischen Spalenvorstadt und Rhein (JbAB 1989, in Vorbereitung).  
132 Georges Descoedres und Alfred Wyss, Archäologische und baugeschichtliche Untersuchungen am St. Johann-Tor in Basel. BZ 85, 1985, 323-330.  
133 KDM BS 1, Basel <sup>2</sup>1971, 147 ff. - C.A. Müller, Die Stadtbefestigung von Basel. 133. und 134. Neujahrsblatt, Gesellschaft zur Beförderung des Guten und Gemeinnützigen (Hrsg.). Basel 1955 bzw. 1956.

## Zusammenfassung

Seit spätkeltischer Zeit wird der Kern der Stadt Basel, der Münsterhügel, kontinuierlich besiedelt. Im Laufe der 2000jährigen Geschichte finden Verlagerungen der Siedlungsschwerpunkte innerhalb des heutigen Stadtgebietes statt. Diese Entwicklung ist durch verschiedene Faktoren bedingt. So können wechselnde Bedürfnisse in bezug auf die Schutz- oder die Verkehrslage Grund für Verlagerungen sein. Die Ursache kann auch in einer grundlegenden Umstrukturierung der sozialen und wirtschaftlichen Verhältnisse, wie sie im Frühmittelalter vom 5. bis zum 8. Jahrhundert weite Teile Europas erfasste, liegen. Da in diesem Falle ein Bruch mit den herkömmlichen Traditionen vorauszusetzen ist, der sich unter anderem auf den Typenschatz der materiellen Hinterlassenschaft auswirkte, lässt sich eine Siedlungskontinuität archäologisch kaum nachweisen.

Während aus frühmittelalterlicher Zeit vom Gebiet des spätrömischen Kastells nur wenige Siedlungsfunde bekannt sind, kündeten Grabfunde ausserhalb des Kastellbereiches, rechtsrheinisch die Landnahme der Alamannen und linksrheinisch die fränkische Macht ablösung im 6. Jahrhundert an. Deutliche Hinweise auf einen Neubeginn werden sowohl im historischen als auch im archäologischen Quellenmaterial des 8. Jahrhunderts greifbar.

Ausserhalb des Bischofssitzes auf dem Münsterhügel, der seit dem 8. Jahrhundert für Basel gesichert ist, sind

aus karolingischer Zeit nur spärliche Reste frühstädtischer Strukturen belegt. Keramikfunde und Siedlungsspuren aus dem 10. Jahrhundert in der unteren Talstadt am Birsig, an beiden Ufern des Rheins und entlang der wichtigen Verkehrswege dürfen als Zeichen mittelalterlicher Handelsbeziehungen und als Hinweise auf Marktstellen gewertet werden. Unter der Gunst der deutschen Kaiser setzt im 11. Jahrhundert eine rasche Entwicklung zur befestigten hochmittelalterlichen Stadt ein. Die Entwicklung der Stadtbefestigung spiegelt das Wachstum der Stadt augenfällig. Vom 11. bis ins späte 14. Jahrhundert können mehrere Ausbauphasen unterschieden werden. Dieser Prozess gestattet Rückschlüsse auf Veränderungen im Verteidigungskonzept und kündigt von einem Wandel der politischen Machtverhältnisse in der Stadt.

Siedlungsbefunde in der Talstadt und am Talrand bieten schliesslich Einblick in die Struktur und Gliederung der Stadt. Obwohl den Grundstücken in bevorzugter Wohnlage andere Baupläne zugrunde liegen als den nach funktionellen Gesichtspunkten gegliederten Parzellen im Gewerbeviertel, lassen sich gemeinsame Entwicklungstendenzen erkennen. Hier wie dort zeichnen sich ab 1300 im Zusammenhang mit Parzellenteilungen grundlegende Um- und Ausbauten der an die Gassen angrenzenden Gebäude ab.

### Literatursigel (Zeitschriften, Reihen)

ABS	Materialhefte zur Archäologie in Basel
AS	Archäologie der Schweiz
BZ	Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde
JbAB	Jahresbericht der Archäologischen Bodenforschung des Kantons Basel-Stadt
JbSGUF	Jahresbericht der Schweizerischen Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte
KDM BS	Kunstdenkmäler des Kantons Basel-Stadt
UFAS	Ur- und Frühgeschichtliche Archäologie der Schweiz



Fundstelle	Fundgattung	1800 - 1500				1300				750 v. Chr. - Eisenzeit
		Früh-Bz A	Bz B	Mittel-Bz C	Bz D	Ha A1	Ha A2	Ha B1	Ha B2	
1 Kleinhüningen-Meiweg	●		■	■						
2 Hechtacker	●		■	■						
3 St. Alban	●			■						
4 Rheingasse	●			■						
5 St. Martin	●									
6 Rheinsprung 18	○									
7 Seppacherstrasse 6-12	▲									
8 Riehen-Burgstrasse	▲									
9 Riehen-Brützgerwald	▲									
10 Riehen-Mattenbühl	△									
11 Bettingen-Chr. ischnatal	△									
12 Elisabethenschanze	*									
13 Unterer Rheinweg	■		■	■						
14 Augustinerstrasse	■		■	■						
15 Rhein beim Münster	■		■	■						
16 St. Alban-Rheinweg	■			■						
17 Rheinhafen Kleinhüningen	■			■						
18 Riehen-Pfaffenloh	■			■						
19 Voltaststrasse 30/111	■			■						
20 Kleinhüningen-Schäferweg	■			■						
21 Alte Gasfabrik	■			■						
22 Predigerkirche	■			■						
23 Bernerring 49	■			■						
24 Rheinhafen St. Johann	■			■						
25 Petersgraben 9/11	■			■						
26 Grenzacherstrasse 183	■			■						
27 Alemannengasse 44	■			■						
28 Riehen-Rössligasse 73	■			■						
29 Riehen-Auf der Kalkdarre	■			■						

Abb. 1. Fundstellen der Bronzezeit



Abb. 2. Das keltische Basel

Legende

- dichte Besiedlung
- lockere Besiedlung
- + Gräberfeld
- Wall
- Graben
- Ringgraben

- 1 Basel-Gasfabrik
- 2 Münsterhügel, Oppidum
- 3 Spiegelhof
- 4 Klybeck
- 5 Klingental

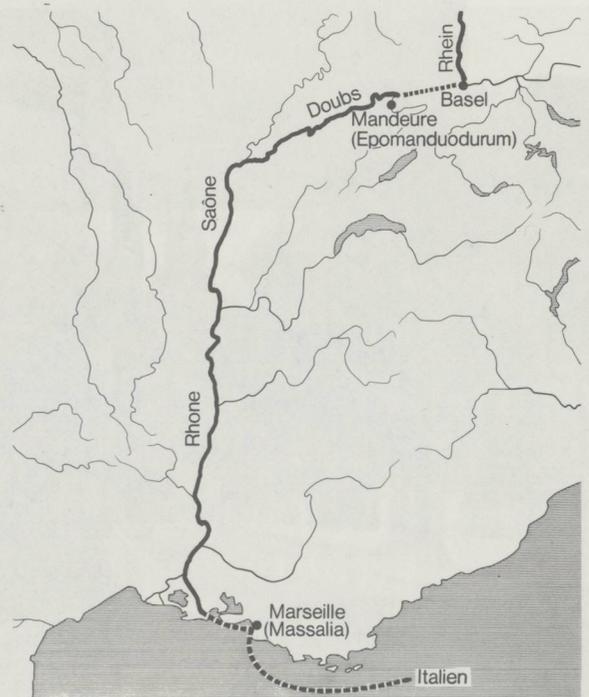


Abb. 3. Handelsroute: Marseille-Basel



Abb. 4. Der Münsterhügel zur Zeit des Rauriker-Oppidums, ca. 60/50 bis 20 v. Chr. - Massstab ca. 1:4000.

Legende

- 1 Graben
- 2 Murus Gallicus mit Zangentor
- 3 Strasse
- Pfostenbauten
- ⊗ Gruben, schematisch eingetragen, teilweise eine Signatur für mehrere Gruben

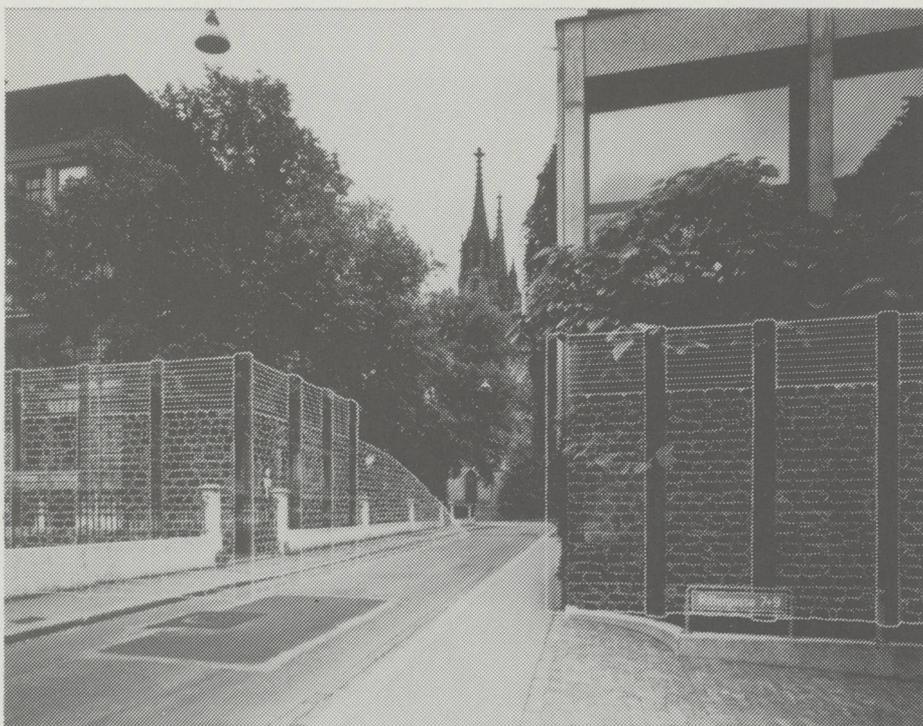


Abb. 5. Münsterhügel, Oppidum: Rekonstruktion des Murus Gallicus an der Rittergasse

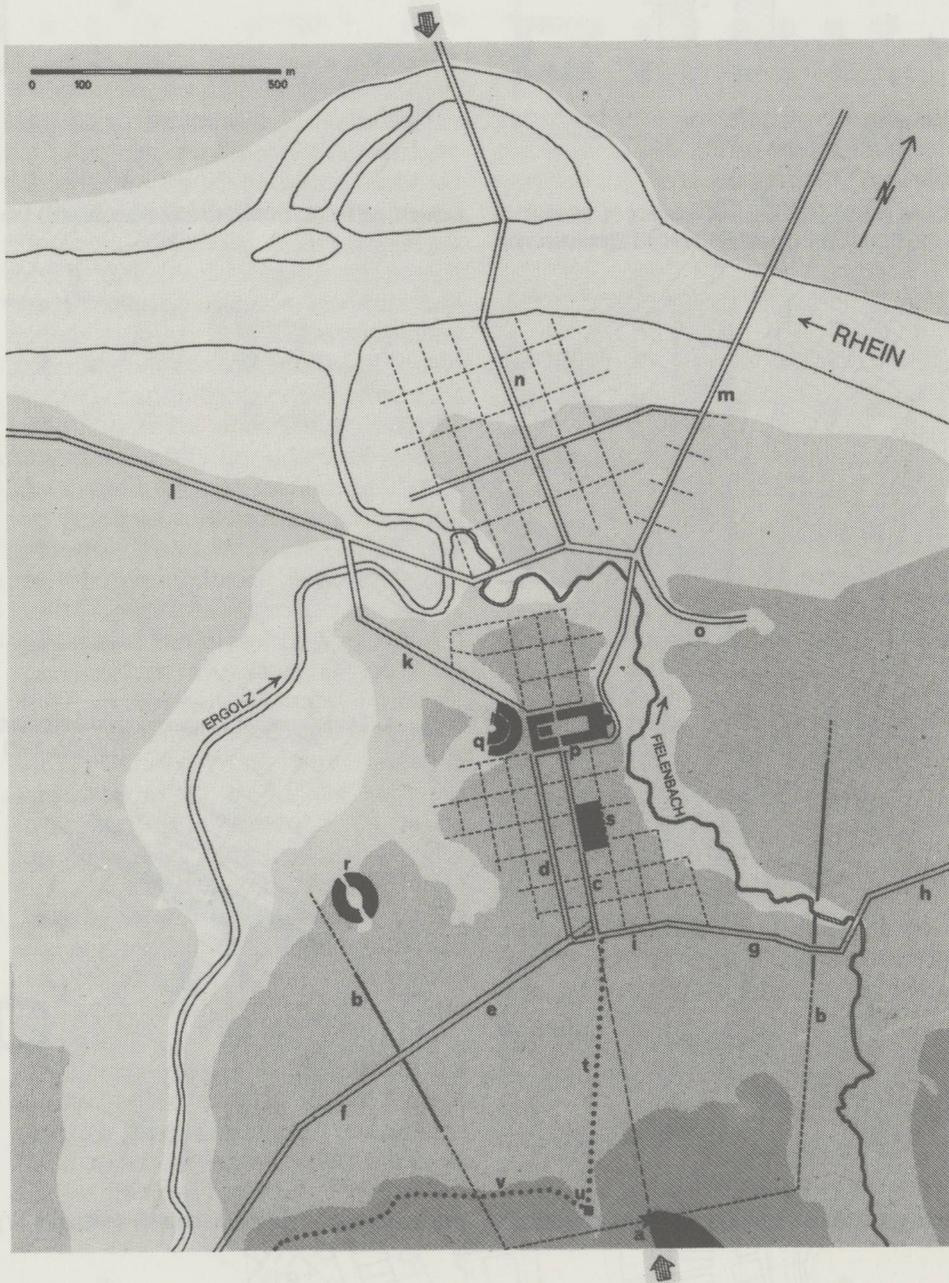


Abb. 6. Die Hauptelemente der Stadtanlage von Augusta Rauricorum und ihre Ausrichtung nach dem Geländere relief

Legende

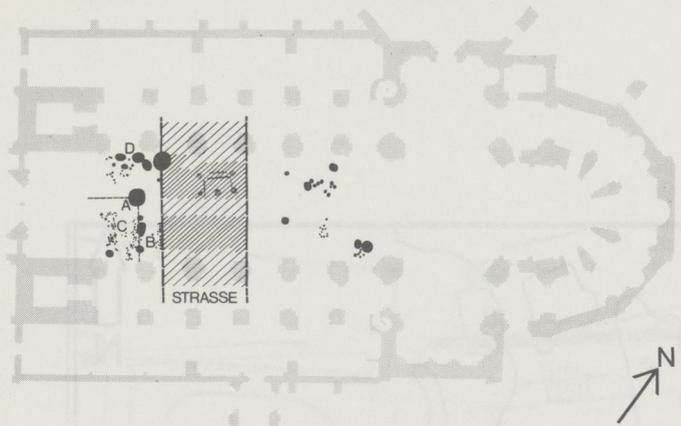
a = vermutlicher Vermessungspunkt, b = pomerium bzw. Stadtmauer, c = Hohwartstrasse, d = Heidenlochstrasse, e = Westtorstrasse, f = Hauensteinstrasse, g = Osttorstrasse, h = Bözbergstrasse, i = Keller mattstrasse, k = West-Ost-Strasse, l = Baslerstrasse, m = Nord-Süd-Strasse, n = Höllochstrasse, o = Rheinfelderstrasse, p = Hauptforum mit Basilica und Curia, q = szenisches Theater, r = Amphitheater, s = Zentralthermen, t = oberirdischer Aquädukt, u = Wasserschloss, v = unterirdischer Aquädukt



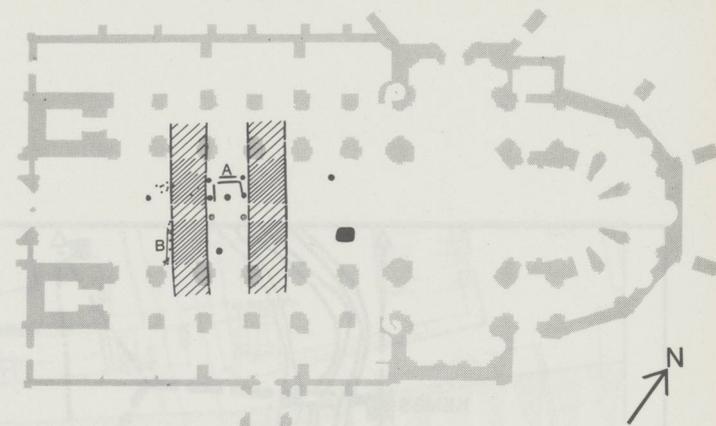
Abb. 7. Der Münsterhügel in der Zeit der militärischen Besetzung, ca. 20/10 v. Chr. bis um 70 (100?) n. Chr. - Massstab ca. 1:4000.

- 1,2 Kastellgräben (etwas verbreitert eingezeichnet; frührom. Datierung von 1 nicht gesichert)
- 3 Holz-Erdemauer (?)
- 4 Langbau
- 5 gemauerter Keller
- 6 Holzbaugrundrisse
- 8 Brandgräber

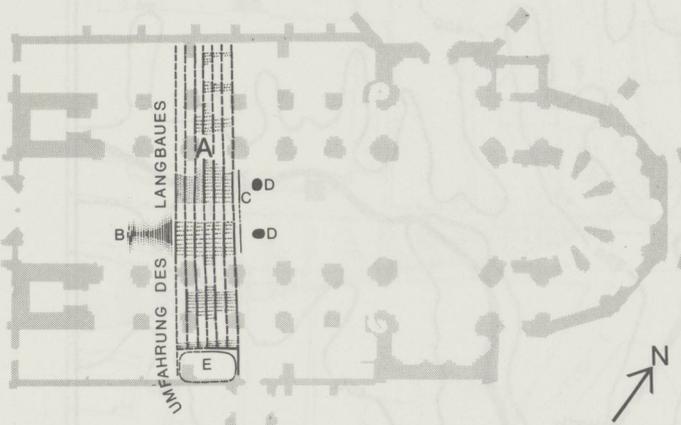
Gerastert: Konzentrationen von Siedlungsspuren, bes. Gruben, auf dem Kleinen Münsterplatz (7), südlich des Grabens = Auxiliarvicus



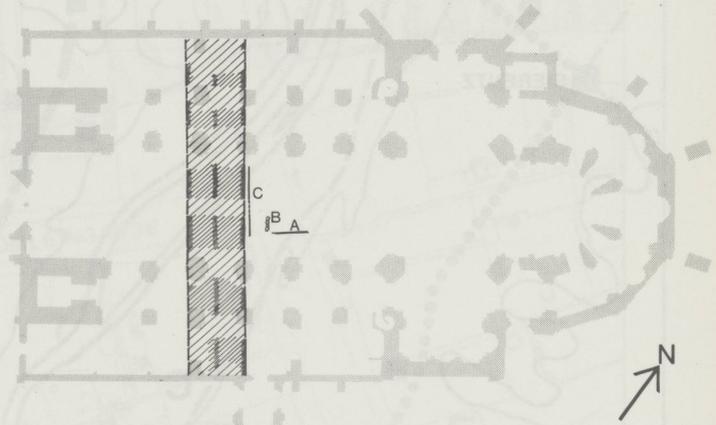
1 Schicht 1: ältere Periode des Oppidums; mittleres Drittel 1. Jh. v. Chr.; Strasse, Gruben, Pfostenlöcher



2 Schicht 2: jüngere Periode des Oppidums; drittes Viertel 1. Jh. v. Chr.; doppelspurige Strasse, Pfostenlöcher, Kultbau A



3 Schicht 3: erste Periode des frühromischen Lagers; letztes Viertel 1. Jh. v. Chr.; Langbau und Gruben (D), Bohlenlage (B)



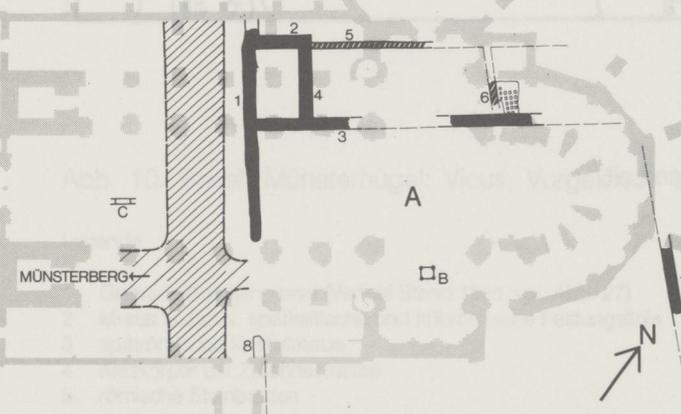
4 Schicht 4: zweite Periode des frühromischen Lagers (spät augusteisch); Strasse, Wandspuren eines Gebäudes (A, B, C)



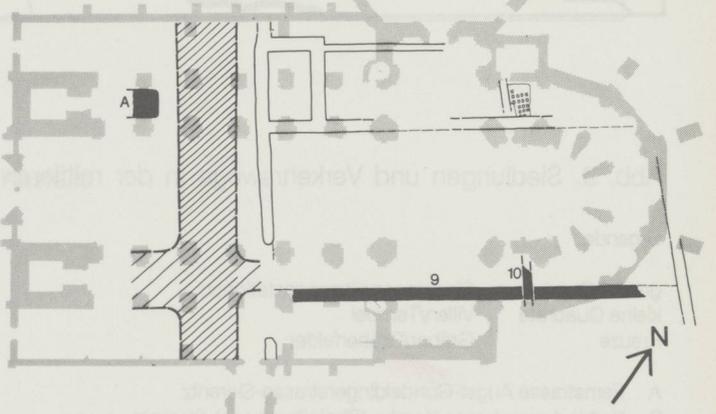
5 Tiberisch-Flavische Zeit (14-96 n. Chr.): Strasse, Keller (B), "Dolchgrube" (A), Bauschutt (C)



6 Mittlere Kaiserzeit (2. Jh. und 1. Hälfte 3. Jh.): Strasse, Grube mit Keramik (A)



7 Spätromische Zeit (2. Hälfte 3. Jh. und 4. Jh.): "Kieselbau" mit Mauern 1-4, ev. 7; jünger angebaut: 5 und 6; A = Innenhof, B = Grube mit Jungtierskelett



8 Endzeit Kastell und Beginn der mittelalterlichen Stadt: Mauern 9 und 10 neu; Mörtelgussfundamente, ergänzen die spätromischen Mauern zu einem "ältesten Kirchenbau"; A = frühmittelalterliches Grubenhaus

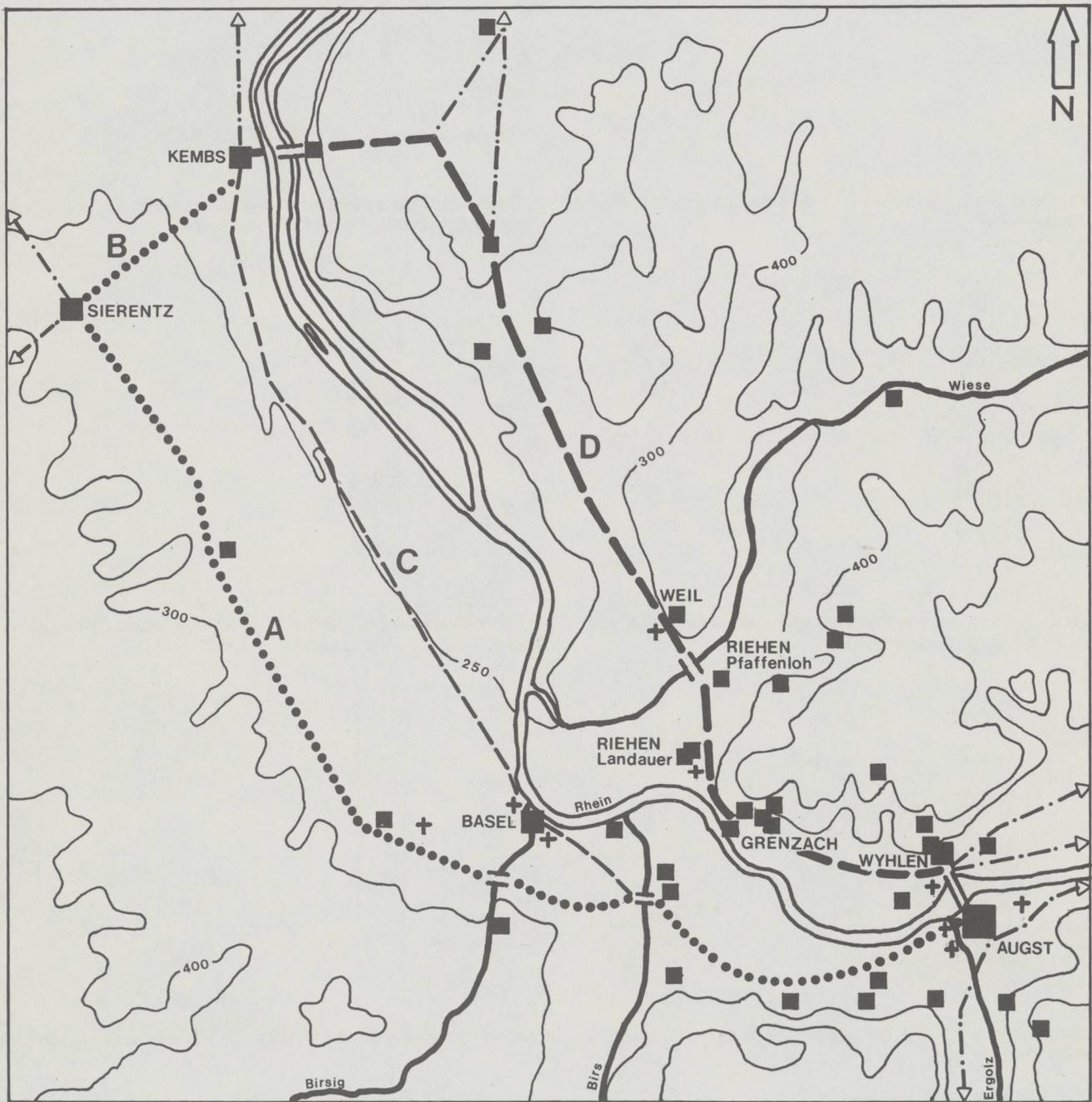


Abb. 9. Siedlungen und Verkehrswege in der mittleren Kaiserzeit

Legende

grosse Quadrate	Siedlungen/Strassenstationen
kleine Quadrate	Villen/Tempel
Kreuze	Gräber/Gräberfelder

- A Fernstrasse Augst-Gundeldingerstrasse-Sierentz
- B Verbindungsstrasse Kembs (Rheinübergang)-Sierentz
- C Nebenstrasse, Zubringer Basel-Münsterhügel und Talstrasse
- D Fernstrasse Augst-(Brücke)-Wyhlen-Weil-Kembs

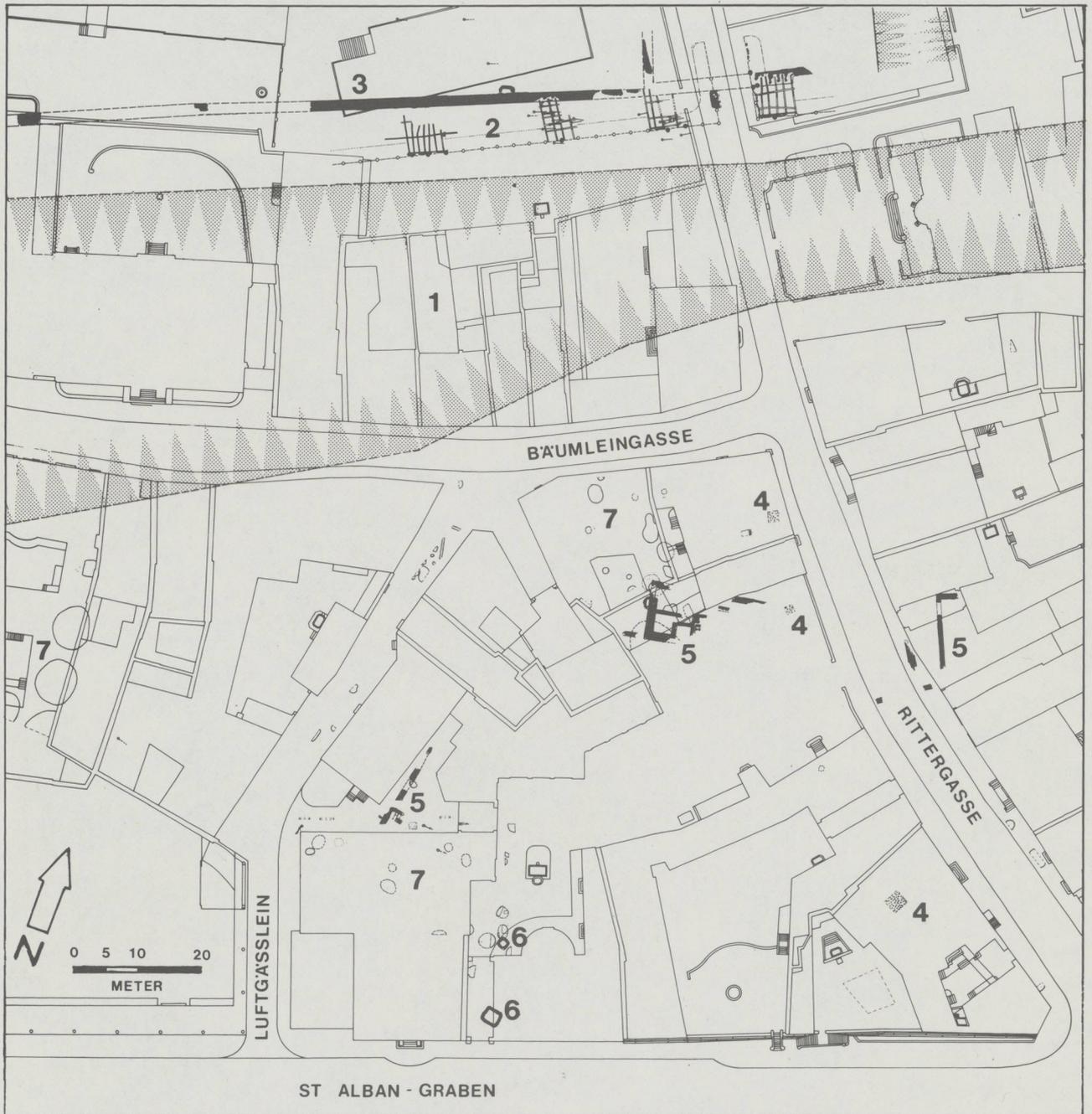


Abb. 10. Basel, Münsterhügel: Vicus, Vorgelände des Kastells

Legende

- 1 Graben Bäümleingasse (Verlauf Stand 1988, vgl. Abb. 27)
- 2 Murus Gallicus, spätkeltische und frühromische Festungslinie
- 3 spätrömische Kastellmauer
- 4 Kleskörper der Zufahrtsstrasse
- 5 römische Steinbauten
- 6 römische Keller, Trockenmauern
- 7 römische Gruben

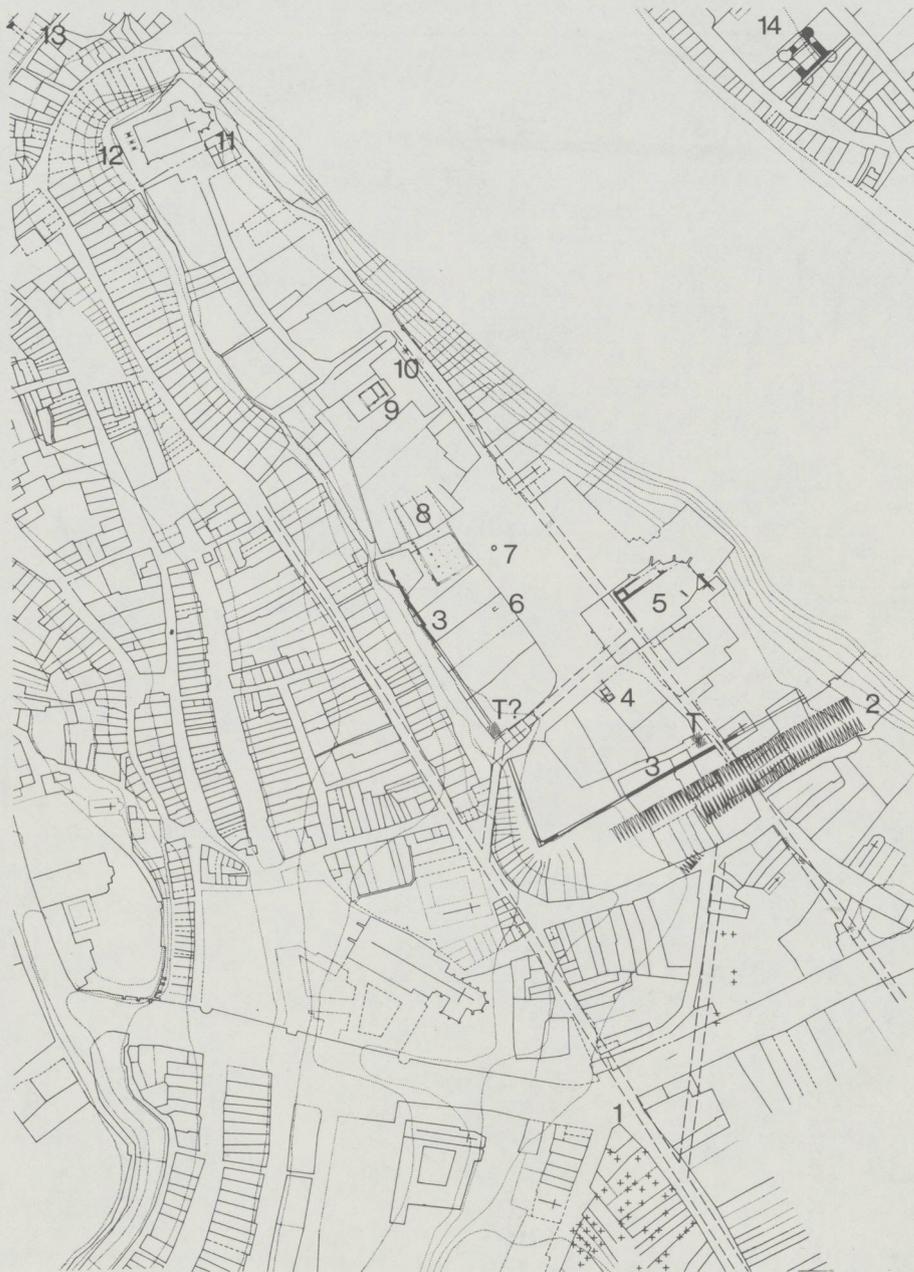


Abb. 11. Der Münsterhügel in spätrömischer Zeit, ca. 260 bis 400 n. Chr. -  
 Massstab ca. 1:4000.

Legende

- 1 Friedhof an der Aeschenvorstadt (4.-7. Jahrhundert)
- 2 Graben
- 3 Kastellmauer mit Toren T.
- 4,6,11 Bauten mit Hypokaustanlagen
- 5 Zentralgebäude
- 7 Sodbrunnen
- 8 Horreum
- 9,10,12 weitere Grundrissreste
- 13 spätröm. (?) Brückenwiderlager bei der Birsigmündung
- 14 Bollwerk in Kleinbasel

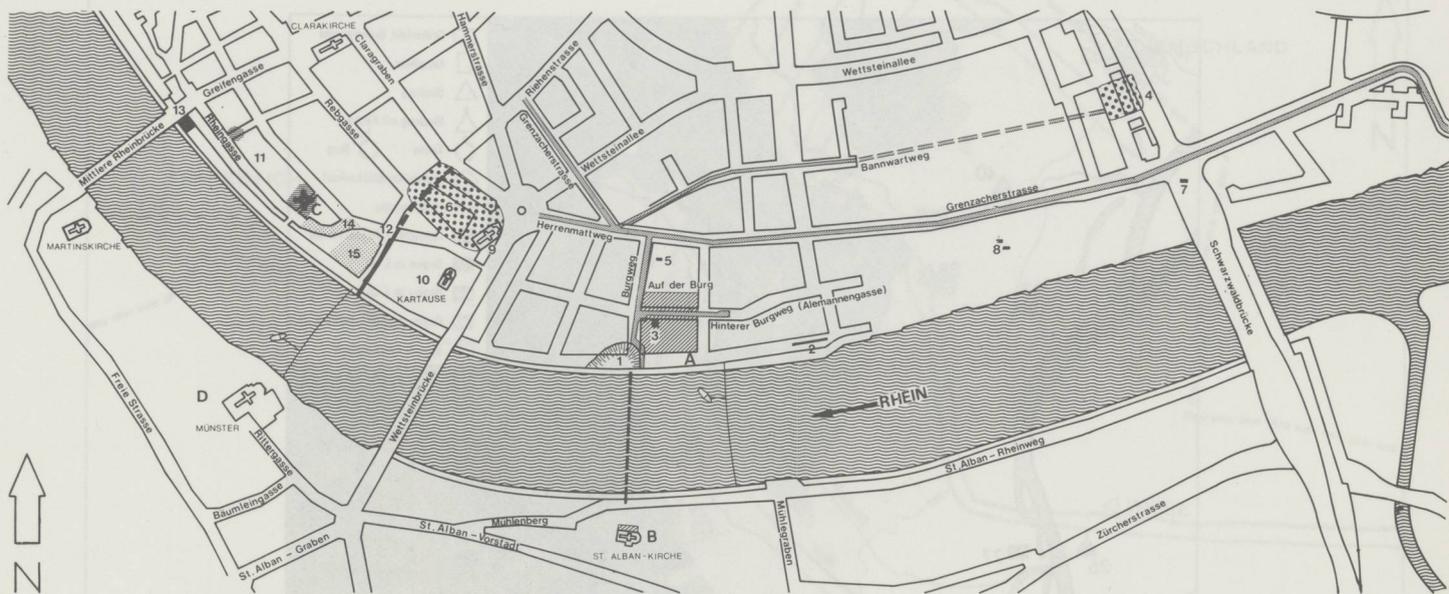


Abb. 12a. Uebersichtsplan: archäologische und historische Befunde zur Geschichte Kleinbasels.- Masstab 1:12500.

Legende

Alte Strassenzüge nach Löffelplan (grauer Punkt-raster)

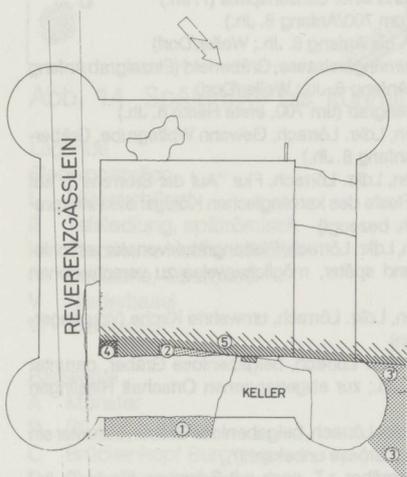
- A Areal beim Burgweg, Alemannengasse, Fischerweg, Schaffhauser Rheinweg
- B Grabung St. Alban (1979/44)
- C Burg an der Utengasse
- D Münsterhügel

- 1 Senke (nach StAB: Planarchiv, D1,12)
- 2 Mauerzug im Leitungsraben, Kanalsation 1931

- 3 Alemannengasse 44, Haus "Auf der Burg" (1981/15)
- 4 alamannisches Gräberfeld Gotterbarnweg (5.-6. Jh.)
- 5 alamannisches Grab, Burgweg 7 (spätes 6. Jh.)
- 6 Gräberfeld St. Theodor (2. Hälfte 6. Jh. bis Hochmittelalter)
- 7 Plattengrab, Grenzacherstrasse "Solitude"
- 8 Plattengräber, Grenzacherstrasse 124
- 9 Kirche St. Theodor
- 10 Kleinbasler Bischofshof

- 11 mutmassliche Ausdehnung des Dorfes Niederbasel im 11./12. Jh. (zwischen Reverenzgässlein [Burg] und Greifengasse)
- 12 Stadtbefestigung an der Riehentorstrasse (2. Hälfte 13. Jh.)
- 13 Niklauskapelle (1255)
- 14 archäologische Funde und Befunde zur Ausbauphase Kleinbasels im 13. Jh. (zwischen "Turm" am Reverenzgässlein und Stadtmauer)
- 15 "Oberer Ziegelhof" (13. Jh.), später Hattstätterhof

GEGEN RHEINGASSE



GEGEN UTENGASSE

Abb. 12b. Mauerreste des Burgus an der Utengasse

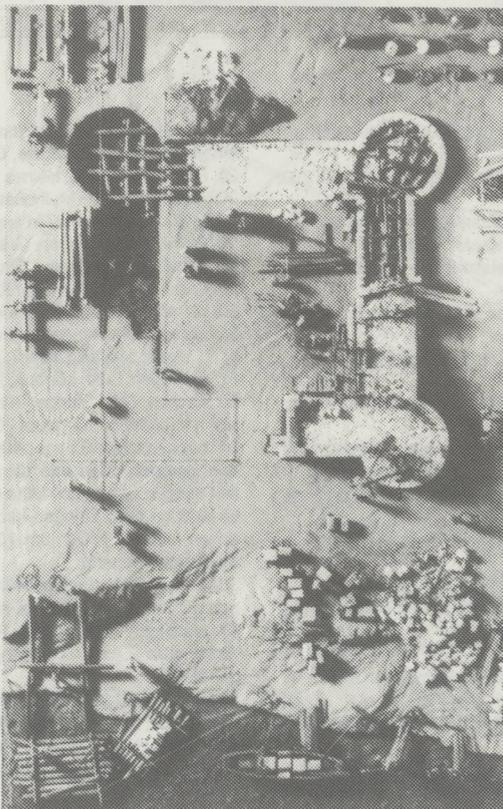


Abb. 12c. Modell des Burgus von der Utengasse mit Holzbalkenrost (HMB)

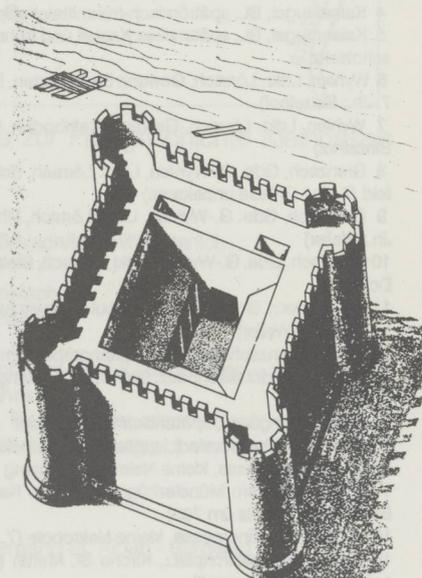


Abb. 12d. Rekonstruktion als römischer Burgus

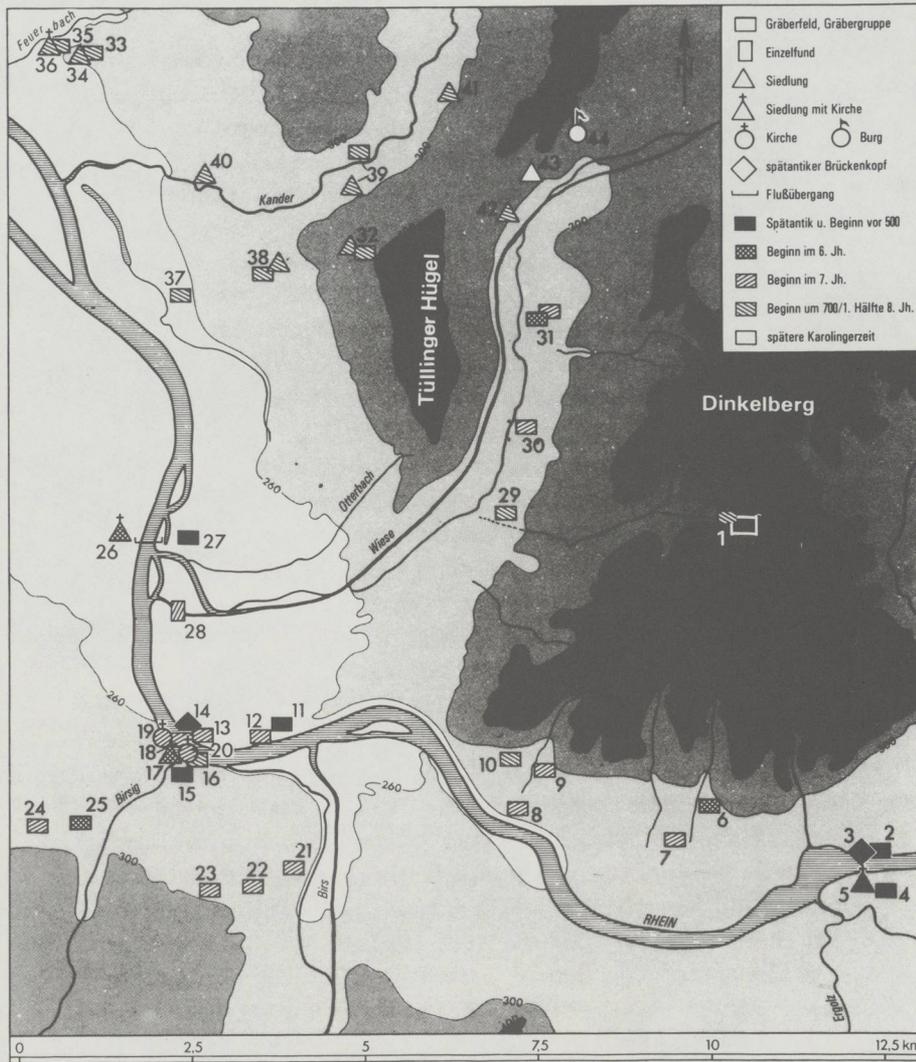


Abb. 13. Basel und Umgebung in frühmittelalterlicher Zeit

- 1 Inzlingen-Oberinzlingen, Ldkr. Lörrach, Einzelgrab (u/m 400) und kleine Nekropole (Ende 7. Jh.; Einzelhof)
- 2 Rheinfelden-Herten, Ldkr. Lörrach, Gräberfeld (erstes Drittel 5. Jh. bis um 700; Weller)
- 3 Wyhlen, Gde. Grenzach-Wyhlen, Ldkr. Lörrach, spätantiker Brückenkopf
- 4 Kaiseraugst, BL, spätromisch-frühmittelalterliche Kastellnekropole
- 5 Kaiseraugst, BL, spätantikes Kastell und frühmittelalterlicher Kastellort mit Bischofssitz
- 6 Wyhlen, Ldkr. Lörrach, Gewinn Baumgarten, kleine Gräbergruppe (Ende 6. u. 7. Jh.; Einzelhof)
- 7 Wyhlen, Ldkr. Lörrach, Gewinn Steinboden, Gräberfeld (zweite Hälfte 7. Jh.; Einzelhof)
- 8 Grenzach, Gde. G.-Wyhlen, Ldkr. Lörrach, Ecke Ritter-/Rheinstrasse, Gräberfeld (7. Jh.; Grösse unbekannt)
- 9 Grenzach, Gde. G.-Wyhlen, Ldkr. Lörrach, Rheinfelderstrasse, Gräberfeld (7. Jh.; Weller)
- 10 Grenzach, Gde. G.-Wyhlen, Ldkr. Lörrach, Steingasse, Gräberfeld (Ende 7. Jh.; Dorf)
- 11 Basel, ehem. Gotterbarmweg, heute Schwarzwaldallee, Gräberfeld (Mitte 5. Jh. bis 520/530; Weller)
- 12 Basel, Grenzacherstrasse, Plattengräber (um 700; Grösse unbekannt)
- 13 Basel, Theodorskirchplatz, Gräberfeld (Anfang 7. Jh. bis um 700/Anfang 8. Jh.; Dorf)
- 14 Basel, Utengasse, spätantiker Brückenkopf
- 15 Basel, Aeschenvorstadt, spätantik-frühmittelalterliche Nekropole
- 16 Basel, Rittergasse, kleine Nekropole (Anfang 8. Jh.)
- 17 Basel, auf dem Münsterhügel im ehem. Kastellbereich, frühmittelalterliche Baureste (6. Jh. bis um 700)
- 18 Basel, Augustinergasse, kleine Nekropole (7. Jh., Grösse unbekannt)
- 19 Basel, Martinskirchplatz, Kirche St. Martin (wohl fränkische Gründung der späteren Merowingerzeit)
- 20 Basel, Vorgängerbauten des Münsters und Bischofsitz (späte Merowingerzeit)
- 21 Basel, St. Jacob, Gräberfeld (7. Jh.)
- 22 Basel, Wolfgottesacker, Gräberfeld (7. Jh.)

- 23 Basel, Gundeldingerstrasse, Gräberfeld (7. Jh.)
- 24 Basel, Neuweilerstrasse, Gräberfeld (7. Jh.)
- 25 Basel, Bernerring, kleines fränkisches Gräberfeld (6. Jh.; Herrenhof)
- 26 Huningue, ct. de Mulhouse, Dép. Haut-Rhin, Dorf mit St. Agathenkirche (erste Hälfte 6. Jh.; wohl zu 27 in enger Beziehung stehend)
- 27 Basel, Kleinhünigen, Gräberfeld (Mitte 5. bis Anfang 8. Jh.; Weller/Dorf)
- 28 Basel, Gärtnerstrasse, Einzelfund einer Lanzenspitze (7. Jh.)
- 29 Basel, Riehen, Plattengräber (um 700/Anfang 8. Jh.)
- 30 Lörrach-Stetten, Gräberfeld (7. bis Anfang 8. Jh.; Weller/Dorf)
- 31 Lörrach, Hirschengarten und Tumringerstrasse, Gräberfeld (Einzelgrab Anfang 6. Jh., sonst zweites Drittel 7. bis Anfang 8. Jh.; Weller/Dorf)
- 32 Oettingen, Ldkr. Lörrach, Plattengrab (um 700, erste Hälfte 8. Jh.)
- 33 Kirchen, Gde. Efringen-Kirchen, Ldkr. Lörrach, Gewinn Wolfsgrube, Gräberfeld mit Plattengräbern (um 700/Anfang 8. Jh.)
- 34 Kirchen, Gde. Efringen-Kirchen, Ldkr. Lörrach, Flur "Auf der Bromme", "auf dem Bergrain", Baureste, die als Reste des karolingischen Königshofes interpretiert werden (urkundlich Mitte 8. Jh. bezeugt)
- 35 Kirchen, Gde. Efringen-Kirchen, Ldkr. Lörrach, Plattengräber von vier verschiedenen Stellen im Ort (um 700 und später, möglicherweise zu verschiedenen Siedlungen gehörig)
- 36 Kirchen, Gde. Efringen-Kirchen, Ldkr. Lörrach, umwehrte Kirche (Vorgängerbau der Karolingerzeit zu vermuten)
- 37 Haltingen, Gde. Weil a. Rh., Ldkr. Lörrach, belgabenlose Gräber, darunter Plattengrab 2 (um 700/Anfang 8. Jh.; zur abgegangenen Ortschaft Hiltalingen gehörig?)
- 38 Haltingen, Gde. Weil am Rh., Ldkr. Lörrach, belgabenlose Gräber, darunter ein Plattengrab (um 700/Anfang 8. Jh.; Grösse unbekannt)
- 39 Binzen, Ldkr. Lörrach, Plattengräber z.T. noch mit Belgaben (Ende 7. Jh./Anfang 8. Jh.; Grösse unbekannt)
- 40-44 s. unten

Folgende Orte sind für die erste Hälfte des 8. Jhs. urkundlich belegt: Oettingen (32), Kirchen (34), Haltingen (38), Binzen (39), Elmeldingen (40), Rümmlingen (41), Tumringen (42), Ort und Burg Röteln (43, 44).

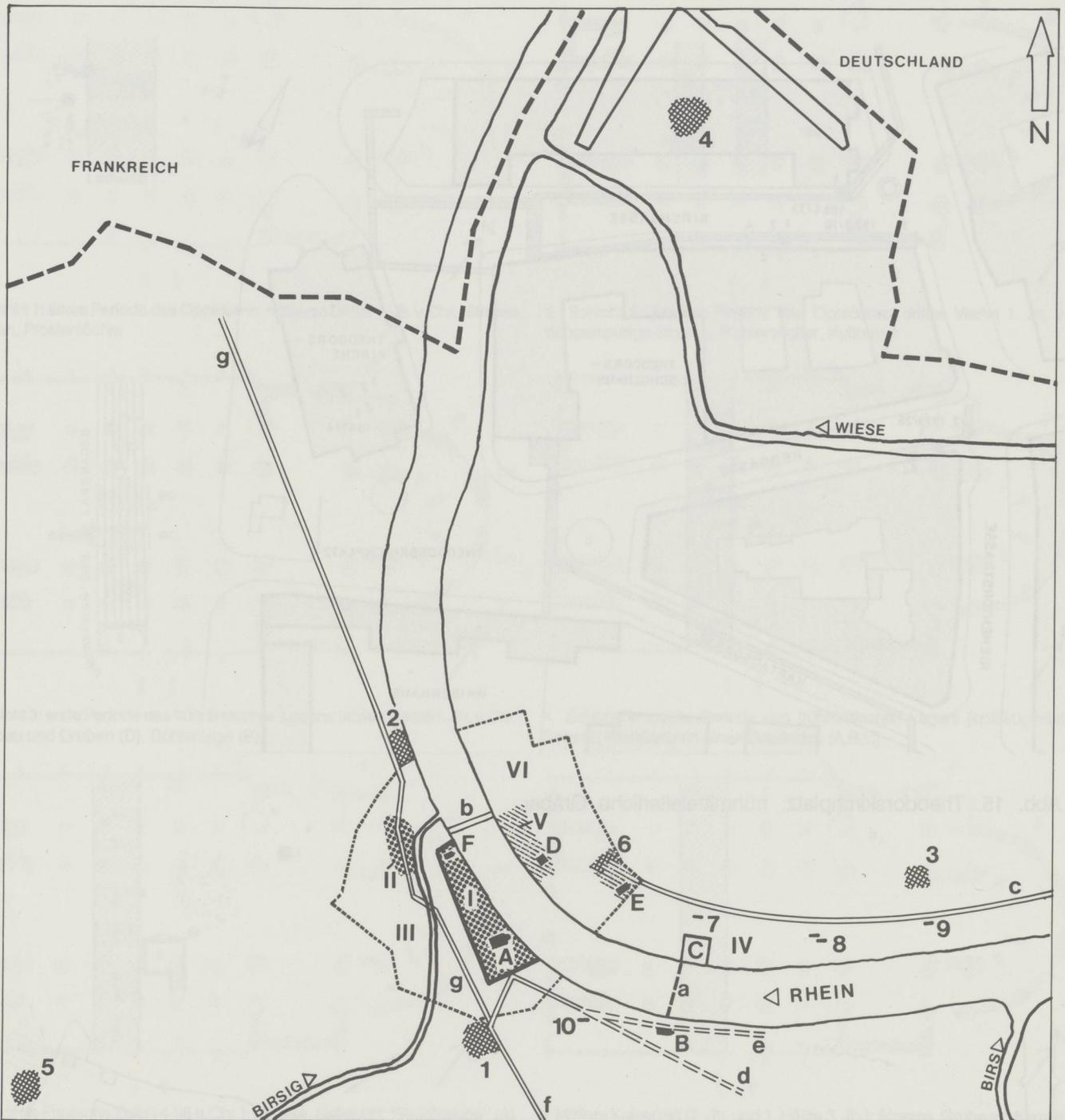


Abb. 14. Spätantike bis frühmittelalterliche Fundstellen von Basel und Befunde zur Frühgeschichte Kleinbasels

Legende

Siedlungszellen

- I Münsterhügel
- II Talsiedlung, spätrömisch
- III Stadtkern, Hochmittelalter
- IV Baselahe, Oberbasel
- V Niederbasel
- VI Kleinbasel

Bauwerke

- A Münster
- B St. Alban-Kirche
- C Brückenkopf Burgweg
- D Festungswerk Utengasse
- E St. Theodorskirche
- F Martinskirche

Gräberfelder und Gräber

- 1 Aeschenvorstadt, spätrömisch/frühmittelalterlich
- 2 Totentanz, spätrömisch
- 3 Gotterbarmweg, alamannisch
- 4 Kleinhüningen, alamannisch
- 5 Bemering, fränkisch
- 6 St. Theodor, alamannisch, Erd- und Plattengräber
- 7 Burgweg 7, alamannisches Grab
- 8 Grenzacherstrasse 124, Plattengräber, alamannisch
- 9 Grenzacherstrasse "Soltude", Plattengrab, alamannisch
- 10 St. Alban-Vorstadt

Verkehrswege

- a spätrömischer Rheinübergang St. Alban - Burgweg
- b Rheinbrücke 1225
- c Grenzacherstrasse
- d-f römische Zufahrtsstrassen zum Kastell
- g Fernstrasse (Kembs), Freie Strasse

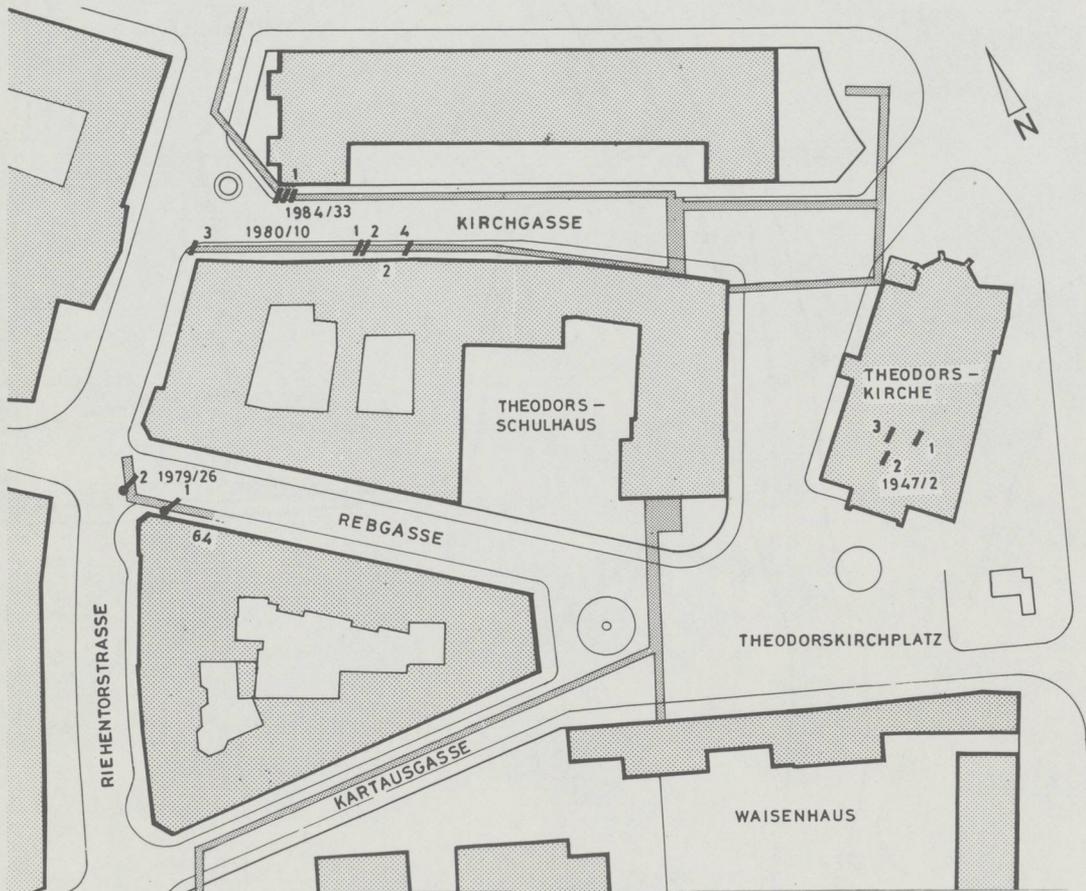


Abb. 15. Theodorskirchplatz: frühmittelalterliche Gräber

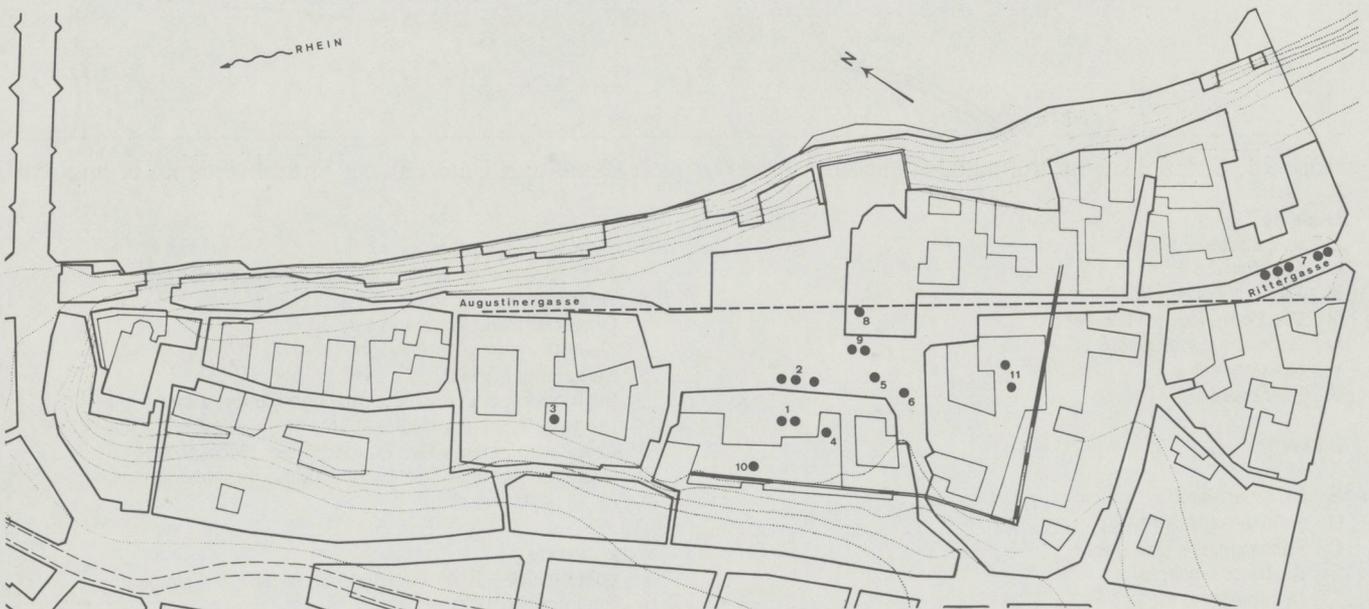


Abb. 16. Münsterhügel: Grubenhäuser

MÜNSTERPLATZ

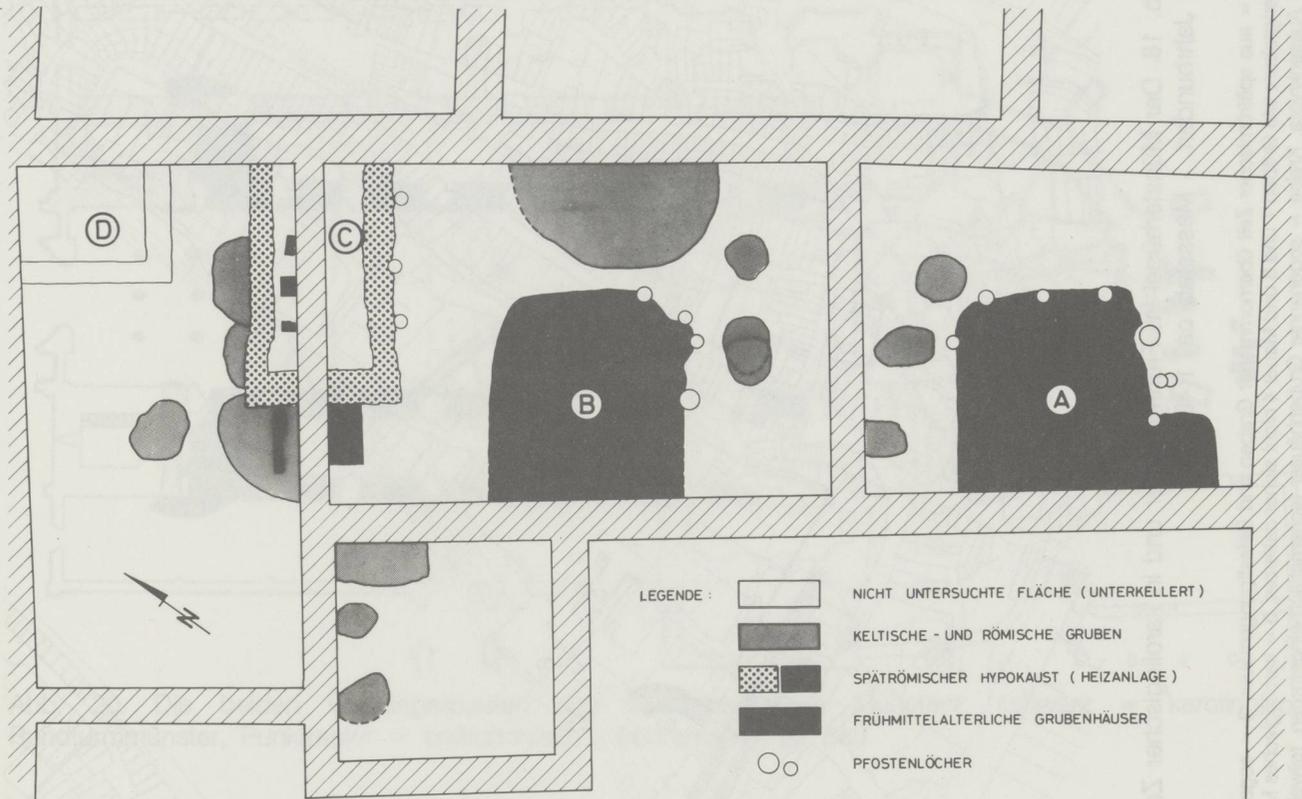


Abb. 17. Münsterhügel, Reischacherhof: frühmittelalterliche Grubenhäuser (A und B), 7.-9. Jh.

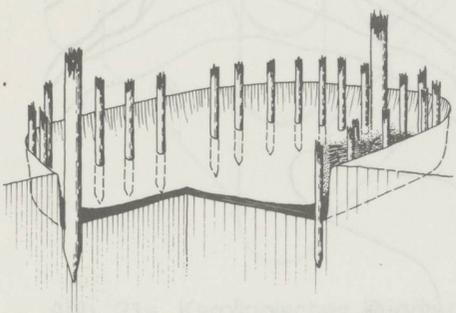


Abb. 17a. Augustinergasse

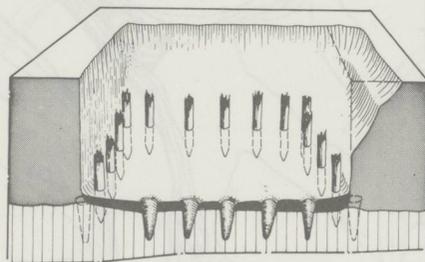


Abb. 17b. Rittergasse

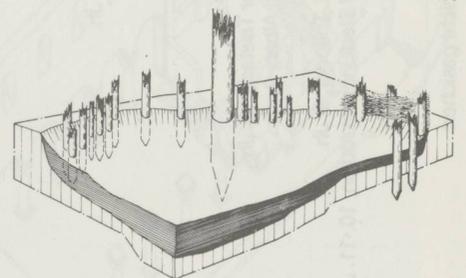


Abb. 17c. Münsterplatz

Abb. 17. a-c. Rekonstruktionsskizzen von Grubenhäusern, Basel-Münsterhügel

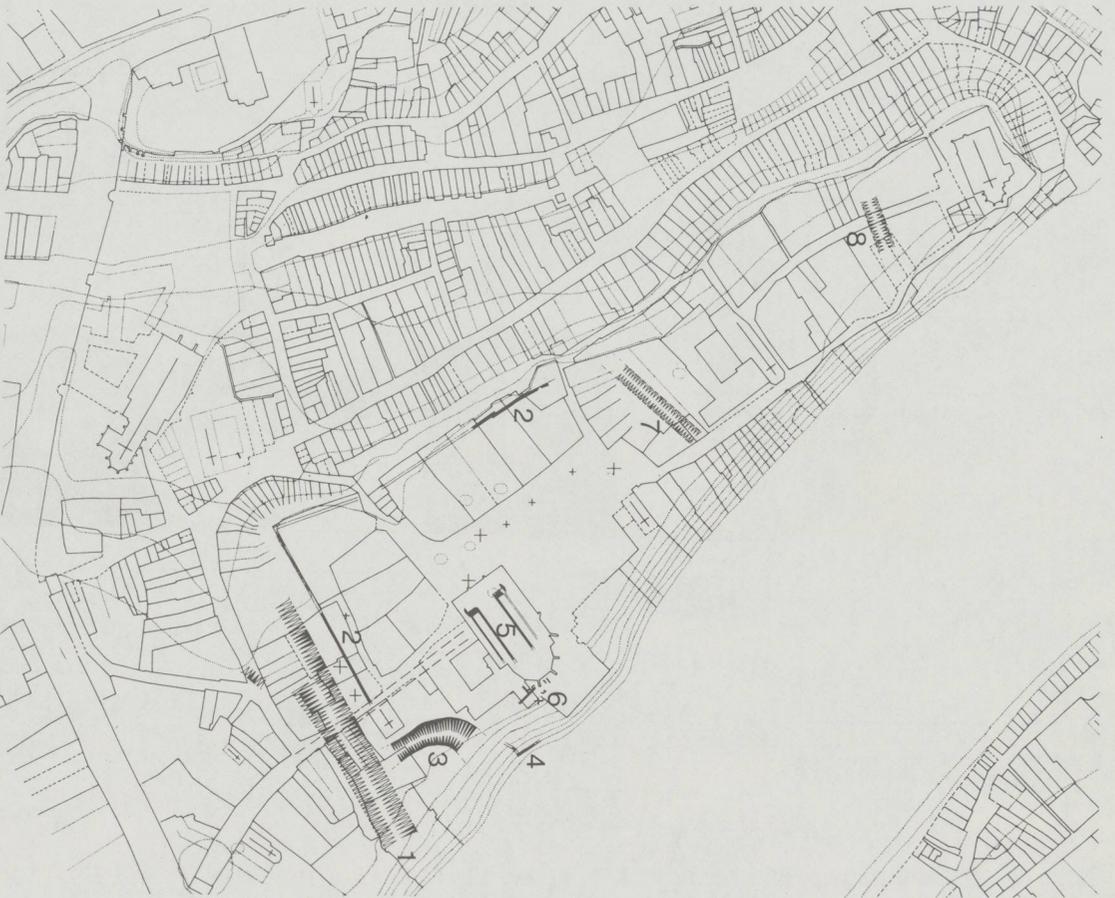


Abb. 18. Der Münsterhügel im Frühmittelalter und in karolingischer Zeit, 7.-10. Jahrhundert. - Massstab ca. 1:4000.

1, 2 = aus spätrömischer Zeit übernommener Graben und Befestigungsmauer, 3 = sogenannter Seitengraben; wie Gräben 7 und 8 und Mauer 4 nicht sicher datierbar, 5 = karolingisches Münster, 6 = Aussenkrypta, Kreise = sogenannte Grubenhäuser (schematisch eingetragen, teilweise ohne Signatur für mehrere Grubenhäuser), Kreuze = Gräber (grosse Kreuze = Häufung von Gräbern)

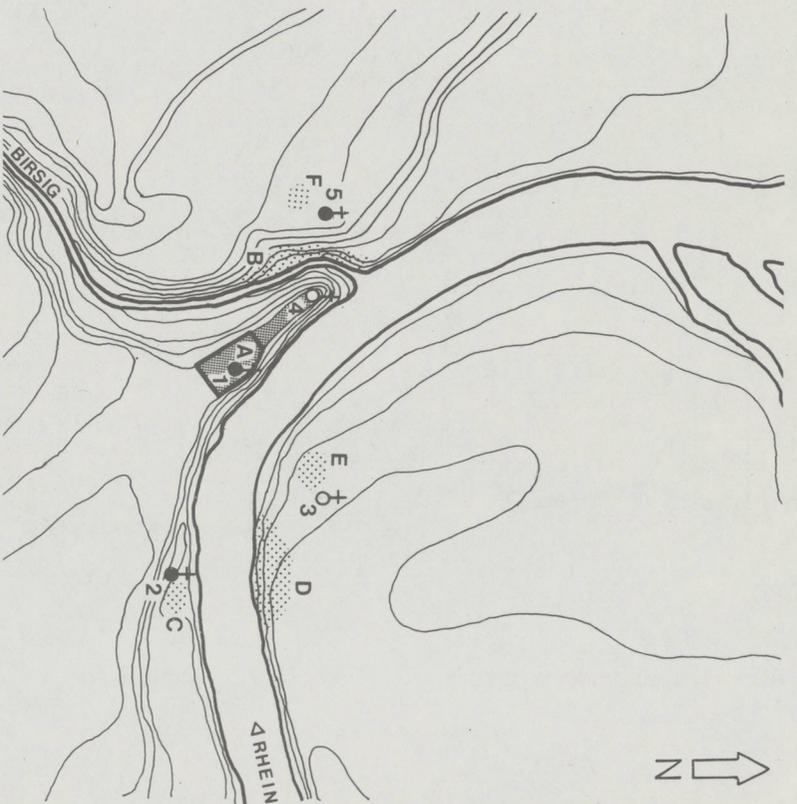


Abb. 19. Basel: frühstädtische Funde und Befunde (8.-10. Jh.)

Legende

- 1 karolingisches Münster, 9. Jh.
- 2 St. Alban, 9. Jh.
- 3 St. Theodor (?)
- 4 St. Martin (?)
- 5 St. Peter, 10. Jh.
- A bischöflicher Immunitätsbezirk
- B frühstädtische Funde in der Talstadt, 10. Jh.
- C karolingische Funde bei St. Alban, 9. Jh.
- D Basellane, Oberbasel, 8. Jh.
- E karolingische Funde bei St. Theodor, 9. Jh.
- F archaische Funde und Siedlungsstrukturen, 10.-11. Jh.; Rosshof, Nadelberg

† Datierung gesichert

‡ Datierung 1. Jahrtausend nicht gesichert

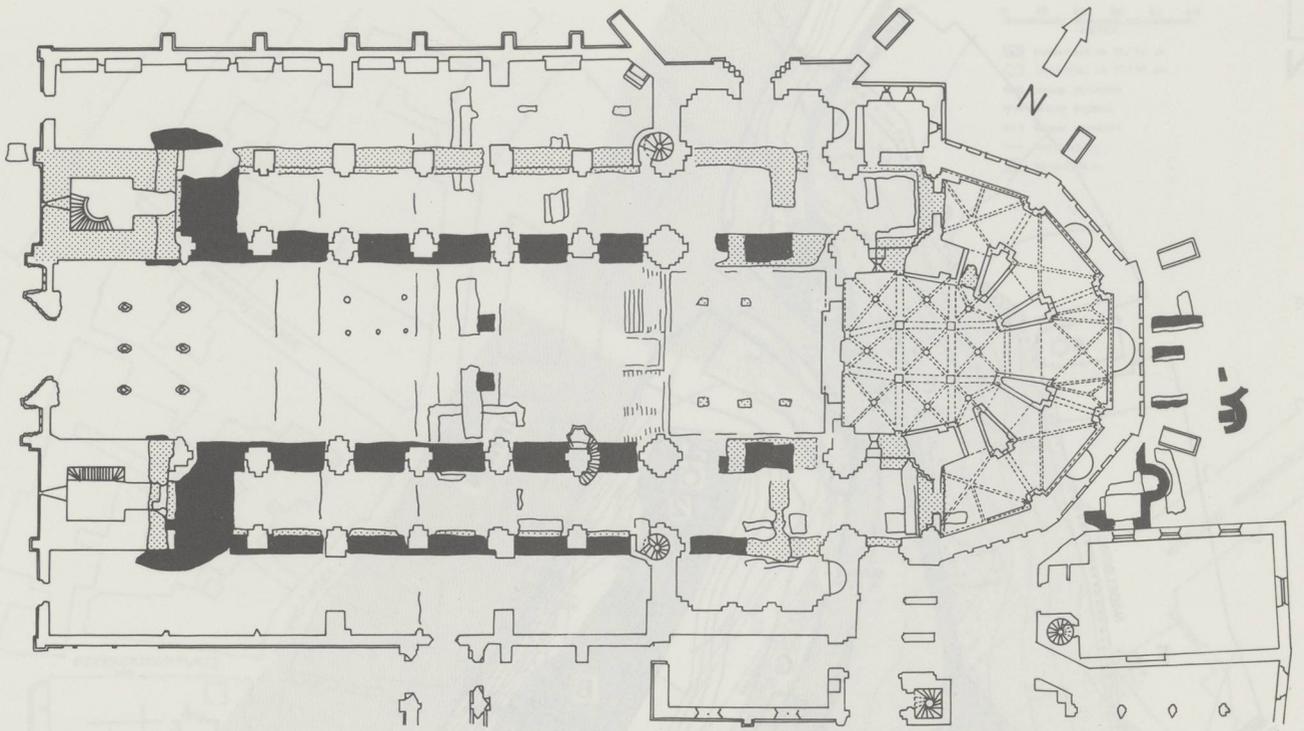


Abb. 20. Die beiden Vorgängerbauten des spätromanischen Münsters: schwarz = karolingisches Rundturm-münster, Punktraster = spätottonisch - frühromanischer Bau

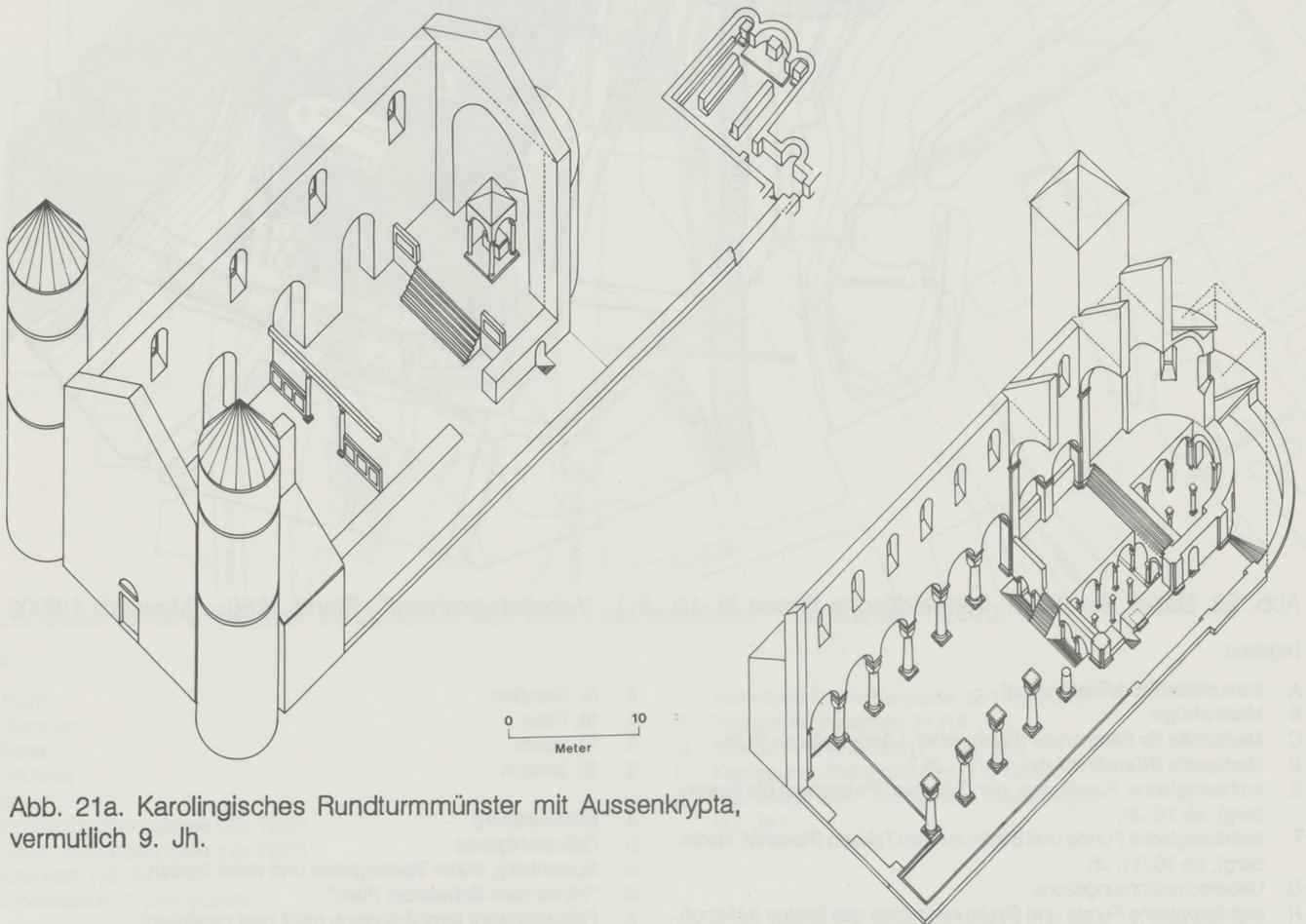


Abb. 21a. Karolingisches Rundturm-münster mit Aussenkrypta, vermutlich 9. Jh.

Abb. 21b. Spätottonisch-frühromanisches Münster (Heinrichsmünster), 11. Jh.

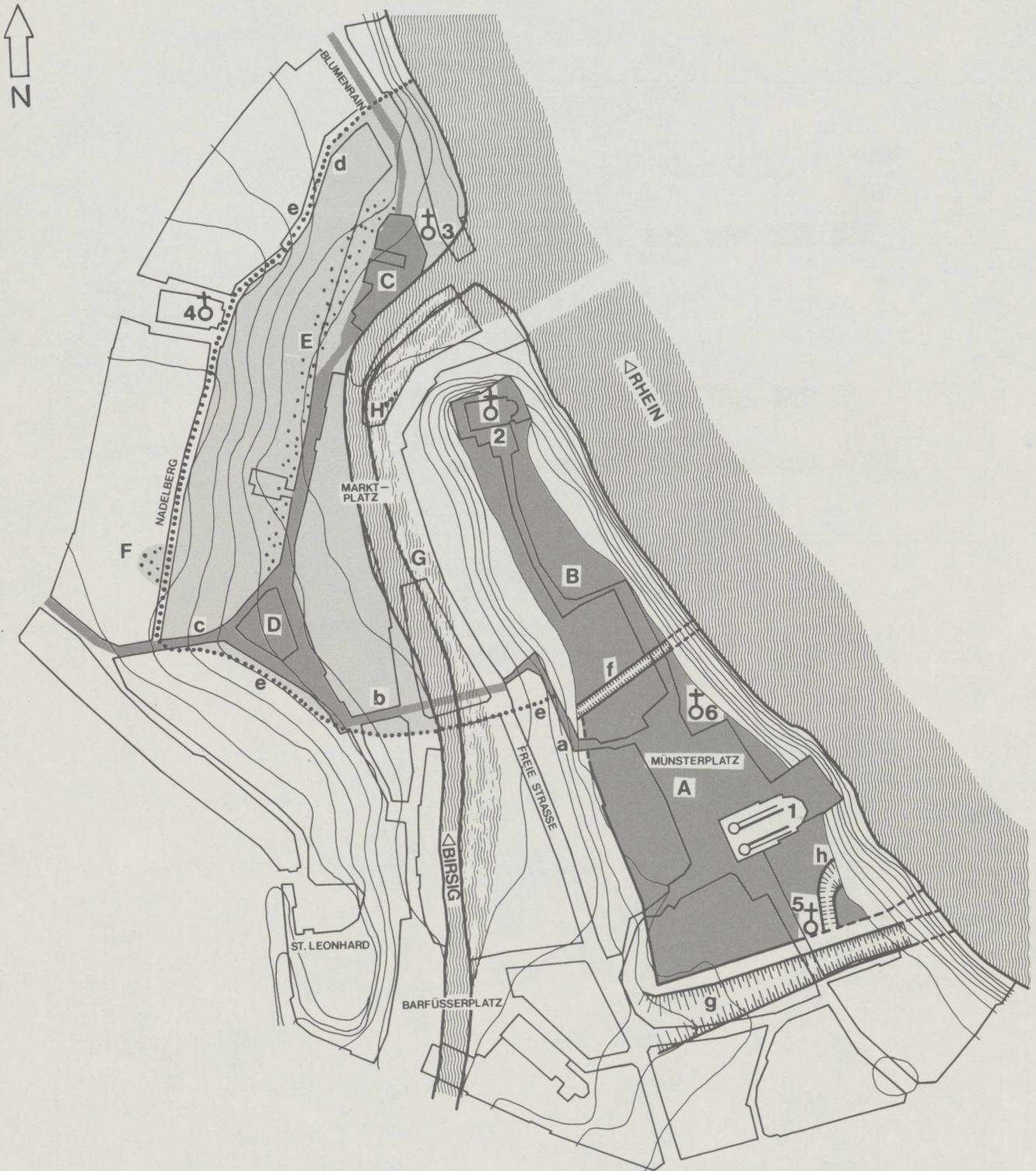


Abb. 22. Basel, Stadtkern: frühstädtische Phase (9.-10. Jh.), "Arbeitshypothese", Stand 1988. - Masstab 1:5000

Legende

- |   |   |   |  |
|---|---|---|--|
| A | Immunitätsbezirk/Bischofshof  | 3 | St. Brandan                                      |
| B | Martinshügel  | 4 | St. Peter  |
| C | Marktstelle für Fernhandel (Fischmarkt), Ländestelle ab 9. Jh.                      | 5 | St. Ulrich                                       |
| D | Marktstelle (Rümellinsplatz), 10./11. Jh.?  | 6 | St. Johann                                       |
| E | archäologische Funde aus der Talsohle (Petersberg bis Spalenberg), ab 10. Jh.       | a | Schlüsselberg                                    |
| F | archäologische Funde und Strukturen am Talrand (Rosshof, Nadelberg), ab 10./11. Jh. | b | Grünpfahlgasse                                   |
| G | Überschwemmungszone   | c | Spalenberg, früher Spalengasse und wider Spalen  |
| H | archäologische Funde und Strukturen rechts des Birsigs (Märthof), 10. Jh.           | d | "Hinter dem Schwarzen Pfahl"                     |
| 1 | karolingisches Münster  | e | Palisadenwehr (archäologisch nicht nachgewiesen) |
| 2 | Martinskirche   | f | Graben Rollerhof                                 |
|   |   | g | Graben Bäumleingasse                             |
|   |   | h | Seitengraben                                     |

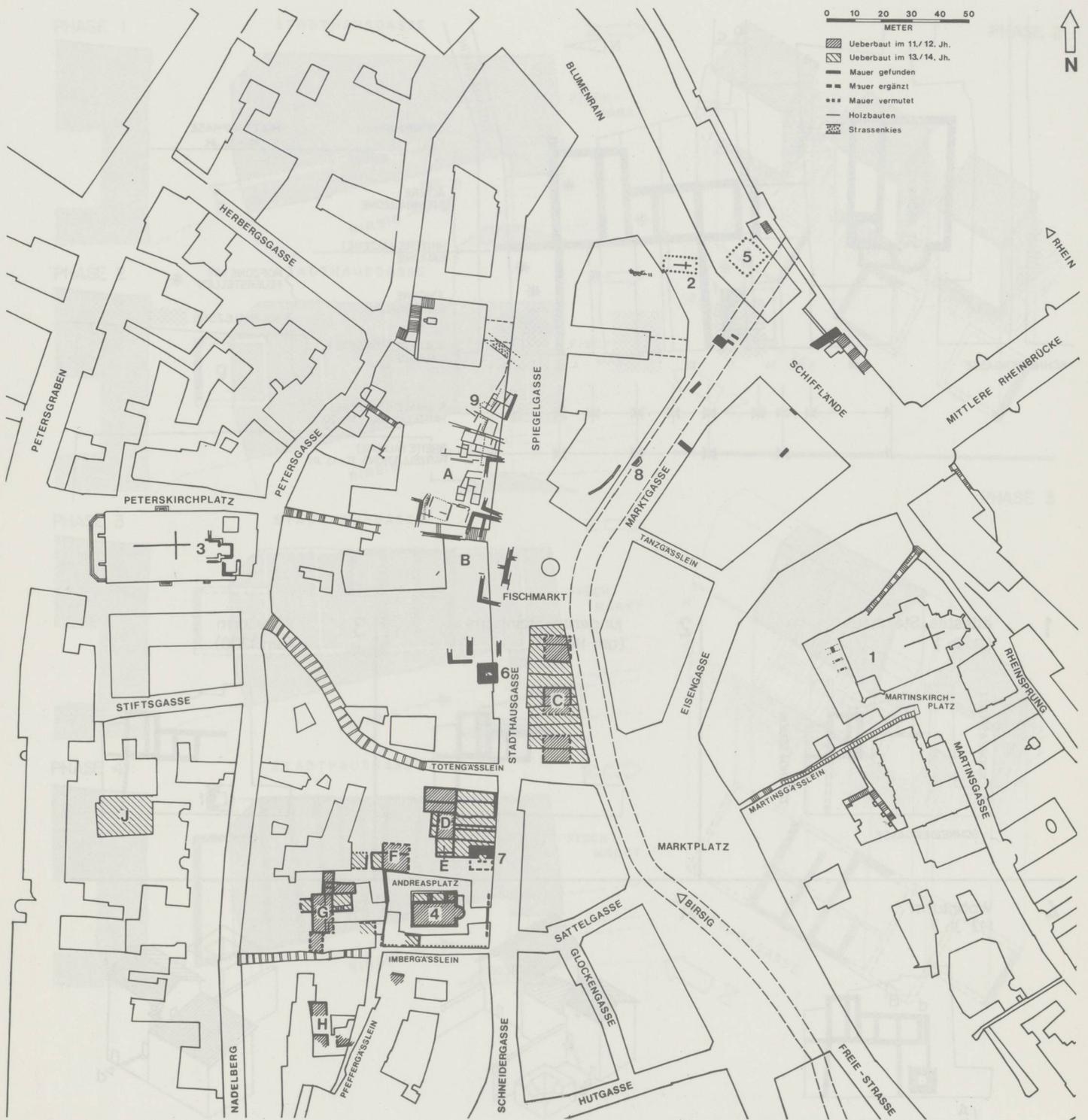
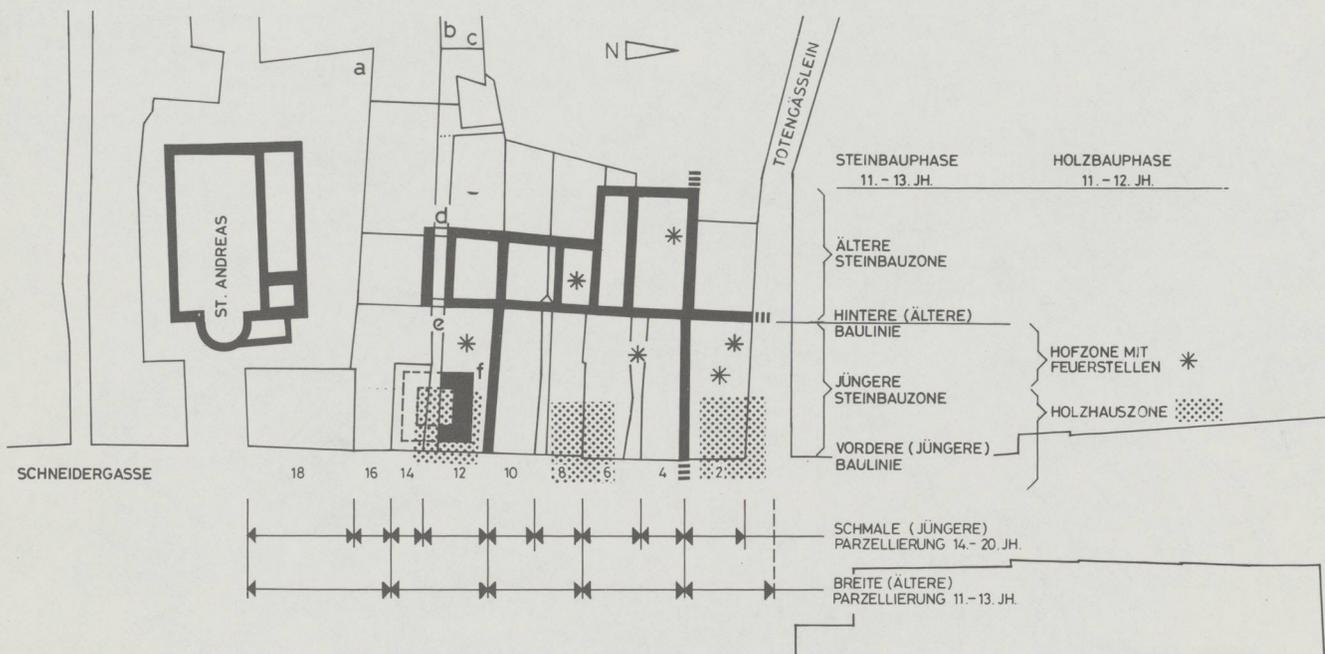


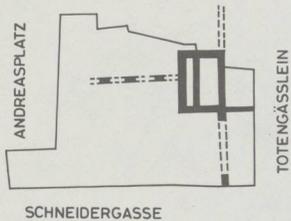
Abb. 23. Basel, untere Talstadt: Baubefunde aus dem Hochmittelalter. - Masstab 1:2000.

Legende

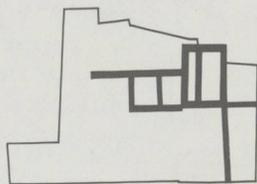
- |  |  |
|--|--|
| 1 St. Martin   | E Wohnturm Schneidergasse 12-14 (13.Jh.)             |
| 2 St. Brandan  | F Hofstatt Andreasplatz 14 (12. Jh.)                 |
| 3 St. Peter  | G Kernbau mit Anbauten (11./12. Jh.)                 |
| 4 St. Andreas  | H Kernbauten Pfeffergässlein (11./12. Jh.)           |
| 5 Salzturm   | J "Schönes Haus", Stadtpalast, Nadelberg 6 (13. Jh.) |
| 6 Wehrturm Stadthausgasse (um 1200)                              |  |
| 7 Wehrturm Schneidergasse (um 1200)                              |  |
| 8 Brückenjoch (13. Jh.)  |  |
| 9 Flechtwerkzaun (1. Jahrtausend)                                |  |
| A Holz- und Steinbauten Petersberg, Etappe 1937-39 (11./12. Jh.) |  |
| B Steinbauten Storchen, Etappe 1957 (11./12. Jh.)                |  |
| C Kernbauten Stadthausgasse 14-20 (11./12. Jh.)                  |  |
| D Kernbauten Schneidergasse 4-10 (11./12.Jh.)                    |  |



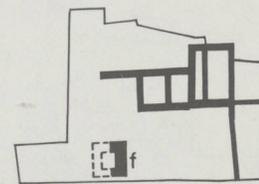
1 ältestes Steinhaus (11. Jh.)



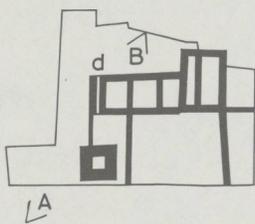
2 jüngerer Steinhaus (um 1100)



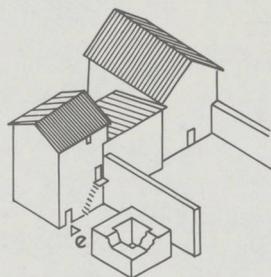
3 Wehrturm (um 1200)



4 Wohnturm (13. Jh.)

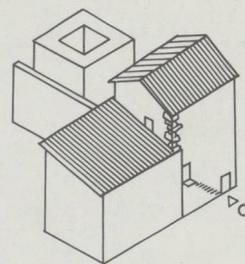


A



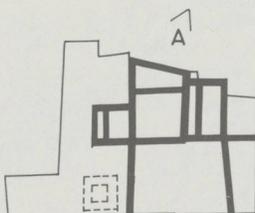
Blick von vorne

B

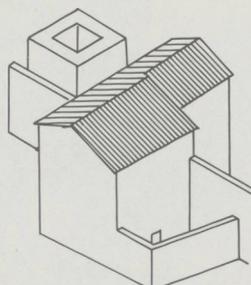


Blick von hinten

5 Neubau jüngerer Steinhaus (13. Jh.)

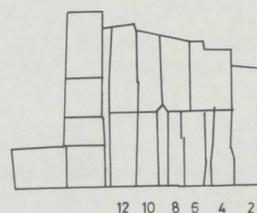


A



Blick von hinten

6 spätmittelalterliche Parzellierung (ab 14. Jh.)



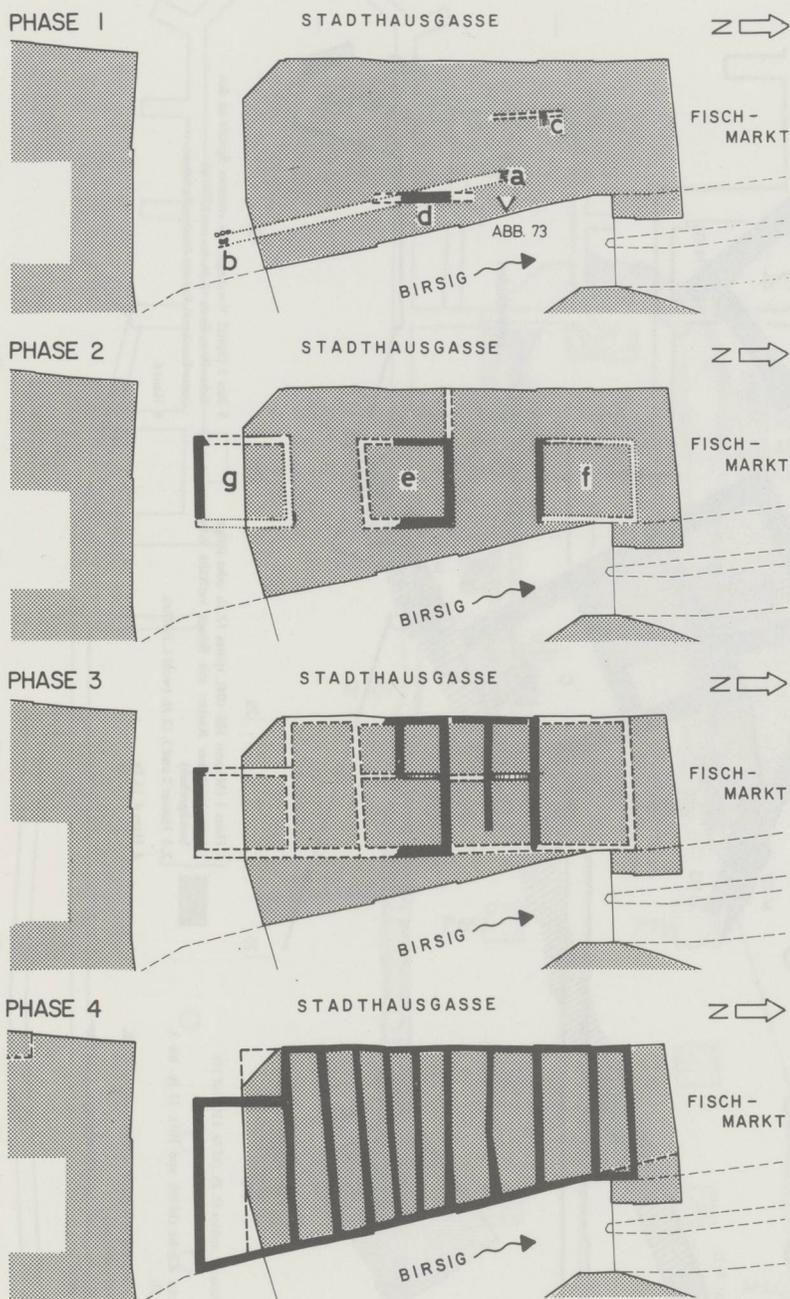


Abb. 24. Schneidergasse 4-12: bauliche Entwicklung

Legende

- a Eingang Andreasplatz 14
- b barockzeitliche Mauer mit Einbau romanischer Fensterpfeiler aus dem 12. Jahrhundert
- c Torbogen auf der Achse Schneidergasse - Wohnturm - Hinterer Andreasplatz. Romanischer Fensterpfeiler (Spolie) bezeugt stattlichen profanen Bau (Hofstatt) am Hinteren Andreasplatz.
- d Rückseite Wohnturm (13. Jh.) mit Torbogen (siehe 4 und 4B)
- e Strassenseite Wohnturm (13. Jh.) mit Torbogen. Hier Hocheingang und Fenster im Mauerwerk erhalten (siehe 4 und 4A).
- f Wehrturm (um 1200) aus mächtigen Bossenquadern (siehe 3)

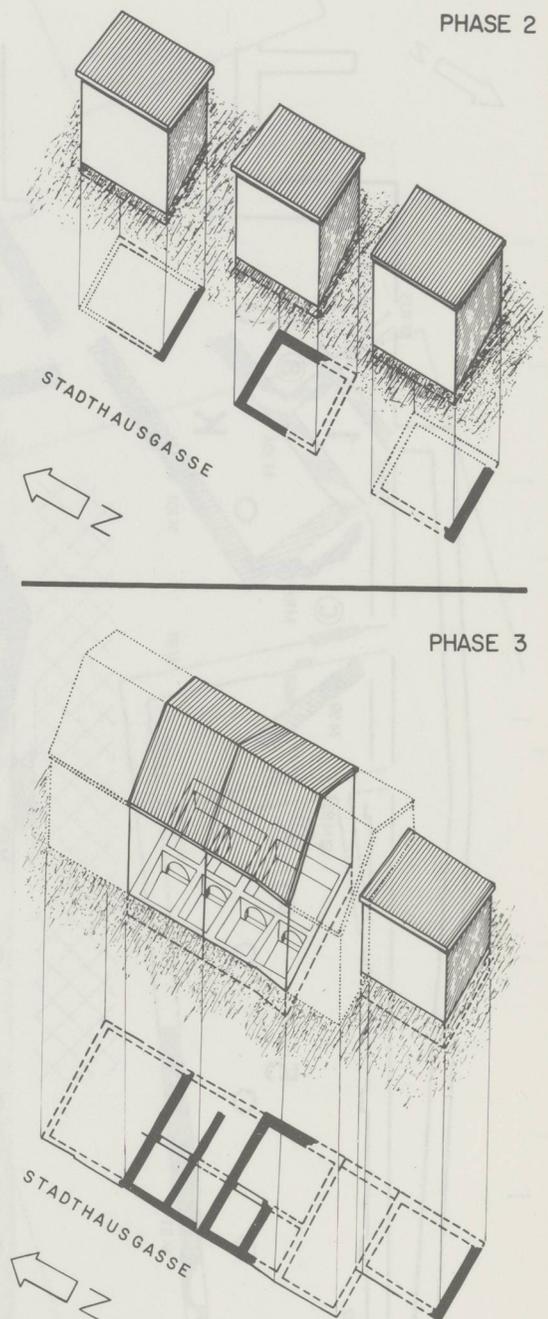


Abb. 25. Basel, Stadthausgasse 14-20: baugeschichtliche Entwicklung

Legende

- Phase 1: a/b Uferverbauung am Birsig, c Mauerrest mit Lehmboeden, d Mauer aus Kieselwacken im Lehmverband, 10./11. Jh.
  - Phase 2: e/f/g quadratische Kernbauten, 11. Jh.
  - Phase 3: Erweiterung gegen Stadthausgasse und Ausbau zwischen Kernhäusern, 12. Jh.
  - Phase 4: Umbauten, Parzellenteilung und Ausbau gegen Birsig, Ende 13. Jh.
- Die gerasterte Fläche entspricht dem Bauzustand im 19. Jh. (gemäss Löffelplan)  
gestrichelt = Abweichung von der heutigen Baulinie

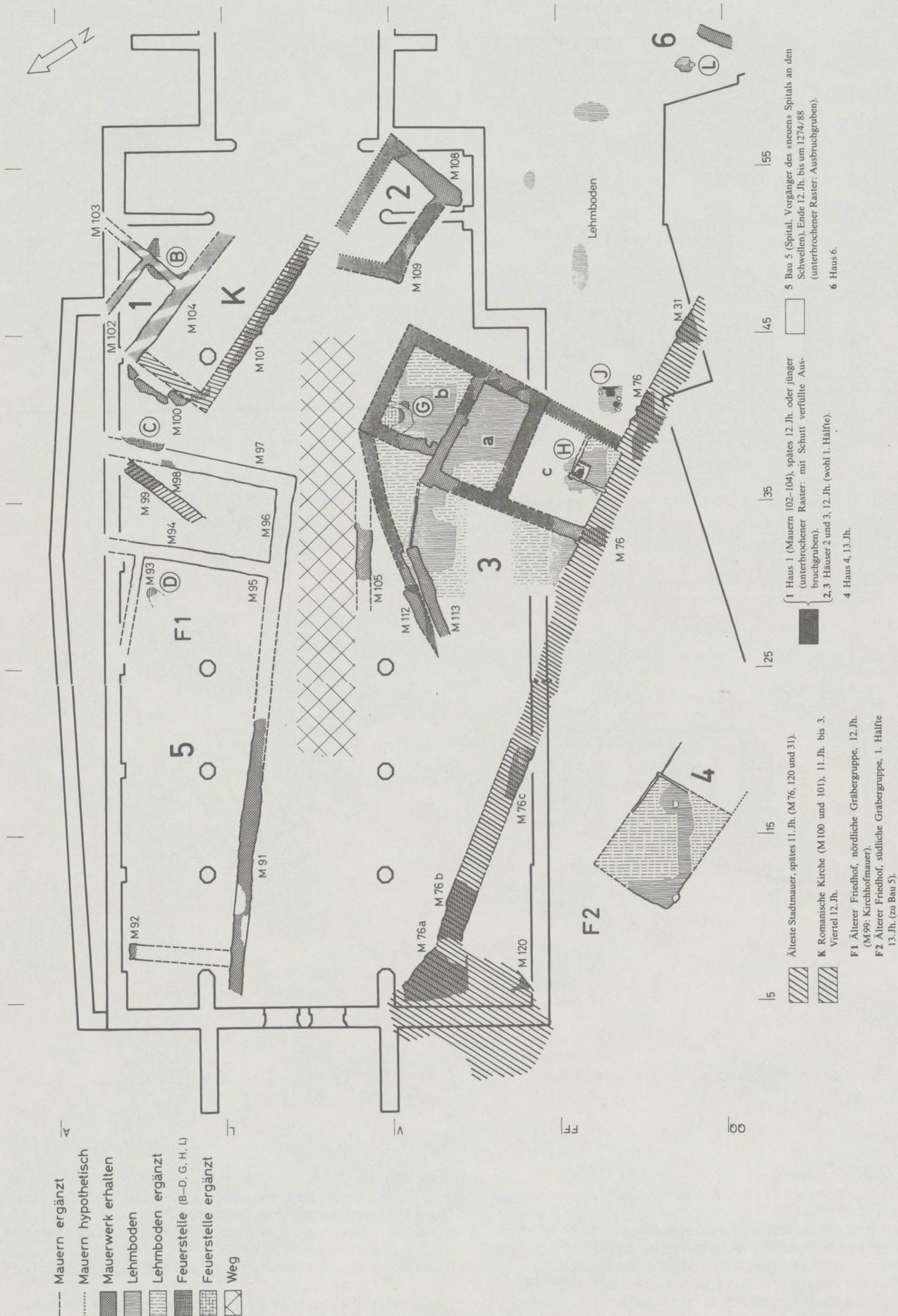


Abb. 26. Basel, Barfüsserkirche: Gesamtplan der Siedlung

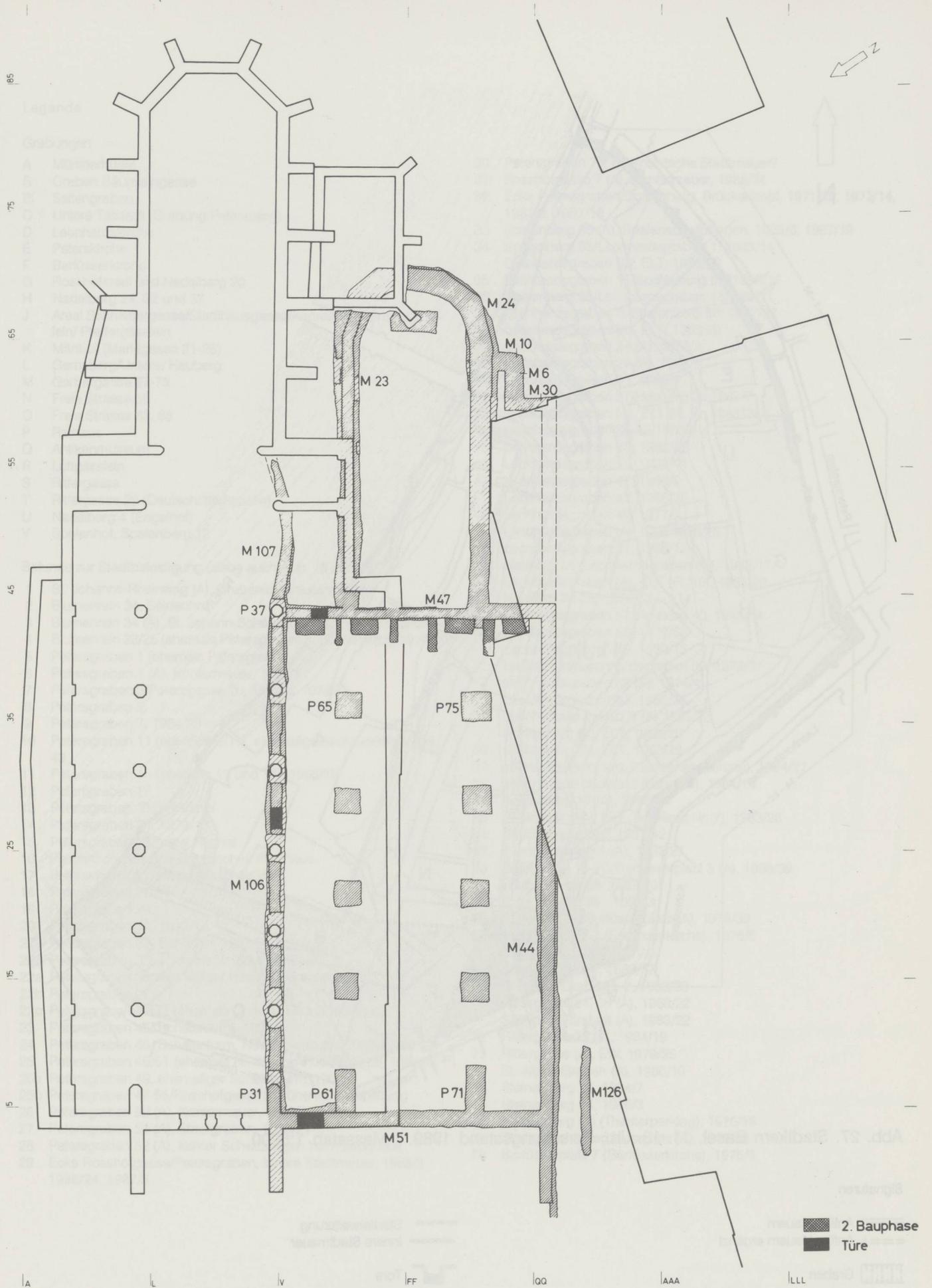


Abb. 26a. Basel, Barfüsserkirche: Bauphasen der Kirche

Legende

Kirche 1: Eng schraffiert; gefunden. Weit schraffiert; ergänzt. Kreuzschraffur; zweite Bauphase. Schwarz; Türen. Kirche 2: Weiss.

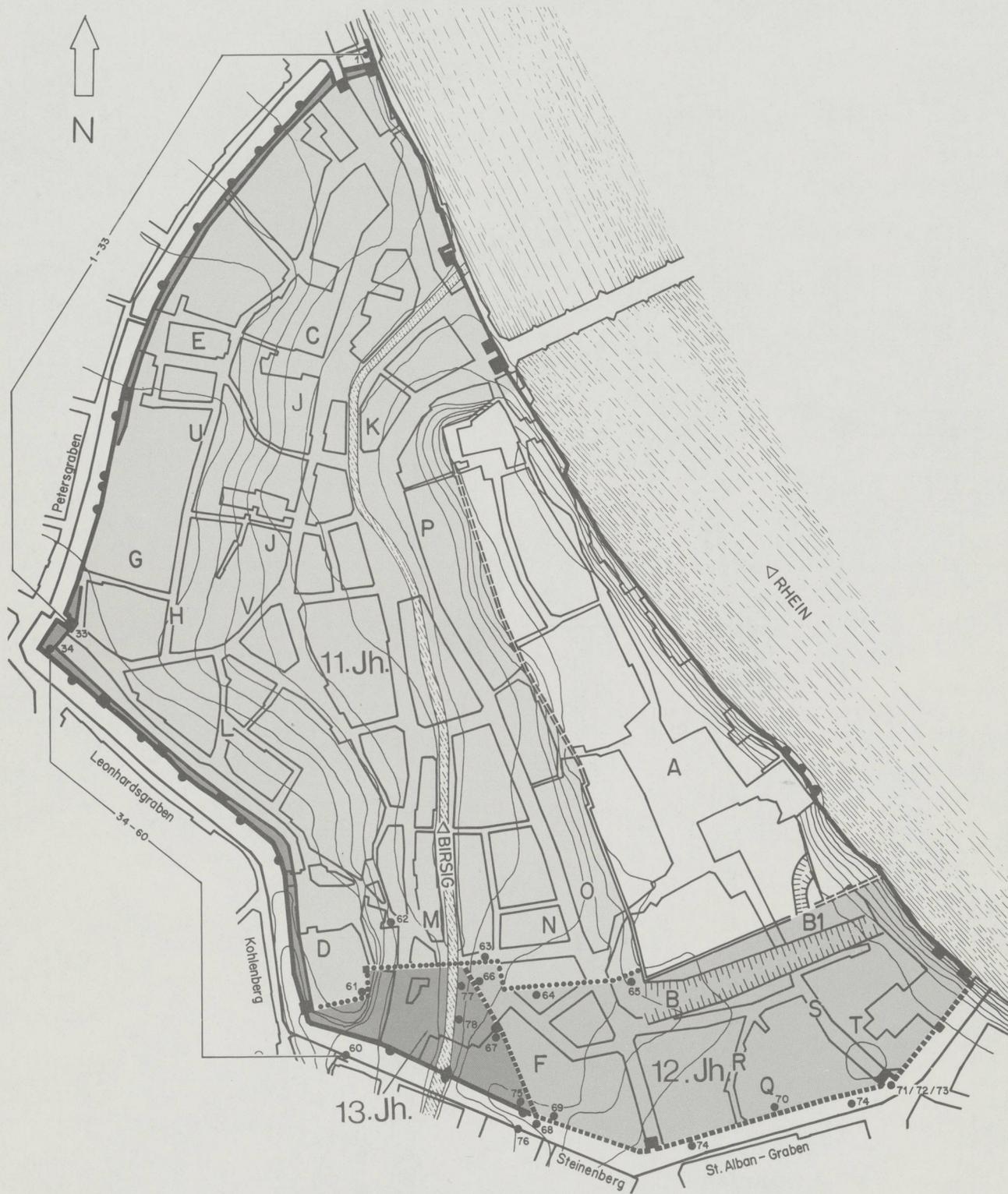


Abb. 27. Stadtkern Basel, 11.-13. Jh., Forschungsstand 1989. - Masstab 1:5000

Signaturen

- ==== Antike Mauern
- ==== Antike Mauern ergänzt
- ▬ Graben
- Burkhardtsche Stadtmauer
- ..... Burkhardtsche Stadtmauer ergänzt

- Stadterweiterung
- Innere Stadtmauer
- ⌋ Tore
- ⌋ Türme

Lage der Fundstellen 1 - 60 siehe Abb. 28 und 29

## Legende

### Grabungen

- A Münsterhügel
- B Graben Bäumlengasse
- Bl Seitengraben
- C Untere Talstadt (Grabung Petersberg)
- D Leonhardskirche
- E Peterskirche
- F Barfüsserkirche
- G Rosshofareal und Nadelberg 20
- H Nadelberg 24, 32 und 37
- J Areal Schneidergasse/Stadthausgasse/Andreasplatz/Imbergässlein/ Pfeffergässlein
- K Märthof (Marktgasse 21-25)
- L Gernsbach/Unterer Heuberg
- M Gerbergasse 67-75
- N Freie Strasse 56
- O Freie Strasse 63, 65
- P Rathaus
- Q Antikenmuseum
- R Luftgässlein
- S Rittergasse
- T Rittergasse 29 (Deutschritterkapelle)
- U Nadelberg 4 (Engelhof)
- V Spalenhof, Spalenberg 12

### Befunde zur Stadtbefestigung (siehe auch Abb. 28 und 29)

- 1 St. Johanns-Rheinweg (A), Grabenabschlussmauer
- 2 Blumenrain 34, Seidenhof
- 3 Blumenrain 34 (A), St. Johann-Schwibbogen (Inneres Kreuztor)
- 4 Blumenrain 23/25 (ehemals Petersgraben 1, Erlmansion), 1978/20
- 5 Petersgraben 1 (ehemals Petersgraben 1a)
- 6 Petersgraben 1 (A), Kontermauer, 1978/11
- 7 Petersgraben 3/Petersgasse 20, 1979/5, 1979/7
- 8 Petersgraben 5
- 9 Petersgraben 7, 1984/20
- 10 Petersgraben 11 (ehemals 9/11), ehemalige Andlauerklinik, 1981/43
- 11 Petersgraben 15 (ehemals 13 und 15), 1965/19
- 12 Petersgraben 17
- 13 Petersgraben 19, Petershof
- 14 Petersgraben 21, 1973/13
- 15 Petersgraben 23, Hotel Rochat
- 16 Peterskirchplatz 8, evangelisches Pfarrhaus
- 17 Peterskirchplatz/Petersgraben, Brücke
- 18 Petersgraben 27
- 19 Petersgraben 29
- 20 Petersgraben 31, 1972/13
- 21 Petersgraben 33, Schürhof, 1987/23
- 22 Petersgraben 35 (ehemals Nr. 35-41), 1956/7
- 22a Petersgraben 35, ehemaliger Hinterer Bärenfelderhof
- 22b Petersgraben 37
- 22c Petersgraben 39/41 (ehemals Christliches Vereinshaus)
- 23 Petersgraben 43, Schalenturm, 1891/1
- 24 Petersgraben 45, Schalenturm, Neuapostolische Kirche, 1891/1
- 25 Petersgraben 49/51 (ehemals Nr. 47-55), Rosshofareal, 1983/15
- 25a Petersgraben 49, ehemaliger Schalenturm, 1900/2
- 25b Petersgraben 47-55/Rosshofgasse 8, frühere Ueberbauung
- 26 Petersgraben 52 (A), Kontermauer, 1985/30
- 27 Petersgraben 51 (A), Stadtgraben, 1986/21
- 28 Petersgraben 52 (A), kleiner Schwibbogen beim Zeughaus
- 29 Ecke Rosshofgasse/Petersgraben, Innere Stadtmauer, 1983/3, 1986/24, 1987/8

- 30 Petersgraben 73, Burkhardtsche Stadtmauer?
- 31 Rosshofgasse 7 (A), Kontermauer, 1986/24
- 32 Ecke Petersgraben/Spalenberg, Brückenkopf, 1971/19, 1972/14, 1987/8, 1987/18
- 33 Spalenberg 65 (A), Spalenschwibbogen, 1923/6, 1987/19
- 34 Spalenberg 65/Leonhardsgraben 1, 1983/14  
Leonhardsgraben (A), ELT, 1983/29
- 35 Leonhardsgraben 11/Spalenberg 57, 1985/11
- 36 Spalenberg 55/Leonhardsgraben 13, 1987/1
- 37 Leonhardsgraben 15/Spalenberg 53, 1977/32
- 38 Leonhardsgraben (A), ELT, 1983/29
- 39 Leonhardsgraben 24 (A), 1983/2
- 40 Leonhardsgraben 26 (A), 1983/5
- 41 Leonhardsgraben 33, 1950/1
- 42 Leonhardsgraben 37/Heuberg 20, 1987/7
- 43 Leonhardsgraben (A), ELT (Fl. 2), 1983/29
- 44 Leonhardsgraben 39-43, 1980/31
- 45 Leonhardsgraben 43, 1982/25
- 46 Leonhardsgraben 45, 1976/41
- 47 Leonhardsgraben 47, 1980/9  
Leonhardsgraben 47, 1985/10
- 48 Leonhardsgraben 49, 1977/7  
Leonhardsgraben (A), ELT, 1983/29
- 49 Leonhardsgraben 51, 1963/12  
Heuberg 34 (Leonhardsgraben 51), 1963/17
- 50 Leonhardsgraben (A), ELT (Fl. 10), 1983/29
- 51 Heuberg 36-38, 1970/13
- 52 Leonhardsgraben 57/Heuberg 40, 1985/14
- 53 Leonhardsgraben 59, 1979/62  
Leonhardsgraben 59, 1980/13  
Heuberg 42/Leonhardsgraben 59, 1983/37
- 54 Leonhardsgraben 63 (A), 1914/4  
Leonhardsgraben 63, 1968/16
- 55 Leonhardskirchplatz 5 (A), 1965/15  
Kohlenberg (A), ELT, 1983/28
- 56 Kohlenberg (A), ELT, 1983/28
- 57 Leonhardskirchplatz 4 (Leonhardskirche), 1964/27
- 58 Leonhardskirchplatz 3 (Lohnhof), 1984/14
- 59 Kohlenberg 11 (A), 1965/14
- 60 Kohlenberg (A), ELT (bei Haus Nr. 7), 1983/28
- 61 Barfüsserplatz 10, 1987/42
- 62 Leonhardsberg 1 (A), 1982/27
- 63 Streitgasse 18-20/Barfüsserplatz 3 (A), 1988/39
- 64 Freie Strasse 68, 1987/20
- 65 Freie Strasse 89, 1959/3
- 66 Streitgasse 3/Barfüsserplatz (A), 1978/39
- 67 Barfüsserplatz 7 (Barfüsserkirche), 1975/6
- 68 Steinenberg 6 (A), 1977/5
- 69 Steinenberg 4/6, 1989/17
- 70 St. Alban-Graben 5-7, 1983/38
- 71 Rittergasse 24, 35 (A), 1968/22  
St. Alban-Vorstadt (A), 1983/22
- 72 Rittergasse 35 (A), 1984/19
- 73 Rittergasse (A), EW, 1979/25
- 74 St. Alban-Graben (A), 1986/10
- 75 Steinenberg 14, 1904/7  
Steinenberg 14, 1988/3
- 76 Steinenberg (A) (Theaterparking), 1976/18
- 77 Streitgasse 3/Barfüsserplatz (A), 1978/39
- 78 Barfüsserplatz 7 (Barfüsserkirche), 1975/6



Abb. 28. Stadtbefestigung am Petersgraben. - Masstab 1: 1500

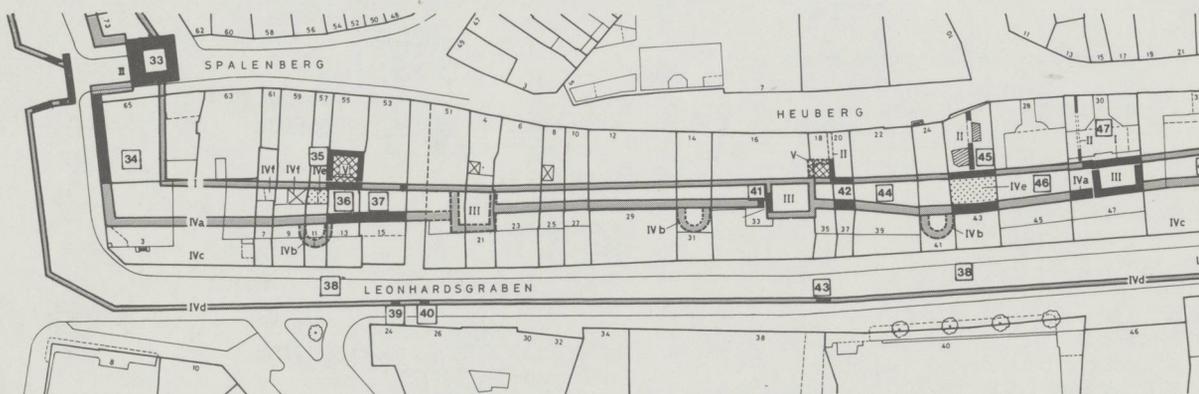
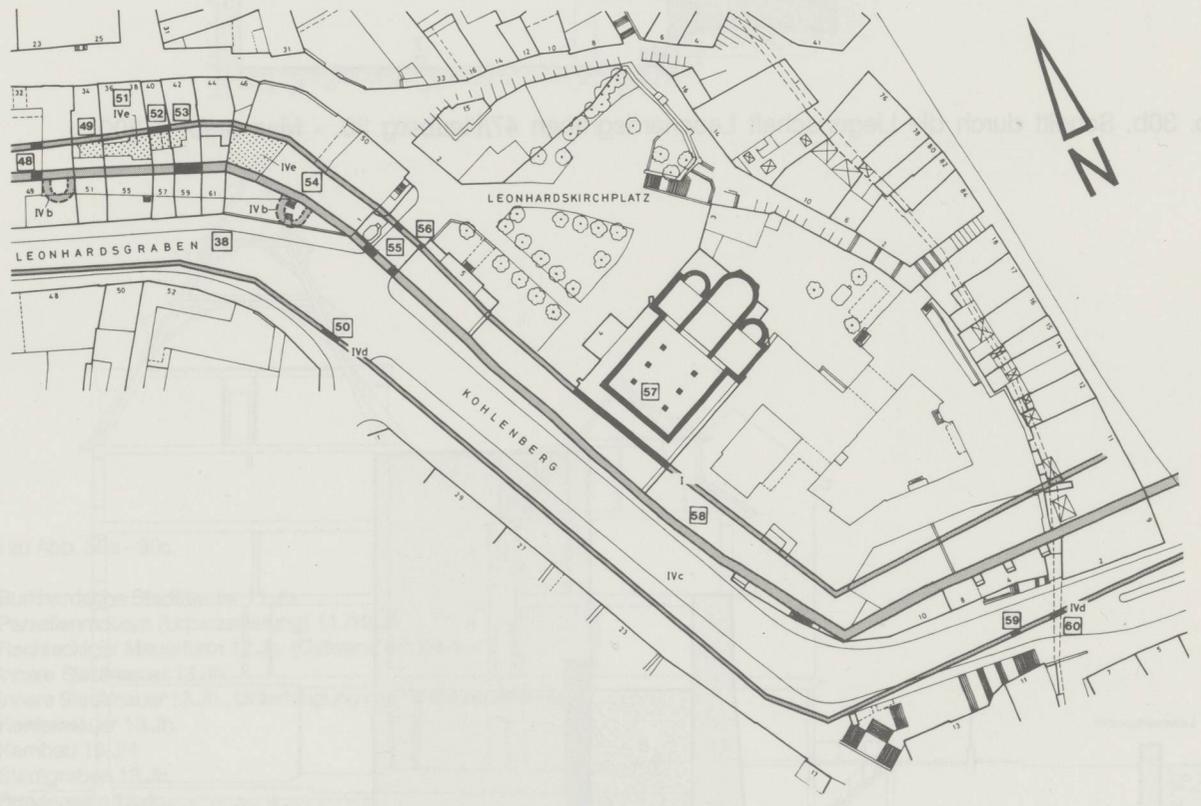


Abb. 29. Stadtbefestigung am Leonhardsgraben. - Masstab 1: 1500

Legende zu Abb. 28 und 29

- I Burkhardische Stadtmauer, 11. Jh.
- II Hof- und Parzellenmauer sowie Siedlungsstrukturen, 11./12. Jh. und Schwibbögen, um 1200
- III Vierecktürme, 12. Jh.
- IV Innere Stadtmauer, 13. Jh.
- IVa Wehrmauer
- IVb Halbrundtürme
- IVc Stadtgraben
- IVd Kontermauer
- IVe Kleschinterschüttung, Rondenweg
- IVf Lichthöflein zwischen den Häusern
- V Steinbauten an die Burkhardische Stadtmauer, 13. Jh.

1 - 60 Adressen der Fundstellen vgl. Legende Abb. 27



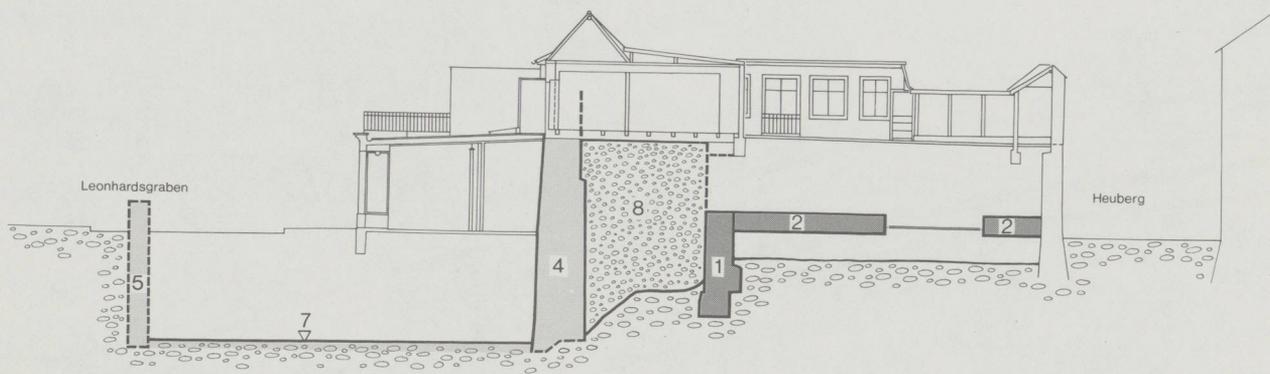


Abb. 30a. Schnitt durch die Liegenschaft Leonhardsgraben 43/Heuberg 26. - Massstab 1: 300

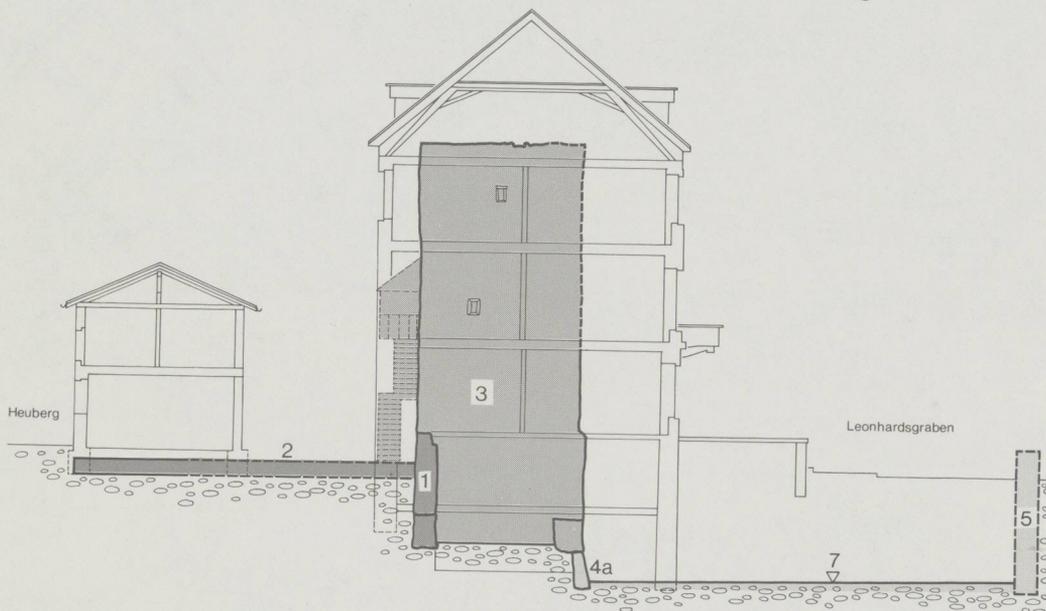


Abb. 30b. Schnitt durch die Liegenschaft Leonhardsgraben 47/Heuberg 30. - Massstab 1: 300

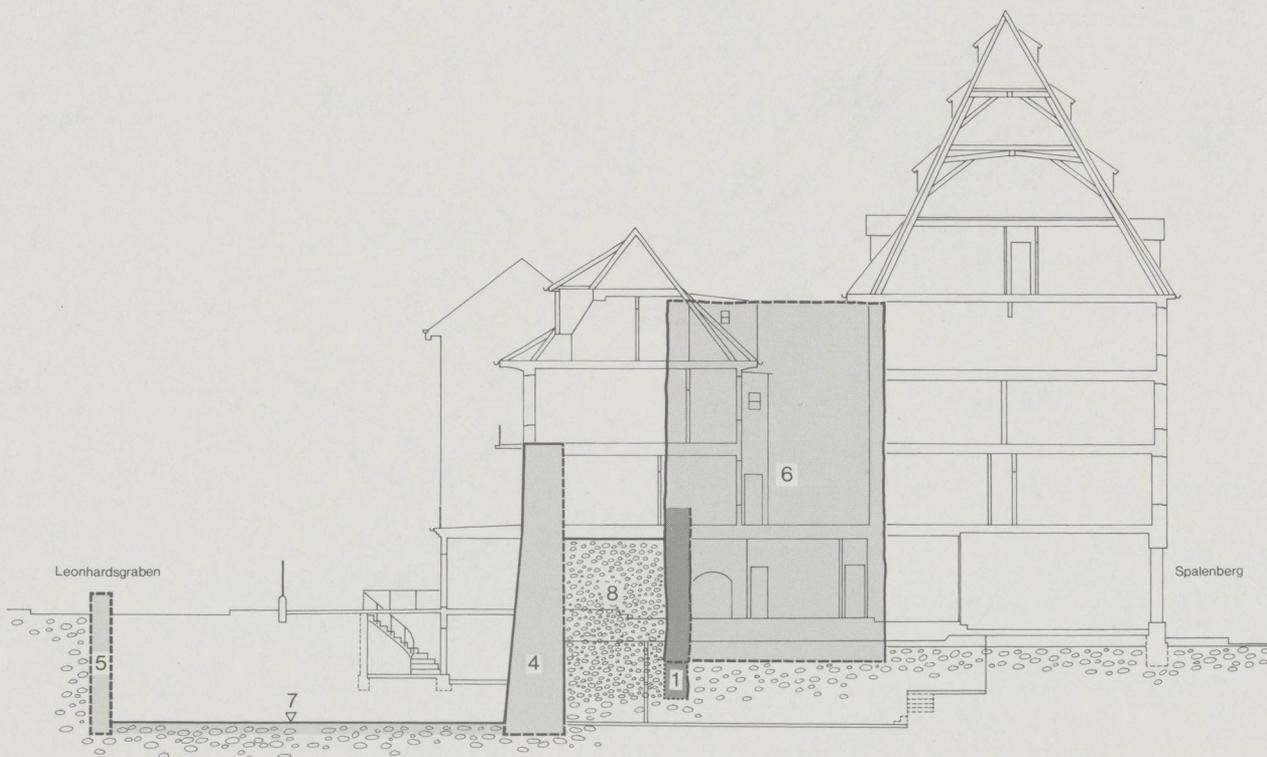


Abb. 30c. Schnitt durch die Liegenschaft Leonhardsgraben 13/Spalenberg 55. - Massstab 1: 300

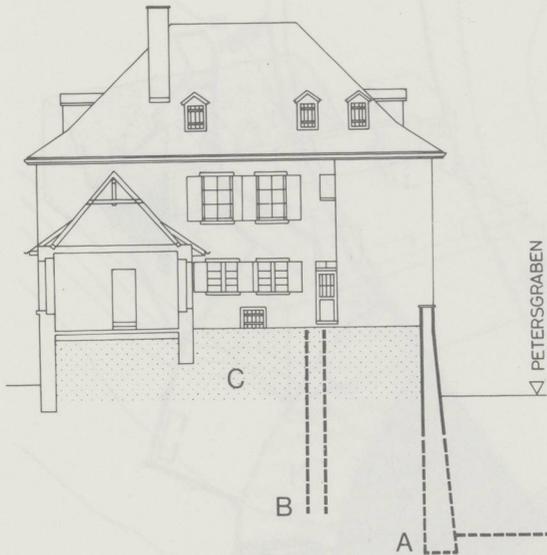


Abb. 31a. Schnitt durch die Liegenschaft Peterskirchplatz 8 (evangelisches Pfarrhaus). - Massstab 1: 300

- A Innere Stadtmauer
- B Burkhardtsche Stadtmauer (rekonstruiert)
- C Kiesaufschüttung (Grabenaushub)

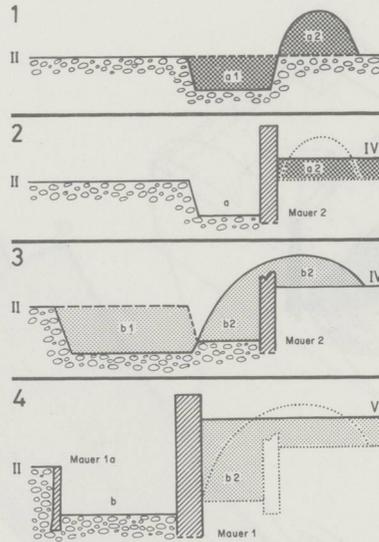


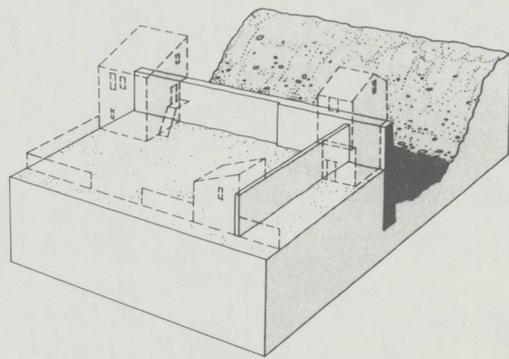
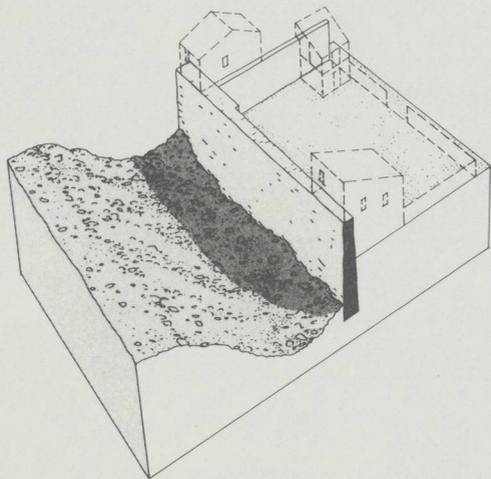
Abb. 31b. Schema zum Bauvorgang

- 1 Aushub Wehrgraben zu Mauer 2; Aushub (a1) wird seitlich deponiert (a2)
- 2 Mauer 2 mit Graben und Hinterschüttung
- 3 Erweiterung des Grabens, Teilabbruch Mauer 2; Aushub (b1) an und über Mauer 2 geschüttet (b2)
- 4 Mauer 1 mit Graben, Gegenmauer (Mauer 1a) und Hinterschüttung (Rondenweg)

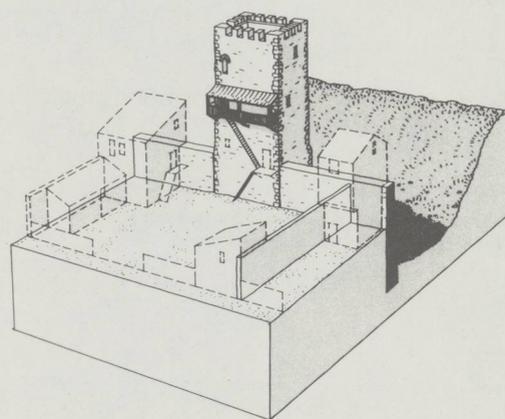
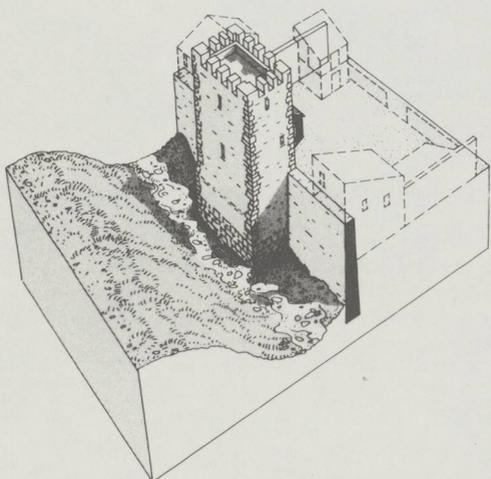
◀  
Legende zu Abb. 30a - 30c.

- 1 Burkhardtsche Stadtmauer 11.Jh.
- 2 Parzellenmauern (Urparzellierung) 11./12.Jh.
- 3 Rechteckiger Mauerturm 12.Jh. (Ostwand erhalten)
- 4 Innere Stadtmauer 13.Jh.
- 4a Innere Stadtmauer 13.Jh., Unterfangung des Turmfundamentes
- 5 Kontermauer 13.Jh.
- 6 Kernbau 13.Jh.
- 7 Stadtgraben 13.Jh.
- 8 Rondenweg 13.Jh.

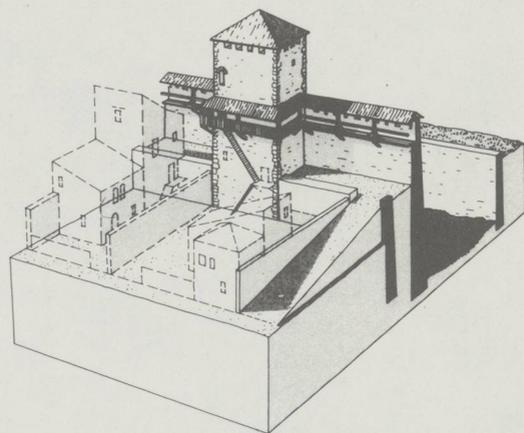
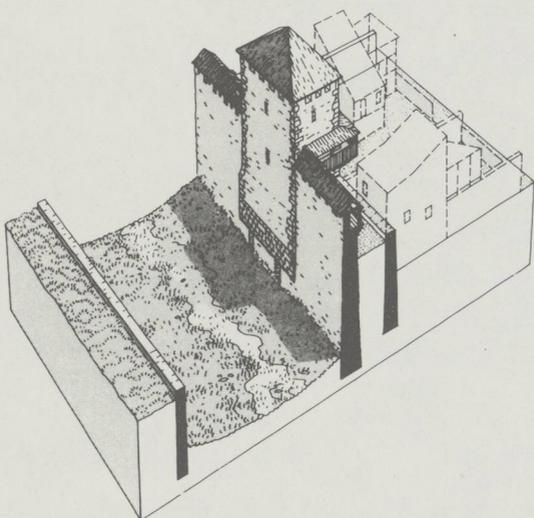
- 11.Jahrhundert
- 12.Jahrhundert
- 13.Jahrhundert



I



II



III

Abb. 32. Entwicklung der Stadtbefestigung am Leonhardsgraben 47. Rekonstruktionszeichnung. Linke Spalte: Blick auf Feldseite; rechte Spalte: Blick auf Stadtseite.

Legende

Phase I Burkhardsche Stadtmauer mit Wehrgraben, spätes 11. Jh. Parzellen der wehrbeauftragten Adligen mit lockerer Ueberbauung (11./12. Jh.)  
 Phase II Errichtung eines Viereckturmes mit Wehrfunktion um 1200

Phase III Bau der Inneren Stadtmauer mit Wehrgang, Rondenweg und Rampen für die Stadtwache. Die Stadtverteidigung ist jetzt Aufgabe des Gemeinwesens. Teilweise Neuparzellierung und Errichtung von steinernen Kernbauten an die ältere Stadtmauer.

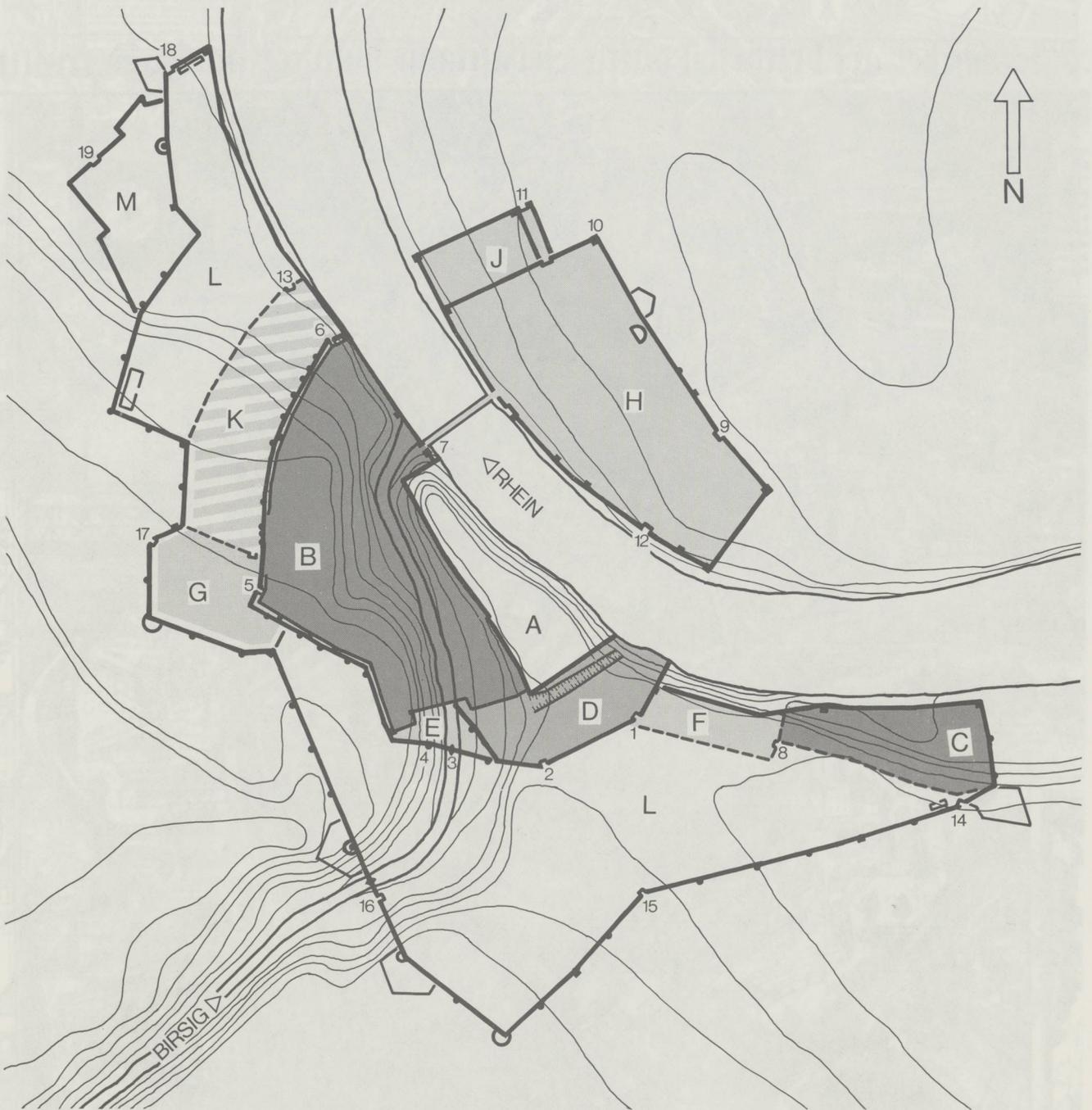


Abb 33. Entwicklung der Stadtbefestigung von Basel. - Massstab 1: 12'500

Legende

- A antike Kernstadt 1.,Jh.v.Chr. - 12.Jh.
- B Talstadt, Burkhardtsche Stadtmauer 11.Jh.
- C Kloster St. Alban 11.Jh.
- D Stadterweiterung 12.Jh.
- E Innenstadt, Innere Stadtmauer 13.Jh.
- F Innere St. Alban-Vorstadt 13.Jh.
- G Spalenvorstadt 13.Jh.
- H Kleinbasel 13.Jh.
- J Kloster Klingental 13.Jh.
- K Stadterweiterung 13./14. Jh.
- L Aussenstadt, Aeusserere Stadtmauer 14.Jh.
- M Erweiterung Elsässerbahnhof, 19. Jh.

Stadttore

- 1 Kunostor (St.Alban-Schwibbogen)
- 2 Eschemarstor (Aeschenschwibbogen)
- 3 Wasserturm
- 4 Eselturm
- 5 Spalenschwibbogen
- 6 Kreuztor (St.Johann-Schwibbogen)
- 7 Rheintor
- 8 Vriedentor ,Brigittaschwibbogen
- 9 Riehentor
- 10 Inneres Bläsitor
- 11 Äusseres Bläsitor
- 12 Oberes Rheintörlein
- 13 Porta Nova, Inneres St.Johanntor
- 14 St.Alban-Tor
- 15 Aeschentor
- 16 Steinentor
- 17 Spalentor
- 18 St.Johanns-Tor
- 19 Eisenbahntor



Bollwerke und Schanzen 15. - 19.Jh.

Geographische art beschriben durch Sebastianū Münster an. M. D. xxxviii.



Abb. 34. Ausschnitt aus dem Plan von Sebastian Münster aus dem Jahre 1538



▲ 35a. Ansicht von Norden, 1615.

▼ 35b. Ansicht von Südwesten, 1615-1642.



Abb. 35. Vogelschaupläne von Matthäus Merian d.Ae.

## Abbildungsnachweis

- Abb. 1. Holstein 1986 (wie Anm. 11), Abb. 27 und 28. - Zeichnung: H. Eichin.
- Abb. 2. R. d'Aujourd'hui, Ausstellung Ciba-Geigy 1980. - Zeichnung: H. Eichin.
- Abb. 3. Furger-Gunti 1981 (wie Anm. 12), 13.
- Abb. 4. Berger 1981 (wie Anm. 14), 50 Abb. 64.
- Abb. 5. R. d'Aujourd'hui, Ausstellung Ciba-Geigy 1980. - Foto: M. Zimmer.
- Abb. 6. Martin 1979 (wie Anm. 22), 176 Abb. 4.
- Abb. 7. Berger 1981 (wie Anm. 14), 51 Abb. 65.
- Abb. 8. Andres Furger-Gunti, Münstergrabung 1974, BZ 75, 1975, 260-271 Pläne 1-8.
- Abb. 9. G. Helmig nach Martin 1981 (wie Anm. 25), 64 Abb. 1.
- Abb. 10. Helmig 1987 (wie Anm. 24), 226 f. Abb. 17, der Verlauf des Grabens an der Bäumleingasse wurde nicht nach den neusten Grabungsergebnissen korrigiert (neuer Verlauf vgl. Abb. 27). - Zeichnung: H. Eichin.
- Abb. 11. Berger 1981 (wie Anm. 14), 53 Abb. 67.
- Abb. 12a. d'Aujourd'hui 1981 (wie Anm. 33), 314 Abb. 50. - Zeichnung: H. Eichin.
- Abb. 12b. Moosbrugger-Leu 1982 (wie Anm. 33), 291 Abb. 32. - Zeichnung: C. Glaser.
- Abb. 12c. Modell: Marius Rappo.
- Abb. 12d. Rudolf Moosbrugger-Leu, Das langgesuchte Munimentum Valentinians von 374. In: Basler Stadtbuch 1974, 64. Basel (1975).
- Abb. 13. Glesler 1981 (wie Anm. 38), 92 Abb. 1.
- Abb. 14. R. d'Aujourd'hui. - Zeichnung: H. Eichin.
- Abb. 15. Rolf d'Aujourd'hui, St. Theodor, eine Schlüsselstelle für die Geschichte Kleinbasels. In: Basler Stadtbuch 1985, 204 Abb. 2. Basel (1986). - Zeichnung: Ch. Bing.
- Abb. 16. Helmig 1983 (wie Anm. 55), 45 Abb. 1. - Zeichnung: M. Eckling.
- Abb. 17. Helmig 1983 (wie Anm. 55), 48 Abb. 6. - Zeichnung: M. Eckling.
- Abb. 17a. R. d'Aujourd'hui, Ausstellung Ciba-Geigy 1980. - Zeichnung: F. Goldschmidt.
- Abb. 17b. R. d'Aujourd'hui, Ausstellung Ciba-Geigy 1980. - Zeichnung: F. Goldschmidt.
- Abb. 17c. R. d'Aujourd'hui, Ausstellung Ciba-Geigy 1980. - Zeichnung: F. Goldschmidt.
- Abb. 18. Berger 1981 (wie Anm. 14), 54 Abb. 68.
- Abb. 19. R. d'Aujourd'hui. - Zeichnung: H. Eichin.
- Abb. 20. Maurer 1980 (wie Anm. 59), 23.
- Abb. 21a. Sennhauser 1983 (wie Anm. 58), 81.
- Abb. 21b. Sennhauser 1986 (wie Anm. 76), 14.
- Abb. 22. R. d'Aujourd'hui. - Zeichnung: H. Eichin.
- Abb. 23. R. d'Aujourd'hui nach Vorlagen von Berger 1963 (wie Anm. 29) und Lavicka 1983; Lavicka, Matt 1984 und Matt 1985 (alle wie Anm. 78). - Zeichnung: H. Eichin.
- Abb. 24. Ch. Matt nach Vorlagen von W. Stöckli. - Zeichnung: C. Glaser.
- Abb. 25. Lavicka 1983 (wie Anm. 78), 368 Abb. 71 und 370 Abb. 72. - Zeichnung: H. Eichin.
- Abb. 26. Rippmann 1987 (wie Anm. 78), 54 f. Abb. 25. - Zeichnung: H. Eichin.
- Abb. 26a. Rippmann 1987 (wie Anm. 78), 24 f. Abb. 5. - Zeichnung: H. Eichin.
- Abb. 27. Matt 1988 (wie Anm. 86), 61 Abb. 1. - Zeichnung: H. Eichin.
- Abb. 28. Matt 1988 (wie Anm. 86), 64-66 Abb. 2. - Zeichnung: H. Eichin.
- Abb. 29. d'Aujourd'hui, Bing 1988 (wie Anm. 84), 266-269 Abb. 45. - Zeichnung: Ch. Bing.
- Abb. 30a. d'Aujourd'hui, Helmig 1983 (wie Anm. 116), 264 Abb. 25. - Zeichnung: H. Eichin.
- Abb. 30b. d'Aujourd'hui, Bing 1988 (wie Anm. 84), 284 Abb. 50. - Zeichnung: Ch. Bing.
- Abb. 30c. d'Aujourd'hui, Bing 1988 (wie Anm. 84), 270 Abb. 46. - Zeichnung: Ch. Bing.
- Abb. 31a. Matt 1988 (wie Anm. 86), 81 Abb. 11. - Zeichnung: H. Eichin.
- Abb. 31b. d'Aujourd'hui, Helmig 1983 (wie Anm. 116), 266 Abb. 26. - Zeichnung: H. Eichin.
- Abb. 32. d'Aujourd'hui 1989 (wie Anm. 84), 160 Abb. 10. - Zeichnung: S.J. Tramèr.
- Abb. 33. Nach Angaben von R. d'Aujourd'hui, H. Eichin und G. Helmig, durch z.T. noch unpublizierte Befunde abgeändert und ergänzt, Forschungsstand 1989. - Zeichnung: H. Eichin.
- Abb. 34. Sebastian Münster, 1538 (Faksimile 1984).
- Abb. 35a. Matthäus Merian d. Ae., 1615.
- Abb. 35b. Matthäus Merian d. Ae., 1617-1642.



